Heute auf Seite 3: Überleben und Neubeginn

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 28. Juli 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wenn die Ideale über Bord gehen

Tötet eine Handvoll Wüstensöhne unsere Zivilisation?

Längst bestimmt die Tagespolitik wieder das Geschehen auf der europäischen Bühne, die für einen kurzen Moment zur Premierenfeier des ersten von den Völkern gewählten Europäischen Parlamentes freigemacht worden war. Die Hektik ist erstaunlich, befremdend und unheimlich, mit der alles Neue gleichsam konsumiert und, um beim organischen Prozeß zu bleiben, auch gleich wieder abgeführt wird, praktisch unverdaut. Und so dürfte auch die einzige und erste bedeutsame Stunde dieses Europäischen Parlamentes bald in Vergessenheit geraten. Diese Stunde gehörte einer großen alten Dame, deren Leben mit dem Auf und Ab Europas verlief und die noch im hohen Alter von 86 Jahren eine so fortglimmende innere Begeisterung bewahrt, daß sie zu zorniger Replik auf das europäische Geschwafel fähig ist.

Die Rede von Louise Weiß, einer Elsässerin, verdient bewahrt zu werden. Die zornige alte Dame hat mit ihr ganze Generationen, vor allem die jungen Generationen beschämt, die schon jetzt die Fertigkeit des Opportunismus zur Meisterschaft entwikkeln und weder fähig noch willens sind, die Dinge beim Namen zu nennen. Von dem vielen, das nach Erik Blumenfeld, dem Hamburger CDU-Vertreter in Straßburg, in die Lesebücher aufgenommen werden sollte, gehören gewiß diese Sätze: „Eine Handvoll Wüstensöhne vermag eine Zivilisation, der sie ihren Reichtum verdanken, von außen zu töten" — und ferner: „Tyrannen wurden achtungsvoll im Glaspalast von Manhattan empfangen und fanden sich in Ausschüssen wieder, die sich mit der Verbesserung der Lage der Heimatlosen befassen. Wir wußten vom Völkermord und daß sie verantwortlich waren. Wer aber forderte ihren Ausschluß aus der Organisation? — Keiner." In wenigen Sätzen wurde hier ein westliches, ein europäisches, ein kulturelles und ein zivilisatorisches Problem auf seinen eigentlichen Kern zurückgeführt. Ebenso wurde mit einem anderen Satz eine die halbe Menschheit erdrückende Ideologie an den Pranger gestellt: „Niemand wird gezwungen, von Recht zu sprechen. Aber davon zu sprechen und es gleichzeitig zu verachten, ist ein Verbrechen."

Zwei Dinge hat Louise Weiß in einem getan. Sie hat Mut verlangt und sie hat unsere Feigheit gegeißelt. Denn tatsächlich ist der Niedergang der demokratischen Idee eine Folge der ihr innewohnenden Mechanismen. Weil sie auf dem Prinzip der Mehrheiten basieren, suchen ihre politischen Führungen Zustimmung. Diese aber erwerben sie sich auf dem vermeintlich einfachsten Wege, durch die Ausstreuung von Wohltaten, durch das Versprechen immer besserer Zeiten. Der Wert von Demokratie ist reduziert auf die Garantierung materieller Vorteile — alles andere verkümmert.

Das ist logisch und an den Geschehnissen seit einigen Jahren zu beweisen. Wer nur das materielle Wohlergehen im Auge hat, wird erpressbar. Die Araber exerzieren es uns vor. Sie, die mit den öligen Schätzen ohne westliche Erfindungskraft nichts anzufangen wüßten, kennen die Abhängigkeit der politischen Führungen von der Zustimmung der Massen — und so lassen sie sie zahlen. Stück um Stück werfen die westlichen Demokratien alle Ideale über Bord. Nicht Blut, Schweiß und Tränen, also Opferbereitschaft für unverzichtbare Ideale, sind der Maßstab, sondern Überfluß, Trägheit und Permissivität. Statt Diktatoren zu ächten, werden sie gehätschelt, wenn sie nur groß genug sind. Terroristische Bandenführer wie Arafat liegen in den Armen demokratischer Politiker und werden von den zur Macht gelangten Mördern komplizenhaft umjubelt.

Jeder, der über Waffen oder Rohstoffe verfügt und skrupellos genug ist, sich ihrer zu bedienen, den Westen in die Knie zwingen kann. Dessen Kraft reicht nicht einmal mehr, das schreiendste Unrecht anzuprangern. Wird während der Genfer Flüchtlingskonferenz auch nur ein Staat Vietnams Kommunisten eine Mörderbande nennen? — keiner wird es.

Der brutale Staat, der brutale Politiker, der brutale Staatsführer — sie sind die wirklichen Herrscher dieser Welt. Und Europa, Amerika — alle liegen sie im Staub, damit ihre Zivilisation noch eine Gnadenfrist erhalte.

Eduard Neumaier



Das Gebäude des Europarats in Straßburg Foto dpa

Die Wahrheit bleibt ein Ärgernis

Die längst vergriffene Vertreibungsdokumentation sollte neu herausgebracht werden

Die Massenmedien haben endlich, wenn auch spät genug die Verbrechen an Deutschen entdeckt. Es begann mit dem Nachrichten-Magazin „Der Spiegel" und dessen Bericht über das von Polen nach Kriegsende im oberschlesischen Lamsdorf errichteten Konzentrationslager Lamsdorf, wo bekanntlich 6480 Deutsche gewaltsam ums Leben gekommen sind. Das Deutsche Fernsehen schloß sich mit der „Report-Sendung" und einem 26 Minuten währenden Film des Südwestfunks über die Leiden der Deutschen während der Vertreibung an. Es folgte ein weiterer Bericht des Nachrichten-Magazins mit Auszügen aus der Dokumentation über die Verbrechen während der Vertreibung.

Über den Drehbuchautor der Fernsehsendung, Hans Moser, 42 Jahre alt, in Breslau geboren, wußte die „Wirtschaftswoche" zu melden: „Während einer Holocaust-Sendung, als er Zuschaueranrufe entgegennahm, haben den ‚Report'-Journalisten Moser ‚die Emotionen dieser Leute aber doch sehr aufgewühlt.' Manche dieser Anrufer hätten ‚geweint, getobt, und jeder zweite hat gefragt: Was ist mit den Verbrechen, die an den Deutschen begangen worden sind?'"

Dieses Erlebnis war der letzte Anstoß für die Sendung. Erstaunlich ist die Gleichzeitigkeit der Berichterstattung des Deutschen Fernsehens mit dem Nachrichten-Magazin. Es ließ sich wohl nicht länger mehr verheimlichen und unterdrücken, daß es nicht nur Verbrechen bis 1945, sondern auch Verbrechen nach 1945 gegeben hat, nicht nur Verbrechen, deren Opfer Polen, Juden, Russen gewesen sind, sondern auch Verbrechen, deren Opfer wir Deutsche wurden.

Man kann darüber streiten, ob es unbedingt notwendig war, wie es das Deutsche Fernsehen getan hat, erst die Verbrechen, die im deutschen Namen begangen worden sind, in die Erinnerung zu rufen und sie als den Auslöser der dann folgenden Verbrechen an Deutschen darzustellen. Verbrechen bleibt Verbrechen, wer auch immer wem auch immer diese zugefügt hat. Man sollte sich darum vor zu vordergründiger Kausalität hüten, weil aus der Erklärung, um die man sich zu bemühen scheint, schnell eine Entschuldigung entspringt, die es für keines der Verbrechen geben kann.

Da das Deutsche Fernsehen mit den Verbrechen begann, deren Schauplatz Ostpreußen war, sowie dies bekanntlich auch der Amerikaner Alfred de Zayas mit seinem verdienstvollen Buch zurecht getan hat, regt sich nunmehr die kommunistische Presse auf, denn man habe doch Bilder der Goebbels-Propaganda vorgesetzt. Dabei sind die gezeigten Bilder von den Grausamkeiten in Ostpreußen im Herbst 1944 echt und weit von Propaganda entfernt.

Es wird zur Zeit aus allen kommunistischen Rohren gegen die Veröffentlichung der Verbrechen durch die deutschen Massenmedien geschossen. Es darf nicht wahr sein, was wahr ist. Die Kommunisten wollen nur Verbrechen der Faschisten zur Kenntnis nehmen, aber Verbrechen der Kommunisten darf es nicht gegeben haben. Ob Radio Moskau oder die Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu", man vermutet ein Komplott, eine geheime Anweisung, eine verwerfliche Manipulation. Radio Moskau ließ sich so vernehmen: „Es fragt sich, wer benötigt diesen Propagandaausfall? Das sind diejenigen, die bei den Einwohnern der BRD feindliche Gefühle gegen die sozialistischen Länder schüren wollten, die einen Dreckklumpen auf die Ostpolitik der Regierung werfen und gleichzeitig die Verbrechen reinwaschen wollen, die vom Hitler-Faschismus gegenüber dem deutschen Volk begangen worden waren." „Trybuna Ludu" glaubt „bestimmte politische Kräfte am Rhein und Manipulatoren der Massenmedien" entdeckt zu haben, „die zu dem Schluß gekommen sind, daß im Hinblick auf die zeitliche Distanz, die uns von 1939 trennt, und die Stellung der Bundesrepublik in der westlichen Welt, die Zeit zum ‚Abrechnen' gekommen sei." Mit Ausdrücken wie „Verleumdungspropaganda", „Greuelpropaganda", „Pseudodokumentation", „abgedroschene Lügen über angebliche Verbrechen an der deutschen Bevölkerung" wird der kommunistische Gegenangriff gegen die Wahrheit geführt.

Sollten die Deutschen wirklich irgendwelche Opfer gebracht haben, so sind die Deutschen selbst daran schuld, wie z. B. die Befehle zur Evakuierung. Es soll der Anschein erweckt werden, als hätten sich die Deutschen selbst vertrieben, oder es habe tatsächlich, man blicke in die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, nur eine „Bevölkerungsverschiebung" gegeben!

Die Bundesregierung hat sich jetzt durch die Massenmedien beschämen lassen müssen, denn sie unterdrückt die Veröffentlichung der vom Bundesarchiv erstellten Dokumentation über die Verbrechen während der Vertreibung mit der Bilanz, daß in Ostdeutschland 400 000, im Sudetenland 130 000, in Jugoslawien 80 000 Deutsche während der Vertreibung gewaltsam ums Leben gekommen sind.

Neuerdings verweist die Bundesregierung auf einen Raubdruck, der diese Dokumentation wortgetreu wiedergibt, nur die Bundesregierung selbst hat Angst, dies zu tun. Aus Gefälligkeit, in der Absicht, ja nicht unangenehm aufzufallen! Auch diese Forderung ist zu erheben: endlich die zwölfbändige Darstellung der Vertreibung aufgrund von Zeugenaussagen, unter Adenauer erstellt, heute längst vergriffen, neu herauszubringen. Die Wahrheit bleibt ein Ärgernis, sie darf nicht unterdrückt werden.

Dr. Herbert Hupka MdB

In Kürze:

„Offensiv für Strauß"

Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl hat versichert, daß die Union die Entscheidung für Franz Josef Strauß als Kanzlerkandidaten „aktiv tragen und offensiv vertreten" werde.

Wiedergutmachung

Als Akt einer privaten Wiedergutmachung am jüdischen Volk hat der 80jährige Rentner Max Eggert aus Kirchheim 10 000 D-Mark an die Wohlfahrtsbehörde der Stadt Jerusalem geschickt. Mit dem Geld soll einer notleidenden jüdischen Familie geholfen werden.

Ja zum DGB

Der CSU-Vorsitzende und Kanzlerkandidat der Union, Franz Josef Strauß, hat sich nach Informationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) „im internen Kreis" deutlich für die Erhaltung und das Fortbestehen der Einheitsgewerkschaft sowie für den DGB ausgesprochen.

Europäische Auszeichnung

Die christlich-demokratische Fraktion des Europäischen Parlaments überreichte auf ihrer Sitzung in Luxemburg Dr. H. E. Jahn, der 10 Jahre im Europäischen Parlament erfolgreich wirkte, in dankbarer Würdigung der großen Verdienste um die Einigung Europas und der wertvollen Arbeit im Parlament die Ehrenurkunde und die Ehrenmedaille.

Auf Uransuche

Für die Erforschung von Uranlagerstätten geben die Partnerstaaten der Europäischen Gemeinschaft in diesem Jahr 107,5 Millionen D-Mark aus. Die Europäische Gemeinschaft unterstützt die Schürfungen mit 12,5 Millionen DM. Somit stehen 120 Millionen DM zur Verfügung. Frankreich ist besonders aktiv und hat Forschungsaufträge für 75 Millionen DM vergeben. Italien will 15 Millionen DM aufwenden. Die Bundesrepublik Deutschland hat nur 7,5 Millionen DM für die Suche nach Uran bereitgestellt.

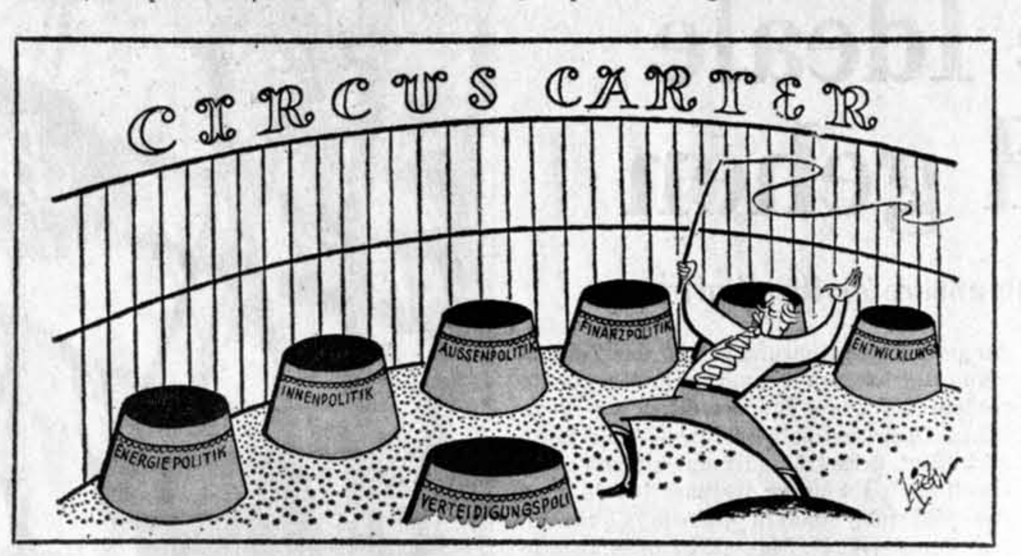
Blick nach Westen:

Schwere Regierungskrise in den USA

Die Beurteilung reicht von „Straffung" bis zur „Selbstzerstörung"

Washington — Der in der amerikanischen Geschichte wohl einmalige Massenrücktritt von 33 Kabinetts- und Stabsmitgliedern der Carter-Administration hat auf beiden Seiten des Atlantik verständlicherweise Unsicherheit und Verwirrung ausgelöst.

Kaum zwei Tage nach der dramatischen Energie-Rede des US-Präsidenten, in der er seine eigenen Führungsschwächen offen zugab, teilte der Pressesprecher des Weißen Hauses, Jody Powell, in einer offiziellen



Wo sind die Löwen? Zeichnung aus „Die Welt"

Regierungserklärung mit, daß Carter nach der zehntägigen Dauerkonferenz von Camp David die in seiner Amtszeit noch bevorstehenden Probleme mit den leitenden Mitarbeitern und Mitgliedern seines Kabinetts eingehend erläutert habe. Im Rahmen dieser Besprechung hätte die ganze Mannschaft geschlossen ihren Rücktritt angeboten. Abschließend versicherte Powell: „Der Präsident wird diese Rücktrittsangebote sorgfältig und so schnell wie möglich prüfen."

Unter denen, die ihre Ämter zur Verfügung stellten, waren auch der amerikanische UNO-Botschafter Andrew Young, Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski, Außenminister Cyrus Vance und Verteidigungsminister Harold Brown. Sie behielten jedoch ihre Ressorts. Lediglich CIA-Direktor Admiral Stansfield Turner lehnte seinen Rücktritt kategorisch ab, wie er später der Presse bekannt gab.

Beobachter in Washington hatten nach Carters jüngsten Äußerungen über die „Illoyalität" einiger seiner Mitarbeiter mit Änderungen im Kabinett gerechnet, jedoch nicht mit einem Austausch der gesamten Regierungsspitze — eine Maßnahme, für die es bisher keine ausreichende Begründung gegeben hat.

In Amerika gehen die Meinungen über den Massenrücktritt in der Carter-Administration weit auseinander. Während ein großer Teil der amerikanischen Presse diesen Schritt als Ausdruck der Entschlossenheit des Präsidenten, seinen Regierungsstab endlich in den Griff zu bekommen, begrüßt, sprechen einige Senatoren und hohe Regierungsbeamte von „Selbstzerstörung" und vom „bizarren Theater".

In Europa und in der übrigen Welt wird die „Rücktrittsaktion" ausnahmslos als ein weiterer Beweis für die innere Instabilität des von Jimmy Carter geführten Landes verstanden. Schon die als „utopisch" empfundene Energie-Rede des US-Präsidenten löste an den europäischen und japanischen Devisenbörsen einen Kurssturz des US-Dollars aus. Nach der Ankündigung des Pressesprechers Powell über „Rücktrittsangebote", setzte sich diese abwärts gerichtete Tendenz fort, so daß der Dollar seinen tiefsten Stand seit sechs Monaten erreichte. Zugleich pendelte der Goldpreis — traditionelles Barometer für internationale Unruhe und Mißtrauen — sich auf neue Rekordhöhen ein.

Nicht betroffen wurde von den Umbesetzungen die sogenannte „Georgia-Mafia" — der kleine Kreis der jungen und politisch unerfahrenen Männer um Carter.

Diese Beratergruppe, bestehend aus Carters ehemaligen Wahlkampfhelfern Hamilton Jordan, Jody Powell, Stuart Eizenstat und Frank Moore wurde sogar noch erweitert und erhielt erheblich mehr Einfluß auf den politischen Entscheidungsprozeß im Lande.

Das dies so ist, kann kaum als Überraschung bezeichnet werden, denn als Urheber des Washingtoner Regierungsspektakels wird Carters engster politischer Vertrauter und Berater, Hamilton Jordan, bezeichnet. Jordan, der aus dem Machtkampf hinter den Kulissen des Weißen Hauses als „starker Mann" hervorgetreten ist, erklärte Carter im Camp David, der dort beschlossene „neue Anfang" werde ohne eine radikale Neubesetzung seines Mitarbeiterstabes nicht möglich sein.

Nach Zustimmung des Präsidenten setzte Jordan den Plan in die Tat um. Zunächst teilte er den Kabinettsmitgliedern lakonisch mit, das Weiße Haus werde binnen einer Stunde ihre Rücktrittserklärungen bekanntgeben. Danach verkündete er den Mitarbeitern des Stabes, das Kabinett sei zurückgetreten, und er empfahl diesen, dem Beispiel zu folgen. Wer nicht wollte, „wurde" zurückgetreten.

Erwartungsgemäß gab Pressesprecher Powell bekannt, daß Hamilton Jordan ab sofort als Leiter des Präsidentenbüros amtieren wird und fügte hinzu, alle Mitarbeiter seiner Administration hätten nunmehr Jordans Entscheidungen so zu folgen, als seien es Entscheidungen des Präsidenten. Jordans Aufgabe besteht darin, die mangelhafte Koordination zwischen den einzelnen Stabsmitgliedern zu sichern und den gesamten Apparat des Weißen Hauses zu sichern.

Das erste Opfer der „Säuberungswelle" war Sozialminister Joseph Califano, dessen Rücktrittsgesuch angenommen wurde. Califano galt seit langem als Anhänger des möglichen Carter-Rivalen Senator Edward Kennedy und äußerte in letzter Zeit zunehmend scharfe Kritik an den engsten Mitarbeitern des Präsidenten. Energieminister Schlesinger, Transportminister Adams und Finanzminister Blumenthal wurden ebenfalls von Carter ersetzt.

Schlesinger, dem der Präsident Versäumnisse in der Führung seiner Energiepolitik vorwarf, hatte schon vor geraumer Zeit in einem Fernsehinterview erklärt, er werde mit Einverständnis Carters noch vor Beginn des Wahlkampfes im Spätherbst sein Amt räumen.

Zwischen Carter und Blumenthal war es wegen der Frage der Inflationsbekämpfung wiederholt zu schwerwiegenden Differenzen gekommen.

Ob es Jimmy Carter tatsächlich gelingen wird, mit Hilfe der von Hamilton Jordan inszenierten „Regierungskarussells" der Politik seiner Administration eine klare Linie zu geben, bleibt mehr als ungewiß. Denn durch Rethorik und Umbesetzungen von Kabinettsposten allein lassen sich die konkreten Probleme der amerikanischen Gesellschaft nicht lösen.

C. Harper

Berlin:

Peinlich, Herr Senator . . .

Schülerwettbewerb soll nicht unterstützt werden

Berlin — Der Berliner Schulsenator Walter Rasch (FDP) will die Trägerschaft für einen vom Berliner Landesverband der Vertriebenen vorgesehenen Schülerwettbewerb nicht übernehmen. Dies hat der Vorsitzende des Verbandes, Gerhard Dewitz, mitgeteilt. Durch ihre Beteiligung an dem Wettbewerb soll die Berliner Schülerschaft ihr Wissen um Berlin und die Mark Brandenburg dokumentieren.

Die Absage durch den Senator sei eine „für Berlin beschämende Haltung", betont Dewitz, und müsse vor allem an einer Aussage des scheidenden Bundespräsidenten Walter Scheel (FDP) zum Tag der deutschen Einheit 1978 gemessen werden. Scheel hatte damals ausdrücklich mehr Bewußtseinsbildung an den Schulen über die Teilung und Einheit Deutschlands gefordert.

Der Landesverband habe gleichzeitig „mit Bestürzung" zur Kenntnis genommen, daß auch die deutsche Klassenlotterie Berlin einen entsprechenden Antrag auf finanzielle Unterstützung des Wettbewerbs abgelehnt habe. Insgesamt sind für den Wettbewerb rund 46 000 Mark erforderlich. Davon will der Landesverband etwa 7000 Mark selbst aufbringen.

Die Absagen an eine Aktion „für die Jugend und für die Geschichte" sei um so bedauerlicher, als in zahlreichen anderen Bundesländern seit Jahren derartige Wettbewerbe sehr erfolgreich gestaltet würden.

In Nordrhein-Westfalen würde beispielsweise in diesem Jahr bereits der 26. Wettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" an den Schulen angeboten und vom zuständigen Ministerium getragen.

Eine mögliche Trägerschaft der politischen Parteien in Berlin oder Unterstützung durch private Institutionen hat der Berliner Landesverband der Vertriebenen bisher noch nicht in Erwägung gezogen. „Wir werden das Wettbewerbsvorhaben aber in keinem Fall aufgeben", sagte Dewitz.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Dr. Fritz Wittmann MdB:

Eine wichtige Aufgabe für Europa

Volksgruppenrecht als Ordnungs- und Friedensprinzip

Zur Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit gehört es, in einer Kulturgemeinschaft geborgen zu sein. Dabei ist diese Kulturgemeinschaft in den seltensten Fällen identisch mit einem Staatsvolk. Es ist die Volksgruppe innerhalb eines Staatsganzen oder einem Herrschaftsbereich. In der internationalen Öffentlichkeit wird sehr viel von Individualrechten, jedoch selten von den Rechten der Kulturgemeinschaften in den einzelnen Staaten, den Volksgruppen und Minderheiten, gesprochen, obwohl internationale Konflikte und Terrorismus teilweise auf ungelöste Probleme der Integration von Volksgruppen zurückzuführen sind. Föderalismus und Regionalismus sind nicht überall Lösungsmöglichkeiten dieser Problematik, wie etwa in Teilen der europäischen Staaten dies ist. Ein Minderheiten- und Volksgruppenrecht muß sich von der territorialen Betrachtungsweise lösen und folgende Prinzipien enthalten.

- Garantie des Gruppenstatus und von Grundrechten der Gruppe als solcher,
- Gewährleistung des Rechts der Gruppe auf angemessene Mitwirkung im Staate,
- Einräumung des Rechts auf Selbstbestimmung nach Innen und Außen sowie Autonomie vor allem im kulturellen Bereich,
- Gewährleistung des Gebrauchs der Sprache in Öffentlichkeit und vor Behörden,
- ein eigenes Bildungssystem,
- Anspruch auf Förderung und Sicherung des Bestandes der Volksgruppe,
- ungehinderter Zugang zu allen Ämtern.

Ein solches Minderheiten- und Volksgruppenrecht kann dann eine koordinierende und integrierende Funktion in einem Staatswesen haben. Es bedarf internationaler Regelungen.

Bei den Vereinten Nationen sind die Ansatzpunkte gering. Über einen Bericht und einen jugoslawischen Antrag zu diesen Fragen ist man nicht hinausgekommen.

In der Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa von Helsinki hat man nationale Minderheiten nur am Rande erwähnt.

Es wäre hilfreich, wenn zum Beispiel die Europäische Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten ergänzt würde um ein Volksgruppenrecht. Bisher enthält sie nur Individualrechte, die aber zum Schutze der Menschen, die sich einer Kulturgemeinschaft zugehörig fühlen, nicht ausreichen. Im europäischen parlamentarischen Bereich muß eine Repräsentanz der Regionen und Volksgruppen erreicht werden.



Wirklichkeit im Jahre 1945: Trümmer . . .

Überleben und Neubeginn

Eine Neuerscheinung zur Besatzungsgeschichte



. . . lange Menschenschlangen, die auf Wasser warten und . . .

Vom Generationsmißverständnis war und ist immer häufiger die Rede, sobald das Gespräch auf das Verhalten der Nachkriegsgeneration gegenüber der Kriegsgeneration kommt. Eine der Ursachen für auftretende Mißverständnisse ist wohl auch, daß die Jüngeren keinerlei Vorstellung vom Hunger und vom Elend der ersten Besatzungsjahre haben und daß viele Ältere über diese Zeit ungern sprechen.

So kommt das Dokumentar-Buch von Karl Jering, „Überleben und Neubeginn. Aus dem Tagebuch eines Deutschen 1945/46" gerade recht. Dieses Buch gibt einen — weil persönlich gefärbt — besonders anschaulichen Eindruck von dem Geschehen des ersten Nachkriegsjahres. Wir wollen versuchen, den wesentlichen Inhalt dieses Dokumentar-Buches, das vor allem in die Hände der Nachkriegsgeneration gehört, zusammenzufassen.

Der Verfasser, ein zu jener Zeit etwa dreißigjähriger Luftwaffen-Offizier, hat damals ein Tagebuch geführt. So wird der Leser gleichsam Tag für Tag unmittelbar nicht nur in das Geschehen, sondern auch in die Stimmung hineingeführt, die damals die Menschen erfüllte. Da der Tagebuchschreiber als Dolmetscher und Kenner der Geheimnisse des deutschen Luftabhördienstes für die amerikanischen Streitkräfte wichtig war, erlebte er das Geschehen jener Tage aus der Lage eines Begünstigten, dem — wenigstens zeitweilig — der ärgste Hunger einer Zeit erspart blieb, deren meistverwendetes Wort „Kalorien" hieß. Andererseits hatte er Einblick in viele Besatzungspraktiken, so daß er auch manches erlebte, was dem bloß Entnazifizierten, dem Trümmerräumer, der alleinstehenden Kriegerwitwe mit Kindern und den zahllosen Heimatvertriebenen verborgen blieb. Darum ist zweifach aufschlußreich, was diese Tagebuch-Seiten enthüllen.

„Vergiß nie, daß Du als Eroberer hier bist und nicht als Befreier." Diese und ähnlich klare Sätze konnte der Verfasser aus der amerikanischen Soldaten-Zeitung „Army-Talks" übersetzen. Und dieser Hinweis ist wichtig, denn die Politik aller vier Besatzungsmächte gegenüber Deutschland und den Deutschen hat sich ja erst viele Jahre später gewandelt — als der Ost-West-Gegensatz den schönen alliierten Siegertraum als Illusion entlarvte. Bis dahin waren wir die Besiegten, mit denen Siegerwillkür anstellen konnte, was ihr beliebig war.

Ein Beispiel soll am Anfang stehen, das eindringlich die Wohnverhältnisse in den meisten deutschen Städten zeigt, die aus mehr Ruinen und Trümmern als aus heilen Wohnungen bestanden. „Halbtot heimgekommen. Nach dem üblichen Betrieb (auf der amerikanischen Militär-Polizei-Dienststelle) mit Sperrstunden-Sündern und sonstigen Streifen-Opfern wurden wir nach Mitternacht beordert, ein Dutzend Mietshäuser vom Dachboden bis zum Keller zu durchstöbern, da sich dort angeblich entwichene Gefangene aufhielten. Wie schauerlich und rattenhaft die Menschen in dieser Ruinenwelt hausen, davon gibt erst so eine Razzia nach Mitternacht einen Begriff. Neben der größten Schmuddeligkeit fanden sich rührende Bemühungen um Ordnung. Mädchen, die ihre Kleidungsstücke sauber gefaltet über die Stühle gebreitet hatten, alte Ehepaare, die ihre wenigen geretteten Sachen peinlich in Ordnung hielten. Fast alle Schlafbenommenen nahmen die Nachtstörung wie eine weitere unausweichliche Heimsuchung hin."

So und ähnlich erfährt man immer wieder, wie zahllose Menschen eng zusammengepfercht in den wenigen heilen oder wenigstens nicht gänzlich zerstörten Gebäuden lebten. Hier fehlt der Wasseranschluß, dort die Versorgungsleitung. Ofenrohre urväterlicher Kanonenöfen qualmen aus den mit Brettern oder Drahtglas verschlossenen Fenstern. Ungeziefer und Ratten machen sich zwangsläufig breit. Oft wird der elektrische Strom abgeschaltet. Den meisten dienen alte Bretter, oft auch feuchtes, frisch geschlagenes Holz, das nicht brennen will, als Brennmaterial zum Kochen und Heizen. Schlackenkohle mühsam aus Fußwegen herausgekratzt oder „geklaute" Kohle — oft unter Lebensgefahr erbeutet, sind für Ältere oft genug unerreichbare Kostbarkeiten. Findige, jüngere und gesundere Trümmerbewohner kommen oft besser zurecht. Dabei erweisen sich Trümmerwohnungen oft noch als ein Segen, weil gleichzeitig die Besatzer rücksichtslos heile Wohnblocks für ihre eigenen Soldaten räumen lassen.

Und dann der Hunger: Er ist ständiger Begleiter der deutschen Bevölkerung in jenen schrecklichen ersten drei Jahren nach der Niederlage. Im Laufe der Zeit werden die ohnehin schon kargen Rationen weiter gesenkt bis hin zu jener absoluten Hungerkatastrophe des kalten Hungerwinters 1946/1947, und eine Zahl wie 800 oder 1000 Kalorien täglich sagt den Heutigen auch wenig. Vielfach besteht das Brot aus Maismehl oder ist verschimmelt, sind die wenigen Kartoffeln angefault oder angefroren. Fett und Fleisch sind so rar, daß manche Familien der Gerechtigkeit halber die Portionen mit der Briefwaage aufteilen, wenn nicht oft genug tapfere Frauen noch von ihrer Ration Mann und Kindern abgeben. Gleichzeitig notiert der Verfasser dies:

„Ein US-Armeebefehl bestimmt, daß Essenreste, die in amerikanischen Küchen übrigbleiben, durch die örtlichen Behörden an Kinder verteilt werden sollen. Dies geschähe aber nur ausnahmsweise, betont das Hauptquartier, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, daß die Amerikaner für die deutsche Jugend sorgten. Das Sparprogramm der US-Armee sei keinesfalls Deutschland-Hilfe."

Neben diesem Elend macht sich ein immer schlimmer werdendes Dirnen- und Schieberunwesen breit. Eine nicht geringe Zahl von Frauen und Mädchen verkaufen sich an die Besatzungssoldaten. Ein schwunghafter Schwarzhandel — meistens auf der Grundlage der Zigaretten-Währung — macht Gerissene und Geschäftstüchtige bald reich und erlaubt ihnen neben dem Hunger und der Armut ein Protzerleben.

Eindringlich schildert der Verfasser die vollständige Rechtsunsicherheit, verursacht von jenen, die ausgezogen waren, den Unrechtsstaat zu beseitigen: Ausgangssperren, Razzien, ständig neue Verhaftungen und Einweisungen in den sogenannten „Automatic Arrest", die Konzentrationslager jener Zeit, die Hunderttausende von Deutschen länger oder vorübergehend aufnehmen, weil sie in der „Partei" waren, als NSV-Spendensammler tätig waren, einem mißliebigen Truppenteil angehörten, weil sie als Finanzrat oder Wirtschaftsführer „verdächtig" waren, oft genug auf bloße Denunziation hin, ohne Beweise — oder weil sie einen US-Soldaten schief angesehen hatten. Der Verfasser schildert, wie bei einer Hausdurchsuchung das Vorhandensein eines Gartenschlauches als verbotener Waffenbesitz deklariert und der Besitzer dem CIA überstellt wird.

Gleichzeitig läuft die Fragebogen-Aktion an. Alle erwachsenen Deutschen müssen einen umfangreichen Fragebogen ausfüllen, damit sie anschließend entnazifiziert und kategorisiert werden können. Keine Spur von Daten- oder Persönlichkeits-Schutz. Wer diese Fragebogen nicht rechtzeitig abgibt, erhält keine Wohngenehmigung und keine Lebensmittelkarten. Wer eine Frage nicht richtig beantwortet und dabei ertappt wird, den urteilen Schnellgerichte ab. Kann man sich vor dem Hintergrund dieser Ereignisse wundern, daß Millionen Deutsche sich damals schworen: Politik — nie wieder?

Ein weiteres Zitat aus dem Tagebuch mag die damalige Rechtsunsicherheit verdeutlichen: „Ich erzählte den gestrigen Fall eines jungen Schwerverletzten (von Besatzern geschlagen). Der Mann hat keine Chance, sagte W. ‚Zeigen Sie mir den deutschen Richter, der es wagt, gegen einen Ami-Günstling einzuschreiten.' ‚Aber die Tatsache, daß man jetzt morgens seiner Beschäftigung nachgehen kann, ohne befürchten zu müssen, daß in der Zwischenzeit die Frau vergewaltigt, die Wohnung ausgeplündert wird, wie das noch vor Monaten der Fall war, zeugt doch von einer gewissen Normalisierung der Verhältnisse', sagte ich schüchtern. ‚Diese Zuversicht vergeht Ihnen sofort, wenn Sie sich gegen einen rachsüchtigen Polen zur Wehr setzen, der mit Ihnen Händel sucht. Sie werden immer den Kürzeren ziehen, so gut Ihre Gründe auch sein mögen. Wir haben verspielt und müssen, jeder für sich, zunächst unsere nackte Existenz sichern. In der letzten Länderratssitzung beschlossen wir einstimmig, den Alliierten Kontrollrat zur Einstellung der wahnwitzigen Aussiedlung zu bewegen. Die Tschechen haben sich lediglich bereit erklärt, entweder die Familien mit dem Ernährer zu schicken oder aber die Transporte einzustellen.'"

Schließlich nicht im Salonwagen in den Westen verfrachtet

Damit sind wir zugleich bei einem weiteren Bereich, dem der Tagebuch-Verfasser ausführlich Raum gibt. Hunderttausende, Millionen von Vertriebenen werden in jener Zeit in dieses verbliebene deutsche Notstandsgebiet zusätzlich hineingepreßt, Menschen, die oft genug nur mit dem kommen, was sie auf dem Leibe tragen. Über seine Dienststelle bei den Amerikanern und durch Berichte von Vertriebenen erfährt der Tagebuchschreiber zugleich von den grauenhaften Quälereien vor allem an den Sudetendeutschen, die in besonders großer Zahl nach Bayern hineingepreßt werden. Der Verfasser gibt auch den Inhalt eines Briefes wieder, der aus dem russisch besetzten Eichsfeld zu ihm gelangt. Briefe, von den Besatzungsmächten zensiert, sind in jener Zeit oft Wochen unterwegs, ehe sie den Empfänger erreichen.

Aus dem Brief des Dr. B.: „Gestern hörten wir den ganzen Tag nur von den Nürnberger Urteilen. Ich muß feststellen, daß sie mich wenig berühren. Es ließe sich so viel dazu sagen, was man lieber nicht von sich gibt, da es unpraktisch ist. Sie können doch ein Lied davon singen. Schließlich sind die Vertriebenen nicht in Salonwagen mit all ihren Habseligkeiten nach hier verfrachtet worden. Wieviele unserer Frauen haben die Hölle im Osten unversehrt überstanden. Ich hörte gerade wieder von einer Berliner Künstlerin, die nach wiederholter Vergewaltigung viehisch ermordet wurde. Mir wird schon beim Anhören solcher Erlebnisse physisch übel, die in meinem Bekanntenkreis über die armen Frauen hinweggegangen sind."

Aber auch von der geistigen Knebelung weiß der Tagebuch-Schreiber zu berichten. Er selber versucht Verlagsverbindungen neu zu knüpfen, die vor allem wegen des Papiermangels nicht halten können. Dazu schreibt er: „Beim Besuch eines Verlegers fand ich auf dem Tisch den neuen Index, den er mir zum Durchblättern mitgab. Die neuen Dominikaner haben die Publikationskataloge der letzten zwölf Jahre genau studiert. . . . daß sie Ernst Jünger, August Winnig, Friedrich Griese und sogar Hölderlin auf die schwarze Liste setzten, stellt ihren Eifer auf eine Stufe mit dem ihrer Vorgänger."

Doch, dies ist ein überaus notwendiges Dokumentar-Buch. Der Nachkriegsgeneration wird es helfen, ihre Eltern besser zu verstehen. Die Älteren werden sich erinnern und vergleichen, um dann erneut zu wissen, daß keine Nacht ewig dauert. Aber wer die Schäden hochrechnet, insbesondere auch die geistigen Schäden, die von der sogenannten Umerziehung bis heute hin ausgehen, der wird auch merken, daß so manche Wunde geheilt werden muß, die jene Zeit riß. Und einer der schlimmsten Schäden ist, daß jene Zeit offenbar doch vielen Deutschen die Liebe zum eigenen Volk ausgetrieben hat.

Fritz Ragge

Karl Jering, Überleben oder Neubeginn. Aus dem Tagebuch eines Deutschen 1945/46. Band 1 der Schriftreihe „Dokumente unserer Zeit". Olzog Verlag, München. 284 Seiten, gebunden DM 38,—; kart. DM 29,50. Subskriptionspreis bis 31. Dezember 1979 DM 34,— bzw. DM 26,—



. . . später der Handel auf dem Schwarzmarkt. **Zeit der Not**

Fotos Archiv

Kernenergie:

Der mutmaßliche Rest

Die baden-württembergischen SPD-Delegierten und ihr Landesvorsitzender Erhard Eppler kommen sich recht gescheit vor, daß sie mit ihrem „jein" zur Kernenergie eine schmale, allerdings sehr zerbrechliche Brücke zur Verständigung mit den Mitgliedern ihrer Partei in der Bundesregierung offen gehalten haben. Doch klingt dieses „Jein" erheblich mehr nach „nein" als nach „ja", und so ist es wohl auch gemeint. Wer die Lösung der Energiekrise, die schon an unseren Türen klopft, ehrlich will, der muß jetzt eine deutliche Entscheidung treffen, und nicht erst in fünf Jahren.

Epplers Haltung ist nicht unähnlich der von FDP-Generalsekretär Verheugen, der nicht müde wird, die jüngsten Energiebeschlüsse seiner Partei im Lande herumzureichen. Da auch diese wie der SPD-Beschluß in Baden-Württemberg rational nicht nachvollziehbar sind, versucht es Verheugen mit einer neuen Deutung: „Der Einsatz der Kernenergie", schreibt er, „wurde und wird von uns nur als ‚Lückenbüßer' angesehen, zur Deckung des verbleibenden Restenergiebedarfs, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind". Man erkennt in diesen Worten den Versuch Verheugens, seine Partei auch für die „Grünen" noch wählbar zu machen, und ist gleichwohl verstimmt. Denn in der Praxis läßt sich darauf keine Investitionsentscheidung über mehrere Milliarden Mark treffen.

Die Berufung auf die Steinkohle, an der unser Land ja so reich ist, klingt aus dem Stuttgarter SPD-Landesvorstand ebenso wenig überzeugend wie aus dem Bonner Büro des FDP-Generalsekretärs. Kohlezechen lassen sich nicht aus dem Boden stampfen. Und selbst wenn dies gelingen könnte, so wäre bei einem hemmungslosen Kohle-Einsatz immer noch das Problem des Kohlendioxids, dessen Übermaß unsere Atmosphäre vergiften und unsere Umwelt stärker belasten müßte als die leise tickenden Reaktoren mit dem Brennstoff Uran. Das hat man nirgends besser erkannt als im Essener Kohle-Hauptquartier, wo man den gemeinsamen Einsatz von Kohle und Kernenergie fordert.

Kurt Pleyer

Dramatischer Geburtenrückgang

Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland — Von Dr. Gerd Langguth MdB

Seit Ende der sechziger Jahre sieht sich die Bundesrepublik Deutschland mit einem dramatischen Geburtenrückgang konfrontiert. Wurden im Jahre 1965 noch 1 044 000 lebend Geborene registriert, so waren es 1978 nur noch etwa die Hälfte, nämlich 573 000. 1978 überstieg die Zahl der Sterbefälle jene der Geburten um etwa 150 000. Die Bevölkerung hat seit 1972 insgesamt um etwa 1 000 000 abgenommen. Für die deutsche Bevölkerung allein betrug das Geburtendefizit 1975 rund 239 000 und 1976 rund 210 000. Das entspricht etwa der Bevölkerung von Städten wie Wiesbaden oder Kiel. Diese Feststellung trifft der Bundestagsabgeordnete Dr. Gerd Langguth und schreibt zu einer Großen Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion weiter:

Das gegenwärtige generative Verhalten auch künftig vorausgesetzt, geht die deutsche Bevölkerung bis zum Jahre 2000 auf 52 Millionen zurück, zum Jahre 2030 auf 39 Millionen, und schließlich 2070, in knapp 100 Jahren also, auf 22 Millionen — bei einem gegenwärtigen Stand von rund 58 Millionen.

Dieser demographische Umbruch führt zu einer Verzerrung im Bevölkerungsaufbau. Die Folgen des Geburtenrückgangs wälzen sich wie ein wandernder Problemberg durch sämtliche Bereiche der Gesellschaft. Es ist deshalb vorrangige Aufgabe einer zukunftsorientierten Politik, die Folgen dieser Bevölkerungsentwicklung abzufangen und dem Geburtenrückgang entgegenzuwirken.

Die CDU/CSU hat eine Reihe familienpolitischer Maßnahmen vorgeschlagen und durchgesetzt, um die Benachteiligung kinderreicher Familien aufzuheben. Finanzielle Hilfen sind notwendig, reichen aber nicht aus. Es kommt vor allem darauf an, eine kinder- und familienfreundliche soziale Umwelt zu schaffen. Nur dann werden Ehepaare ihren Kinderwunsch auch tatsächlich verwirklichen. Dies aber ist Voraussetzung dafür, daß der dramatische Geburtenrückgang sich verlangsamt und die Folgeprobleme entschärft werden können. Die familienpolitischen Vorschläge der CDU würden bei ihrer Realisierung nicht ohne Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung bleiben. Sie umfassen materielle wie immaterielle Hilfen. Familienpolitik ist für die CDU „mehr als ein Korrektiv zu Fehlentwicklungen der Bevölkerungsstruktur" (Helmut Kohl), sie ist „eine entscheidende Grundlage einer freien und humanen Gesellschaft. Bevölkerungspolitik dagegen muß sich begrenzen auf die politische Gestaltung der Rahmenbedingungen, unter denen Ehepartner eine freie Entscheidung nach Kindern treffen können" (Beschluß zur Bevölkerungspolitik der CDU-Frauenvereinigung).

Die Bundesregierung hat eindeutige Stellungnahmen zu den Grundproblemen der Bevölkerungsentwicklung bisher vermieden. In ihren Antworten auf die Kleine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vom 24. Juni 1977 teilte sie mit, die sich abzeichnende Entwicklung der Bevölkerung gebe keinen Anlaß zu großen Besorgnissen. Auch in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 17. Mai 1979 wird eine verbalisierte Vernebelungsaktion der eigentlichen Probleme, die sich aus einem veränderten generativen Verhalten ergeben, vorgenommen.

Die vom Bundeskanzler beschönigte Bevölkerungsentwicklung wird beispielsweise enorme Auswirkung auf die Rentenpolitik haben müssen. Wenn in der Sozialversicherung — wo heute drei Beitragszahler die Rente für einen Rentner verdienen müssen — im Jahre 2030 fünf Beitragszahler die Rente für vier Rentner verdienen müssen, dann ist es notwendig, heute bereits die sozialpsychologischen Folgen dieser Überalterung unserer Gesellschaft zu erkennen, die auch zu einer Verschärfung des Generationenkonflikts führen können.

Eine verantwortungsbewußte Regierung darf sich aber nicht nur von Wahl zu Wahl schleppen, sondern muß auch die erst in einigen Jahrzehnten auf die Bevölkerung zukommenden Probleme aufgreifen.

Mit dieser Großen Anfrage will die CDU/CSU-Fraktion dazu beitragen, die Öffentlichkeit über Ausmaß, Ursachen und Folgen des Geburtenrückgangs aufzuklären. Zugleich soll diese Anfrage die Bundesregierung dazu zwingen, sich mit diesem für die Zukunft unseres Volkes entscheidenden Problem öffentlich auseinanderzusetzen. Dieser Auseinandersetzung hat sie sich bisher entzogen.

Auch in dieser Frage waren Bundeskanzler und die Regierungsparteien auf die Gegenwart fixiert und haben die Zukunft aus den Augen verloren.

Bundeswehr:

„Tragende Säule unserer Freiheit"

Minister Hasselmann sprach bei der Truppe in Celle

Hannover — „Die politische Treuepflicht des Soldaten fordert mehr als nur formale, korrekte, im übrigen aber uninteressierte, kühle und innerlich distanzierte Haltung gegenüber Staat und Verfassung. Sie erfordert, sich mit der Idee des Staates auseinanderzusetzen, sich mit ihr zu identifizieren, ihn ungeachtet seiner Mängel zusammen mit seiner verfassungsrechtlichen Ordnung zu bejahen, als schützenswert anzuerkennen, sich dazu zu bekennen und aktiv dafür einzutreten." Das sagte der stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Bundesangelegenheiten Wilfried Hasselmann anläßlich des feierlichen Gelöbnisses der Rekruten des Panzerbataillons 34, des Panzerartilleriebataillons 35 und der Ausbildungskompanie 9/1 im Französischen Garten in Celle.

Hasselmann rief den jungen Soldaten zu, wer ja sage zu diesem Staat, wer die Vorzüge seiner freiheitlichen Ordnung in Anspruch nehmen wolle, der müsse auch ja sagen zu den Institutionen, die seine innere und äußere Freiheit garantierten. „Er muß ja sagen zu Bundeswehr, Polizei und Bundesgrenzschutz — sie sind nicht notwendiges Übel, sondern tragende Säulen unserer Freiheit." Hasselmann fuhr fort: „Ihr feierliches Gelöbnis, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit zu verteidigen, ist kein Versprechen, das erst in einem kriegerischen Konflikt eingelöst werden kann, dieses Versprechen, das Sie heute ablegen, ist eine Verpflichtung, die Sie nunmehr Tag für Tag im Dienst zu erfüllen haben. Dieser tägliche Dienst im Frieden und für den Frieden ist Ihr Ernstfall."

Zonenrandgebiet:

Bisher über eine Million Besucher

Zum 29. Mal Festspiele in der Zonen„grenz"stadt Bad Hersfeld

Bad Hersfeld — Bei den Bad Hersfelder Festspielen, die am 3. Juli mit der Premiere von Calderons „Der Richter von Zalamea" begannen und bis zum 5. August insgesamt 36 Aufführungen dieses und drei weiterer Stücke bringen werden, ist das Rahmenprogramm erweitert worden.

Neben 15 Festspielkonzerten, flankierenden Film- und Matinee-Veranstaltungen und zahlreichen Kunstausstellungen haben die Verantwortlichen angesichts des gestiegenen Interesses das Schul- und Kindertheater ausgebaut. Es sind mindestens fünf Aufführungen vorgesehen; Darsteller sind 17- bis 18jährige Oberschüler.

Die 1951 erstmals in der Hersfelder Stiftsruine durchgeführten Festspiele, die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Carstens stehen, haben in den letzten 28 Jahren insgesamt 1 036 000 Besucher in die Kreisstadt an der hessisch-thüringischen Zonengrenze gezogen.

Den diesjährigen „Großen Hersfeld-Preis" für Schauspieler erhielten Mario Adorf für die Darstellung des „Arturo Ui" sowie Friedrich Schütter für die Verkörperung der Titelfigur im „Richter von Zalamea". Im gleichen Stück hatte Daniela Ziegler überzeugend die Marketenderin Chispa gespielt; sie erhielt dafür den „Kleinen Hersfeld-Preis".

Die Hersfeld-Preise werden seit 1962 jährlich an die besten Darsteller verliehen. **S. L.**

Berühmt durch „Goethe in Italien"

Vor 150 Jahren starb Johann Heinrich Wilhelm Tischbein

Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, auch kurz als „Goethe-Tischbein" apostrophiert, gehörte einer weitverzweigten hessischen Künstler-Familie an. Im hessischen Haina am 15. Februar 1751 geboren, hielt er sich lange in Italien auf. Hier entstand auch sein bedeutendstes Gemälde „Goethe in Italien" (1787), das bis in unser Jahrhundert hinein das Goethe-Bild geprägt hat. Es zeigt den Olympier, wie er in großer Pose auf einer Art sofaähnlichem Hocker, die Beine übereinandergeschlagen, auf den Trümmern der Campagna rastet.

Tischbein hatte sich mit Goethe während dessen italienischem Aufenthalt angefreundet. Nach Studien in Holland, dann in Kassel wirkte Tischbein für kurze Zeit als Porträtmaler in Berlin, ehe er nach Italien ging und 1789 Direktor der Accademia di Belle Arti in Neapel wurde. Erst gegen Ende des Jahrhunderts kehrte er nach Deutschland zurück und lebte abwechselnd in Hamburg und Eutin. Hier starb er vor 150 Jahren, am 26. Juli 1829. Bildnisse und Porträts, auch Frucht- und Blumenstücke sind die Hauptmotive seiner Bilder, auf denen das klassische Ebenmaß zwar noch das Feld behauptet („Landschaft bei Tivoli" 1819/20, „Mädchen mit Blumen" 1825), das Romantische aber bereits unverkennbar hindurchsieht.

Eine Zeitlang hatte Tischbein sich für die altdeutsche Geschichte begeistert und den Plan gefaßt, nachahmenswerte Persönlichkeiten im Bild festzuhalten. Später ließ er den Plan aber wieder fallen. Gemälde von ihm hängen in Gotha, im Goethe-Museum in Weimar und in einer ganzen Reihe bedeutender Galerien. Das bekannte, von ihm aus Italien mitgebrachte Goethe-Bild, befindet sich im Städtischen Institut in Frankfurt.

Jakob Munzer



Johann H. W. Tischbein: Goethe in der Campagne. Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt — Foto np

Städtepartnerschaften:

Keine Rechtfertigung der Vertreibung

München — Gegen geplante Städtepartnerschaften mit Kommunen im kommunistischen Machtbereich wandte sich mit aller Schärfe der Landesverband Bayern im Bund der Vertriebenen. Hier würden nach Meinung seines Vorsitzenden, Dr. Fritz Wittmann, den Städten in der Bundesrepublik Deutschland teilweise Vereinbarungen unterschoben, die auf eine Popularisierung der von den Vertriebenen abgelehnten Ostverträge hinausliefern. Was man über die Verträge nicht als Anerkennung erhalten habe, wolle man jetzt stimmungsmäßig über die Kommunalebene erreichen. Städtepartnerschaften, stellt Wittmann fest, hätten der Versöhnung zu dienen. Sie dienten aber nicht der Versöhnung, wenn sie der deutschen Geschichte nicht Rechnung trügen. Es lehne der Landesverband jegliche Partnerschaft zwischen den kommunistischen Verwaltungen der deutschen Städte in den Vertreibungsgebieten und Kommunen in der Bundesrepublik Deutschland völlig ab, da eine solche einer Anerkennung der Vertreibung der deutschen Bevölkerung gleichkomme.

Zentralamerika:

Rote Zange packt Mittelamerika

Washingtons Reaktion bleibt aus — Mexiko und Venezuela mit Sicherheitsfragen konfrontiert

Montevideo — Der plötzliche Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und Nikaragua Ende Mai steht offenbar in kausalem Zusammenhang mit dem zwei Tage vorher stattgefundenen Staatsbesuch Fidel Castros in Mexiko. Bei dieser Gelegenheit wurde Castro von seinem Gastgeber, dem mexikanischen Präsidenten Jose Lopez Portillo, als „hervorragende Persönlichkeit unseres Jahrhunderts" gefeiert und wurde auch sonst Objekt blumenreicher Rhetorik.

Die Freundschaftsbeteuerungen Kuba gegenüber lassen den Abbruch der Beziehungen zu Nikaragua umso grotesker erscheinen, als die mexikanische Regierung als Grund für den Abbruch die „dramatische und verdammungswürdige Verletzung der Menschenrechte" seitens der Regierung Somoza, die sie eines „fürchterlichen Genozids" bezichtigte, angab. Lopez Portillo, der in Wirklichkeit nicht vom mexikanischen Volke unter mehreren gleichberechtigten Kandidaten gewählt, sondern in den internen Runden der Parteicligarchie der seit fast 50 Jahren (also länger als die sogenannte „Somoza-Dynastie" in Nikaragua) die Regierung ausübenden Partido Revolucionario Institucional von deren Parteifunktionären bestimmt wurde, empört sich ausgerechnet über Präsident Somoza, während er vor Fidel Castro einen Kotau macht. Eine Schilderung dessen, was Kuba heute politisch darstellt, wollen wir den Lesern ersparen.

Daß Mexiko als einziger Staat Lateinamerikas niemals die Beziehungen zum kommunistischen Kuba abgebrochen hat, sei hier nur am Rande erwähnt; es legt jedoch Zeugnis davon ab, wie es die mexikanische Regierung seit eh und je mit der Demokratie und den Menschenrechten hält. Im vergangenen Jahrzehnt hat Mexiko wiederholt unter dem Terror der marxistischen Guerilla zu leiden gehabt und in dessen Bekämpfung sind die Regierungskräfte häufig weit rücksichtsloser und grausamer vorgegangen als die nikaraguensische Nationalgarde. Man erinnere sich an das Niedermetzeln demonstrierender linker Studenten auf Anordnung des damaligen Innenministers Luis Echeverria, der später Präsident Mexikos wurde und als solcher ständig mit dem Sowjetblock liebäugelte.

Aber es geht eigentlich um etwas viel Gewichtigeres. Es wurde weitgehend bekannt, daß die Sowjetunion vor etwa 20 Monaten eine Generaloffensive gegen Zentralamerika startete, von der der Westen, von der heraufziehenden Ölkrise bedroht, kaum Notiz nahm. Die Ziele Moskaus sind: Durch die Machtübernahme in den verschiedenen Ländern Zentralamerikas den Kontinent geopolitisch zu spalten und durch Beherrschung der anglophonen Duodezstaaten in den Antillen ihre Hegemonie über die ganze Karibik auszuüben. Die USA werden von dieser Strategie direkt betroffen, da sie durch Angriffe vom Festland sowohl als auch von diversen mobilen Basen in der Karibischen See, dem Golf von Mexiko und sogar dem Stillen Ozean aus bedroht würden. Sobald die Antillen und die mittelamerikanischen Republiken unter sowjetisch-kubanischen Einfluß geraten sind, werden logischerweise Venezuela und Mexiko, beides bedeutende Ölproduzenten, an die Reihe kommen. Dies würde einen unmittelbaren Angriff auf die USA nicht nur aus militärischer, sondern vor allem auch aus wirtschaftlicher Sicht bedeuten.

Um seinem Ziel näher zu kommen, hat der Kreml eine breite Front von Guerillabewegungen in ganz Zentralamerika aufgestellt, in der Annahme, daß die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Regierungen in dieser Zone viel schwächer ist als im Süden des amerikanischen Kontinents (Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay, Bolivien, Brasilien), wo die Freischärler einstweilen unschädlich gemacht werden konnten.

Mexiko und Venezuela, die ebenfalls vom Guerrillaterror geplagt werden, versuchen nun, sich durch Annäherung an das Castro-Regime (lies Moskau) und logistische Unterstützung des Angriffes auf Zentralamerika die Zurückhaltung des internationalen Kommunismus im eigenen Land — wo er auch der Guerilla Unterstützung gewährt — zu erkaufen. Als Vorleistung hat Venezuela die in Panama aufgestellte Internationale Brigade gegen Nikaragua mit Waffen ausgestattet und die mexikanische Regierung die Errichtung einer Zweigstelle des kubanischen Hauptquartiers sämtlicher lateinamerikanischer Guerillaorganisationen in Mexiko erlaubt. In Venezuela sind in letzter Zeit in der Tat die meisten Guerilleros zur politischen Aktivität übergewechselt und betätigen sich nicht nur im Parlament, sondern auch im diplomatischen Dienst. Die Generalamnestie für politische Verbrecher, die von der neuen Regierung in Caracas erlassen wurde, hat eine tiefgreifende Militärkrise in Venezuela zur Folge gehabt, die darin gipfelte, daß der Oberbefehlshaber des Heeres aus Protest demissionierte.

Was Mexiko betrifft, so sollen die Guerilleros, die ihre Subversions-Ausbildung in Kuba beendet haben, per Schiff über den Yucatan-Kanal nach Mexiko befördert werden, dann mexikanisches Gebiet mit Lastwagen durchqueren, um nach Guatemala zu gelangen. Von dort werden sie versuchen, in El Salvador und Honduras, und danach in Nikaragua, einzudringen. Es zeichnet sich also eine Zangenoperation der gegen Zentralamerika kämpfenden Guerrilla ab: Im Norden wird Mexiko und im Süden werden Costa Rica, Panama und Venezuela als Ausgangsbasen für die Offensive benutzt.

Im Norden und im Süden Ausgangsbasen für die Offensive

Die US-Regierung beobachtet dieses Trauerspiel mit gemischten Gefühlen. Sie ist von so dringlichen Problemen überlastet (SALT-Abkommen, Ölknappheit, Kräfteverschiebung im Mittleren Osten etc.), daß sie scheinbar keine Zeit hat, sich den geographisch naheliegenden Randgebieten zu widmen. Die Gewährung eines 65 Mill.-Dollar-Dringlichkeitskredites an Nikaragua beweist, daß man sich in Washington bewußt ist, was es bedeutet, wenn das Regime in Managua zusammenbricht; aber aus Prioritätsgründen sieht man sich gezwungen, die Sicherheitsfragen in bezug auf Zentralamerika Staaten wie Mexiko und Venezuela zu übergeben, in der Annahme, daß diese direktes Interesse an der Stabilität der Region haben. Dies trifft sicherlich zu, aber die Lateinamerikaner sehen die Probleme aus einer anderen Optik und haben keinen Sinn für die mittelbaren Phasen der Entwicklung. Für die Regierungen in Mexiko und Venezuela ist es wichtiger, der unmittelbaren Guerillagefahr im eigenen Land zu entgehen, indem sie sich Moskaus Wünschen fügen und dazu beitragen, die Regime in ihren Nachbarstaaten zu stürzen, als radikalere Maßnahmen zu treffen, um eine kommunistische Machtübernahme in Zentralamerika, die schließlich unweigerlich auch auf Mexiko und Venezuela übergreifen würde, zu verhindern.

Da Moskaus Strategie so offensichtlich ist, wirft Washingtons Inaktivität diesbezüglich eine ganze Reihe von Fragen auf, und die Schlußfolgerung drängt sich auf, daß eine weltweite Abrechnung, die alle bis jetzt unlösbaren Konflikte bereinigt, nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. **W. I.**

SALT-Abkommen:

Bremse für sowjetische Waffenentwicklung?

Lebhafte Debatte über das sowjetisch-amerikanische Rüstungskontrollabkommen im US-Senat

Die mit Spannung erwartete Debatte im US-Senat über das in Wien unterzeichnete sowjetisch-amerikanische Rüstungskontrollabkommen SALT-II befindet sich bereits in vollem Gange.

Nach dem ersten Tag dieser historischen Auseinandersetzung zwischen Gegnern und Anhängern des unendlich komplizierten Vertragswerkes stand es fest, daß SALT II ohne Vorbehalte und einschränkende Erklärungen den mächtigen Außenpolitischen Ausschuß des amerikanischen Senats nicht passieren wird.

Allein das erhitzte Wortgefecht zwischen dem Chef der republikanischen Senatsfraktion, Howard Baker, und US-Verteidigungsminister Harold Brown vor dem Ausschuß machte deutlich, daß die Carter-Administration mit der von ihr ausgehandelten SALT-II-Vereinbarung einen schweren Stand haben wird.

Senator Baker erklärte, es sei eine „harte Tatsache", daß sich durch das Vertragswerk das Raketen nicht verbessert, sondern in Wirklichkeit Gleichgewicht im Bereich der Interkontinental-verschlechtert habe. Verteidigungsminister Brown entgegnete in seinem Plädoyer für die Ratifizierung von SALT II, daß der Vertrag die Sicherheit der Vereinigten Staaten voll garantieren werde.

Wörtlich sagte er: „Der Vertrag wird als Bremse für eine sowjetische militärische Expansion und für sowjetische Waffenentwicklungen dienen, mit denen wir sonst rechnen müssen."

Brown bezeichnete das Abkommen als ein „bedeutsamer Schritt zur Erhöhung der militärischen Sicherheit Amerikas" und fügte hinzu, daß die USA ohne SALT II mindestens zweieinhalb Milliarden Dollar im Jahr zusätzlich für ihre Verteidigung aufwenden müßten. Der Verteidigungsminister betonte, daß die Sowjets durch die Beschränkungen des Abkommens daran gehindert werden, ihre schweren Langstreckenraketen mit mehr als zehn Sprengköpfen auszustatten.

Allerdings mußte Brown zugeben, daß sowjetische Interkontinentalraketen bis 1985 wahrscheinlich das dreifache Gewicht der vergleichbaren amerikanischen Waffen tragen könnten.

Im Anschluß an Browns Ausführungen sprach im Auftrag der Carter-Regierung US-Außenminister Cyrus Vance, der davor warnte, daß ein „Umschreiben" des SALT-II-Vertrages durch den Senat sinnlos sei, da der Text des Abkommens nicht geändert werden könne.

Dennoch vermochten weder die Argumente Harold Browns noch die Warnungen von Cyrus Vance den massiven Widerstand der Senatoren zu brechen.

Senator Jacob Javits (New York) warf Vance vor, die sowjetische Position zu vertreten, und zitierte in diesem Zusammenhang die Äußerung des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko vor westlichen Journalisten, daß der Vertrag von Wien unabänderbar sei.

Der einflußreichste Gegner des SALT-II-Abkommens befindet sich aber außerhalb des Senats. Sein Name ist Paul Henry Nitze. Nitze war bis 1974 Leiter der US-Delegation bei den SALT-Verhandlungen. Zu diesem Zeitpunkt trat er mit der Begründung zurück, daß Präsident Nixon im Zuge der Watergate-Affäre zu übereilig und nachgiebig den zweiten SALT-Vertrag mit den Sowjets erzwingen wollte.

Seitdem ist Paul Nitze zu einem Symbol des Widerstandes gegen SALT II geworden. Die Gründe für seine Ablehnung des Vertragswerks liegen in der Überzeugung, daß das Abkommen in seiner gegenwärtigen Form die militärische Überlegenheit Moskaus fördert und die Sicherheitsinteressen der USA preisgibt.

In einem Interview mit der „Washington Post" sagte Nitze, daß SALT II sogar eine erhöhte Kriegsgefahr mit sich bringe, da Amerika sich zur militärischen Unterlegenheit gegenüber der Sowjetunion verpflichtet habe, während der Kreml zur dominierenden Weltmacht ungehindert aufsteigen könne.

Der parteilose Ex-Diplomat versteht auf Grund seiner langjährigen Erfahrung als Marineminister, stellvertretender Verteidigungsminister und schließlich SALT-Experte, seinen enormen Einfluß hinter den Washingtoner Kulissen gegen die Ratifizierung des Vertrages einzusetzen.

Nitze gründete zu diesem Zweck bereits 1976 das „Committee on the Present Danger", eine Vereinigung führender Industrieller, Gewerkschaftler und hoher Regierungsbeamter, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die US-Regierung ständig auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der militärischen Stärke Amerikas mit allen Mitteln hinzuweisen.

Im US-Kongreß wird die Meinung Paul Nitzes wegen seiner Detail-Kenntnisse der SALT-Materie besonders hoch geschätzt.

Als Gegengewicht zu der von Nitze geführten Opposition hoffen Präsident Carter und seine Berater den früheren US-Außenminister Henry Kissinger als Befürworter für SALT II zu gewinnen.

Kissinger, der voraussichtlich erst Ende des Monats vor dem Ausschuß sprechen wird, hat sich bisher einer öffentlichen Stellungnahme zum Thema SALT enthalten. Da der SALT-II-Vertrag im wesentlichen auf Grundsatzvereinbarungen zurückzuführen ist, denen unter seiner Mitwirkung beim Treffen zwischen Präsident Ford und Breschnew in Wladiwostok zugestimmt wurde, glauben Kissingers Freunde, daß er hinter Carter stehen werde.

Falls auch Kissinger den Vertrag ablehnen sollte, könnte dies, zusammen mit Nitzes Nein, und der Opposition im Senat, SALT II zum Fall bringen und damit der politischen Karriere Jimmy Carters ein Ende setzen. **Max Brückner**



Iranisches Diplomatengepäck

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Sandinisten unter sich

Zürich — *„Die Erleichterung darüber, daß zum Sturz des Tyrannen nicht noch mehr Blut vergossen werden mußte, dürfte vor allem unter den geschundenen Bürgern Nicaraguas groß sein. Eine ruhige Zukunft ist ihnen deswegen noch nicht sicher. Zwar scheint sich der Abgesandte Washingtons in den letzten Tagen mit der bis jetzt in Costa Rica residierenden Gegenregierung einigermaßen ins Einvernehmen gesetzt zu haben; aber gerade während dieser Gespräche über eine geordnete Machtablösung sind alte Gegensätze innerhalb der seit Jahren gegen die Diktatur kämpfenden sandinistischen Bewegung neu aufgebrochen. Mindestens das Vokabular des marxistischen Flügels läßt wenig von wirtschaftlichem und politischem Realismus erkennen, und deshalb kommt der Frage, ob die Extremisten oder die Gemäßigten waffenmäßig im Vorteil seien, wahrscheinlich sehr rasch entscheidende Bedeutung zu."*

L'AURORE

Carters Gründe

Paris — *„In dem schwierigen Kampf, den er gegen den Kongreß vorbereitet, um den beiden Glanzstücken seiner Politik — dem SALT-Abkommen und den Energie-Einsparungen — zum Triumph zu verhelfen, braucht der amerikanische Präsident alle möglichen Unterstützungen, und es ist sicher, daß die Aufrechterhaltung der Sanktionen der Gruppe der schwarzen Kongreßmitglieder nur gefallen kann."*

Handelsblatt

In neuer Verpackung

Düsseldorf — *„Bei genauerem Hinsehen allerdings sehen jene neuen energiepolitischen Zielvorgaben angesichts des extrem hohen 1977er Importniveaus und der bevorstehenden Konjunkturabschwächung in den USA weniger einschneidend aus. Vieles sind alte Gesetzesinitiativen in neuer Verpackung."*

BASLER ZEITUNG

Traurige Wirklichkeit

Basel — *„Wenn Präsident Carter 1977 das Energiesparen zur nationalen Pflicht erhoben hatte, die nach der ‚Verhinderung von Krieg' gleich an zweiter Stelle kommt, so sieht die traurige Wirklichkeit zwei Jahre später so aus, als ob die stärkste Macht des Westens eher willens sei, Kriege zu führen denn Energie zu sparen."*

Trinkfest

Seit der Unterwerfung des Prußengaues Sudauen durch den Ritterorden gelangten bekanntlich auch viele, die sich zum Christentum bekehrt hatten, in die Nordwestecke des Samlands, die bis in unsere Tage hinein ‚Sudauischer Winkel' hieß. Einer alten Chronik zufolge (Caspar Henneberger, ‚Erclerung der Preußischen Landtaifel', 1595) erhielt der einst in jener Gegend beamtete Bernsteinmeister Johann Furchs den Besuch einiger guter Freunde. Furchs hielt auf glänzende Aufmachung, und so gab der Bernsteinmeister den Gästen zu Ehren ein Fest, dessen Höhepunkt ein Tanz von geschmückten sudauischen Weibern bildete. Es waren ihrer zehn.

Bevor sie aber den Tanz begannen, stellten sie zunächst die Bedingung, die Tonne Bier, die ihnen der Bernsteinmeister zugesagt hatte, vor dem Tanz austrinken zu dürfen. Ihre Bitte wurde gewährt, und mit Leichtigkeit bezwangen die zehn sudauischen Frauen das immerhin reichliche Maß des berauschenden Tranks. Henneberger fährt dann wörtlich fort: „Ihre Männer aber mußten solches mit beschwertem Gemüt von ferne anschauen. Darüber erhob sich nicht wenig Freude mit seltsamem Tanzen, Singen und Entblößung ihrer Haare, die sie gleich (an) den Ohren abgeschnitten, und trieben auch sonst allerlei wunderliche Possen."

Interessant ist hier die Bemerkung, daß die sudauischen Frauen — Bubikopf trugen! Dieser war jedoch nicht wie heute eine Modeerscheinung — aus praktischer Überlegung heraus entsprungen —, sondern beruhte auf einer bei den Sudauern üblichen uralten Hochzeitssitte. Bevor nämlich ein sudauisches Mädchen in die Ehe trat, fiel ihr Haar unter der Schere, ein Brauch, der auch sonst für das Baltikum bezeugt ist und noch bis zum vorigen Jahrhundert in Estland fortlebte. Auch in Griechenland opferten noch in geschichtlicher Zeit Mädchen der Ehegöttin ihre Haare. Wahrscheinlich dürfen wir auch für die sudauische Sitte des Haarabschneidens annehmen, daß es sich dabei um ein Opfer der jungen Frau an die Hausgötter ihres neuen Heimes handelte.

Robert Pawel

Zwei Glockenhüte am Strand

Oder: Was alles geschieht, wenn zwei Mädchen von Gerdauen nach Königsberg fahren

Unsere Zeit des Heranwachsens und Jungseins fiel in die Kriegsjahre, und so mußten wir, wie wir im Nachhinein feststellen konnten, doch auf vieles verzichten, was der Jugend im allgemeinen zugestanden wird. Rückschauend sind wir, meine Freundin Tuta und ich, aber doch der Meinung, daß wir eine schöne Zeit hatten.

Wir schrieben Briefe, Briefe auch an unbekannte Soldaten. Von meinem Vetter hatte ich beispielsweise den Namen seines Stubenkameraden, und als dieser mich nach einer netten Briefpartnerin für seinen Freund Hans fragte, gab ich ihm die Anschrift meiner Freundin Tuta.

Tuta und ich machten überhaupt alles gemeinsam und kannten uns schon seit der Schule. In den meisten Fällen haben wir unsere Briefpartner nie kennengelernt; aber Tuta hatte Glück, Hans war in Königsberg zu Hause. Da er jedoch in Berlin stationiert war, war ein Treffen gar nicht erst einkalkuliert.

Wir waren damals 18 Jahre jung und ganz ansehnlich, arbeiteten im Büro und waren unserer Meinung nach auch modisch auf dem laufenden. Sicher, es war nicht immer leicht, etwas Neues zu kaufen, daran hinderte uns einmal die Kleiderkarte, zum anderen mußten wir auch unser Geld einteilen, aber wir kamen so hin, daß es für Neuerungen reichte.

Es wurden die Glockenhüte modern! Herrliche, breitkrempige Hüte mit Schleifenband, die so schön wippten, wenn man ging! Na, die mußten wir doch unbedingt haben... und dann fanden wir uns schön! Abends spazierten wir wie die Pfaue um den Marktplatz, der sowieso als Promenade herhalten mußte und den wir schon ‚Krengel' getauft hatten. So war es immer, alles, was sich treffen oder gesehen werden wollte, spazierte abends um den Krengel. Diese Glockenhüte stärkten unser Selbstbewußtsein jedenfalls enorm und wurden daher nur zu gerne aufgesetzt. Wir waren keinesfalls die einzigen, die diese Hüte trugen.

Hans hatte geschrieben, daß er Urlaub bekommen und bei seinen Eltern in Königsberg sein würde. Er würde sich freuen, wenn Tuta am Sonntag nach Königsberg käme, er wollte ihr die Stadt zeigen; die Freundin, damit war ich gemeint, könne sie mitbringen.

Ich war schon einmal in Königsberg gewesen und da mir die Stadt so gut gefallen hatte, sagte ich gerne zu. Tuta hatte unsere Ankunftszeit bekanntgegeben, und die Zusage von Hans, uns abzuholen, lag vor.

Es war Sommer, herrliches Wetter, wir — im besten Kleid und natürlich die Glockenhüte auf dem Kopf — fuhren los. In der Bahn fiel uns schon auf, daß wir die einzigen waren, die überhaupt einen Hut trugen. Aber, na ja, es war ja nicht zu erwarten, daß jeder modisch orientiert war! Wir müssen jedenfalls einen so landfeinen Eindruck gemacht haben, denn alle Leute schauten uns an, was wir damals natürlich völlig falsch auslegten — es störte uns überhaupt nicht.

An der Sperre stand Hans. Bild lag vor, und so war er nicht zu verkennen.

Lieber Hans, ich danke dir noch heute, daß du uns nicht hast stehenlassen und um die nächste Ecke verschwunden bist. Deine Enttäuschung war nicht zu übersehen. Du starrtest uns an, wie das die übrigen Mitreisenden auch schon getan hatten, und dennoch kamst du mutig auf uns zu...

Die Begrüßung und Vorstellung verlief völlig unkompliziert; der Plan von Hans war fertig — wir fahren nach Cranz. Au weia, wir ohne Badezeug und mit den Glockenhüten!

Es gibt nichts Schöneres als die Unbeschwertheit der Jugend. Wir fuhren mit der Straßenbahn zum Nordbahnhof und dann weiter mit der Bäderbahn nach Cranz. Alle Mitreisenden sommerlich luftig und leger — und wir, wir wurden angestarrt...

Wir gingen zum Strand. Hans, der sein Badezeug bei sich hatte, stürzte sich gleich in die Fluten. Wir setzten uns in den Sand, angezogen mit Schuhen und Strümpfen, Handtäschchen dabei... und natürlich die Glockenhüte auf dem Kopf. Die Sonne knallte, na, wenigstens die konnte uns nichts anhaben. Wir saßen da und wurden angestarrt, ballspielende Kinder stoppten in unserer Nähe ab und steckten den Finger in den Mund, indem sie uns nachdenklich betrachteten.

Hans war sogar so mutig, mit uns ins nächste Restaurant zu gehen, wo wir zu Mittag aßen. Unsere Tischnachbarin taxierte uns derart, daß mir der Gedanke daran heute noch peinlich ist. Dabei kam uns aber unsere Aufmachung endlich zum Bewußtsein, und wir drängten darauf, unseren Aufenthalt in Cranz abzubrechen. Jetzt wollten wir schnellstens zurück, und wir waren erst froh, als wir wieder in Gerdauen eintrafen.

Hier waren die Glockenhüte immer noch ‚letzter Schrei', und wir haben sie dann auch noch eine Weile geschleppt.

Gerda Ernst



Ferienvergnügen: Mit dem Boot aufs Meer
Foto Zimmermann

Rezept der Woche

Kartoffelflinsen

Sie werden auch Puffer oder Reibekuchen genannt, in Speckfett, Schmalz oder Öl gebacken, es gibt tausend Rezepte dafür, und sie sind selbst im Zeitalter der Pommes frites aus der Tüte noch beliebt wie eh und je. Man kann sie natürlich auch aus der Tüte zubereiten — es gibt gute Produkte, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern. Und doch: Viele von uns machen sich die Arbeit gern, wenn ihre Gäste mit viel Geduld auf die nächste Portion hausgemachter Flinsen warten, deren Duft das ganze Haus erfüllt...

Zutaten: 1000 g rohe, geschälte Kartoffeln, 2 Eier, 2 Eßl. Mehl oder Kartoffelmehl, eventuell eine kleine Zwiebel, 1 Eßl. Salz, Fett zum Backen.

Die Kartoffeln reiben (bei neuen etwas Kartoffelwasser abschöpfen), mit den übrigen Zutaten mischen (Zwiebel nur daranreiben, wenn die Puffer nicht mit süßen Zutaten gegessen werden). Jeweils 1 Eßl. von der Masse in die Pfanne mit heißem Fett geben, mit dem Löffel flach streichen und auf beiden Seiten kroß backen. Kartoffelflinsen schmecken am besten frisch aus der Pfanne, wir backen sie also in zwei Pfannen nebeneinander oder geben jeweils eine Pfannenfüllung gleich zu Tisch. Sie werden mit Zucker oder Zimtzucker bestreut, mit Apfelmus und Preiselbeeren gegessen oder es gibt eine Tasse Kaffee oder eine Obstkaltschale (Blaubeeren) dazu. In manchen Gegenden wurden in der Pfanne zuerst Speckspirgel ausgelassen und die Flinsen in diesem Fett gebraten und mit den Spirgeln zu Tisch gegeben.

RMW



Das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg ist mittlerweile zu einem Begriff geworden. Immer wieder kommen Schulklassen und andere interessierte Gruppen in das Haus Salzstraße 25/26. Jetzt in der Ferien- und Urlaubszeit bietet sich ein Besuch im Ostpreußischen Jagdmuseum geradezu an. Das Haus ist Montag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 12.30 Uhr geöffnet. Gruppen, die durch das Museum geführt werden wollen, melden sich bitte unter der Nummer (0 41 31) 4 18 55 vorher telefonisch an. — Auch beim Bundestreffen in Köln Pfingsten 1979 war das Ostpreußische Jagdmuseum mit einem Stand vertreten. Unser Foto zeigt den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Chefredakteur Hugo Wellems und den Vorsitzenden des Vorstandes der Stiftung Ostpreußen, Otto Frhr. von Fircks, bei einer Spende zur Förderung des Museums Foto Jüttner

Speisen aus Schnee und Honig

Schon die Indianer und die Esten konnten Eis zubereiten

Vorweg gesagt, bereits 500 Jahre v. Chr. stellten die alten Chinesen Eisgetränke her. Sie gaben ihre Rezepte an die Inder weiter und die wiederum an die Perser und Araber. Schließlich landete das Wissen um die Zubereitung dieser Köstlichkeit im Mittelmeerraum. Die Italiener verwandelten die Eisspeise in Speiseeis und sind noch heute Meister darin. Von Kaiser Nero weiß man, daß er sich Speisen aus Schnee, Honig und Früchten vorsetzen ließ. Der Schnee mußte aus den Bergen herbeigeschafft werden. Daher bewahrte man den Schnee im Sommer in tiefen Gruben auf.

Auch die Indianer kannten sich früh in der Eiszubereitung aus. Sie stellten das erste künstliche Eis her. Darüber berichteten Seeleute in ihren Heimatländern, wenn sie von ihren Fahrten zurückkehrten. Auch die Esten im Baltikum verstanden sich zum Beispiel schon im neunten Jahrhundert n. Chr. auf die Eiszubereitung. In einem Reisebericht ist festgehalten: „Bei den Esten gibt es einen Stamm, der Kälte machen kann. Setzt man zwei Eimer voll Wasser und Bier hin, bringen es die Leute fertig, daß der Eimer friert, einerlei, ob es Sommer oder Winter ist."

Fest steht, daß die Italiener das Speiseeis in Europa publik machten. Katharina von Medici erhielt das Rezept einer ‚Breiten Eiscreme' von Marco Polo vom Hof des Kublai Khan. In Deutschland breitete sich das Speiseeis sehr langsam aus, obwohl in Frankreich bereits im Jahre 1660 Eis serviert wurde. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts erlernten deutsche Konditoren die Speiseeis-Herstellung. Die Mutter des Dichters Johann Wolfgang von Goethe probierte es, goß es aber fort, weil sie befürchtete, daß ihr Magen das Eis, auch wenn es noch so zuckrig sei, nicht vertragen könne.

Ungeachtet vieler früherer Vorurteile setzte das Eis seinen Siegeszug durch Deutschland fort und ist in seiner köstlichen Vielfalt in unseren Tagen nicht mehr fortzudenken.

Christel Looks-Theile

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

9. Fortsetzung

Und Bernhardine flüstert: „Das wär gar kein dummer Einfall. Wie hat der Doktor noch kürzlich zur Gnädigen gesagt: ‚Nehmen Sie ruhig eine Tablette, sie ist weniger schädlich als eine schlaflose Nacht. Diese Tabletten sind völlig harmlos', so hat er gesagt. Und — warum soll nicht auch Exzellenz mal ein Mittagsschläfchen halten? Das tät ihm bestimmt besser, als immer nur mit der Nase in seinen dicken Büchern... Aber wir haben jetzt keine Zeit zu verlieren. Überleg' nicht lang und frag nicht lang, lauf. Besuch deine Burgbekanntschaft, den netten alten Herrn, der dich an deinen Großvater erinnert. Wenn er so'n Bart hat, ist das ja schon Ähnlichkeit. Also: Lauf!! Aber paß auf, unten auf der Hauptstraße, du, ‚du Mädchen aus dem Wald'."

„Ja, ich lauf'! Aber das Gewitter kommt über dich! Arme Bernhardine."

„Gewitter! Ich steck' mir Watte in die Ohren, damit ich den Donner nicht hör'."

Cornelia hat schon einen Arm in den Mantelärmel geschoben, dann drückt sie schnell ihr Gesicht an die Wange ihrer einzigen Vertrauten in diesem kühlen Haus.

Das kleine Gartenpförtchen, das sonst immer quietscht, steht offen. Bernhardine hatte also auch hier vorgesorgt. Cornelia rennt über den holperigen Weg bergab, als würde sie verfolgt.

*

„So, heute nachmittag hat Cornelia Ruh'. Exzellenz wird schlafen — schlafen wie in seinen jungen Leutnantsjahren nach einer durchzechten Nacht." Bernhardine fühlt keine Reue, daß sie es ist, die ihm für ein paar Stunden ihren Willen aufgezwungen, diktiert hat. Er diktiert ja so oft!

Die Gnädige besitzt immer Schlaftabletten. Häufig hat Bernhardine ihr eine in lauwarmem Wasser aufgelöst ans Bett bringen müssen. Jetzt würde ihr Mann mal für ein Weilchen seinen Ärger und seinen Kummer und seine vielen wichtigen und unwichtigen Gedanken verschlafen; all' den Wirbel, den ihm die drei Weibsleute in seinem Haus machten, und den er sich einbildet, verschlafen. Gegen Abend wird er dann, durch tiefen, guten Schlaf frisch gestärkt, alle regieren...

Alle? Nein! Seine Frau Gemahlin läßt sich von ihm nicht regieren, da muß er erst mal warten, bis die Gleichberechtigung kommt...

Bernhardine poliert die Teller auf Hochglanz, um Cornelias Arbeit besonders gut zu machen. In Gedanken begleitet sie das ‚große Kind' — dieses ernste, junge Mädchen, das schon so schrecklich viel Leid gesehen hat, auf dem Weg vom Osten zum Westen; jetzt wird sie am Hohlweg sein...

*

Cornelia bremst ihren schnellen Lauf. Soll sie hindurch? Der Hohlweg ist so dämmrig. Aber er kürzt einen großen Bogen ab, den die Straße macht. Sie nimmt den kürzeren Weg... Endlich ist sie in der Ebene. Noch ein Stück am Rhein entlang, dann sieht sie die großen Gärten mit den kleinen hübschen Häusern. Hier ist nur wenig zerstört, und einiges, was in Trümmern lag, schon wieder aufgebaut. Jeder suchte, so gut es ging, einen neuen Anfang.

Dort ist das Haus mit dem spitzen Dach und dem Geweih über der Tür... Zu Hause — in der Diele und in des Großvaters Schreibzimmer — hingen noch viel mächtigere.

Cornelia zögert, sich bemerkbar zu machen. Sie hört eine Melodie. Sie lauscht: Eine Geige... Mozart... Das ist der schönste Empfang.

Als es still ist, klopft sie.

Die Tür wird geöffnet.

„Ach, das freut mich! Grüß Gott! Tretet ein! Bringt Glück herein." Ein alter Spruch, den man auch heute noch auf alten Häusern findet.

Cornelias Herz klopft hart und schnell. Ihre kalte Hand wird von einer warmen umschlossen — und zum ersten Mal seit des Großvaters Tod fühlt sie sich beschützt.

Dankbar tritt sie in die warme Stube, die heute noch nicht verrät, welche Überraschung sie für dieses Mädchen bereit hält.

„So! Einem gern gesehenen Gast den besten Platz!" Der alte Herr macht eine einladende Handbewegung auf den großen Ohrensessel.

Cornelia überlegt: Wie unbescheiden sieht das aus, wenn ich mich da gleich hineinpflanze. — Und als ob der Gastgeber diesen Satz erraten hätte, fordert er sie noch einmal auf: „Dort hinein bitte, und ich nehme diesen hier, es ist ein alter, und er könnte viel erzählen." Er zieht sich einen Sessel heran, die Oberkante der gepolsterten Rückenlehne ist reich geschnitzt. Den runden Tisch vor sich, den Ofen, in dem es knistert, zur Seite, Tierbilder an der Wand, eine freundliche Stimme, Hände, die jetzt eine große Schale mit Birnen und Äpfeln vor sie hinsetzen, ... wie lange hat sie das alles entbehrt. Und wie schön ist es, daß sie jetzt hier sein darf... — Plötzlich fällt ihr ein: War es nicht leichtsinnig von der Bernhardine, mich in ein fremdes Haus gehen zu lassen?

„Das Obst kommt aus meinem Garten. Greifen Sie zu. Wir geben es gern, der Garten und ich."

„Danke!" Mit einem herzhaften Biß trinkt Cornelia den Saft einer köstlichen Birne.

„Und nun lassen Sie sich nicht noch einmal bitten, nehmen Sie, so viel Sie mögen... Ich werde Ihnen von den Bergen und den Burgen hier herum erzählen, und von ‚meinem' Wald, der jenseits des Flusses liegt, drüben in der Eifel. Es ist landschaftlich nicht reizlos, das Fleckchen Erde, auf dem ich mein Leben zugebracht habe.... Es kann überall schön sein, wenn man Menschen und Tiere um sich hat, die man liebt und die uns lieben."

„Aber — wenn man auf einmal allein ist..."

„Dann ist die Welt nicht mehr schön, ich weiß... Meine Frau starb, als wir acht Monate verheiratet waren. — Jeder hat sein Päckchen zu tragen, und es tröstet, wenn man sieht, daß man mit seinem Kummer nicht allein ist. Man muß versuchen, so zu leben, daß die im Himmel mit uns zufrieden sind."

Cornelia hat zuerst aufrecht in ihrem Sessel gesessen, jetzt lehnt sie ihr Gesicht an den Gobelin, der nicht weich ist, wie Samt... So leben, daß die im Himmel mit uns zufrieden sind... Sie will nicht weinen, sie will nicht. Sie schaut auf einen großen Busch brauner Blätter, vor wenigen Wochen noch hatten sie eine leuchtend rote Farbe.

Der alte Mann glaubt zu ahnen, was in ihr vorgeht — und spricht weiter; erzählt von einer Vergangenheit, die mehr als tausend Jahre alt ist. Von Menschen, die in fensterlosen Burgen lebten — denn ein Loch in der Wand ist ja noch kein Fenster —, von zarten Frauen und harten Männern, von Guten und Bösen, von Mitleidigen und Mitleidslosen. Von braven Frauen und von Intrigantinnen, von ehrlichen Männern — und von gefährlichen. — Von Einsamen und Verlassenen, die auch versuchen mußten mit ihrem Leid fertig zu werden. Von Reichtum in goldenen, spiegelbehangenen Sälen und von der Armut in kahlen Hütten. Von Unrecht, das oft zum ‚Recht' umfunktioniert wurde, denn Geld war schon immer eine Macht. Von Tränen, die keiner sah, wenn ein Mädchen verheiratet wurde mit einem Mann, den sie nicht liebte. Von der Lüge und vom Haß, von den Gedemütigten, von den Verfolgten.

Man erträgt die eigene Traurigkeit leichter, wenn das Leid eines anderen uns beschäftigt. Cornelia fühlt das zum ersten Mal ganz deutlich.

Der Zauber des Mittelalters ist verweht

Dieser Nachmittag soll nie ein Ende nehmen, das möchte sie jetzt gerne sagen, aber sie sagt es nicht, sie hört nur zu, was er von den Burgbewohnern und ihren Schicksalen erzählt. Von den Fehden, von den Turnieren, von den Jagden. Von der Liebe und von der Eifersucht, von der begründeten und von der oftmals unbegründeten. Von den unschuldig Verdammten. Von der Welt, die noch nie heil war und es nie sein wird. Bei den Armen nicht und bei den Reichen nicht, und auch der Mittelstand hat seine Schwächen, ...‚Wo Menschen sind, sind Fehler', auch ein alter Spruch.

„Nun wehen keine Tüchlein mehr von den Söllern, und keine Schönen flüstern mehr heimliche Botschaft ergebenen Pagen zu. Der Zauber des Mittelalters, dieser Zauber, dieses zweischneidige Schwert, die ritterliche und unritterliche Haltung starker Geschlechter ist verweht, fast vergessen."

Die Stimme des alten Mannes ist ernst: „Nur die Grausamkeit, das schlimmste Kraut, das Un-kraut, hat sich bis auf den heutigen Tag nicht ausrotten lassen... Schon als Kind habe ich gebetet: Lieber Gott, laß den, der grausam ist, gleich an seinem eigenen Leib erfahren, wie weh es tut, gequält zu werden. Heute bin ich alt, aber mein Gebet ist dasselbe geblieben."

„Das hat auch mein Großvater gesagt, und er hat einmal einen Mann hin und her geschüttelt, als er ihn dabei ertappte, wie er seinen armen, ausgehungerten Hund prügelte. Er hat immer den Armen geholfen, hat sie Holz nehmen lassen, das er bezahlte..."

Der Förster nickt ihr zu. Ihr schmales Gesicht sieht im Dämmerlicht noch blasser aus. „Von Ihren Wäldern wollten Sie mir erzählen. Aber es will schon dunkel werden... Sie müssen wiederkommen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Autor Hans Graf von .... "Ostpr. Tagebuch", "Die Insterburger Jahre"

Ort in Westpr.

Tierprodukt

Knospe, Trieb, Auge (Mz.)

früh. pr. Standesvertretung (1. Kammer)

Märchengestalt

holl.: eins

Naschwerk

Gewässer im Kreis Bartenstein (Stausee)

pers. Fürwort

Zeich. f. Jod

Bewußtseinsakt

osteurop. Strom

Rial (Abk.)

Tierinfektionskrankheit

Sänger

Ort i. Kt. St. Gallen (Schweiz)

Ampere (Abk.)

Halbinsel d. Danziger Bucht

Rhesusfaktor (Abk.)

Stadt in Tibet

Brennstoff

Ausruf

in, im (Abk.)

früh. dt. Filmgesellschaft

veraltet für: Bach

Auflösung

■	T	■	L	■	S	■	R	■	
P	O	N	A	R	T	H	E	R	
■	M	■	M	A	R	I	N	A	
D	A	R	M	■	U	■	D	C	
■	H	■	■	A	S	P	I	K	
T	A	R	P	A	N	■	T	E	
■	W	E	R	■	O	D	E	R	
A	K	N	E	■	S	O			
■	■	T	I	G	E	R			29
F	U	E	L	L	E	N			

BK 910-266

Auflösung in der nächsten Folge

Edith Beyer-Gampert

Ferienfreuden in Rauschen

Morgens auf dem Balkon riecht es nach Urlaub — so frisch und würzig, daß man unwillkürlich an Berge, Wald und schimmernde Seen denken muß. Manchmal glaubt man sogar, Mittelmeerluft zu schnuppern, und träumt von malerischen Nestern hoch über den Seealpen.

Und neulich, als ich mit zwei schweren Einkaufstaschen — mein Packeseldasein verwünschend — an dem Gartenzaun stehenblieb, an dem ich sonst achtlos vorbeihetze, da stieg mir auf einmal Tannen- und Kieferduft in die Nase und beschwor schlagartig längstversunkene und fast vergessene Ferienfreuden herauf.

So, genau so hatte es damals in Rauschen gerochen; in dem Wäldchen, in dem wir nach dem Mittagessen für den Nachtisch Blaubeeren sammelten. Sonne zwischen hohen Baumwipfeln und schlanken Baumstämmen, goldene Kringel auf den mit Tannennadeln übersäten Wegen — und über allem spürte man die Nähe des Meeres...

Es war im Sommer 1940, als ich, siebzehnjährig, zum erstenmal allein mit meiner jüngeren Schwester an die See fahren durfte. Gute Bekannte sollten ein Auge auf uns haben, aber das erhebende Gefühl der Selbständigkeit konnte uns keiner nehmen.

Rauschen — das ist für mich eine Erinnerung an villenartige Fremdenpensionen in buntblühenden Gärten, an hübsche, imposante Hotels und den breiten, in gleißender Sonne liegenden Strand.

Bevor man die Stufen hinabstieg, um sich ins Badeleben zu stürzen, hatte man einen weiten Ausblick über die Ostsee und die bewaldete Steilküste. Und beim Strandlauf in Richtung Palmnicken kam es einem vor, als wäre man allein auf der Welt — mit der Unendlichkeit der See, dem weichen, weißen Sand und dem durchsichtig-blauen Himmel darüber.

Mittags, auf dem Wege zur Pension, der gemütlichen Heideklause, hatte man dafür reellere Genüsse im Sinn. Es ging an Fischständen vorbei, die — unter anderem — geräucherten Dorsch anboten — ohne Lebensmittelmarken! Das mußte man ausnutzen! Wir waren Selbstversorger und ernährten uns vierzehn Tage lang von geräuchertem Dorsch, der uns seltsamerweise nie ‚über' wurde!

Auch das elegante Strandcafé fällt mir wieder ein, durch dessen breite Fensterscheiben wir im Vorübergehen jedesmal sehnsüchtige Blicke warfen; bis wir es endlich wagten, dieses imponierende Etablissement an einem Sonntagnachmittag zu betreten. Wozu war man schließlich siebzehn Jahre alt geworden und obendrein geblümt, in duftiges Voile, gekleidet?

Zu den Klängen der Künstlerkapelle, von einem vornehmen Ober nach unseren Wünschen befragt, ließen wir uns, ohne lange zu fackeln, zwei friedensmäßig große Eisbecher mit Früchten bringen, wie sie uns von den Tischen ringsum verlockend in die Augen stachen.

Doch ehe wir noch davon gekostet hatten, fiel es uns plötzlich siedendheiß ein, daß wir finanziell ja eigentlich nur auf ein einfaches gemischtes Eis eingestellt waren.

Was nun? Der Gedanke, als Zechpreller entlarvt zu werden, erschreckte uns dermaßen, daß wir abwechselnd in dem diskreten Raum ‚für Damen' verschwanden, wo wir uns am liebsten für den Rest des Tages unsichtbar gemacht hätten!

Aber dann siegte doch die Vernunft. In einem unbeobachteten Moment sauste meine Schwester los, um das fehlende Geld aus der Pension zu holen; und ich gab mir inzwischen die größte Mühe, vertrauenerweckend und wenn irgendmöglich sogar wohlhabend auf meine Umgebung zu wirken.

Ach, es war nicht leicht, diesen Eindruck zu erwecken. Noch nie in meinem Leben habe ich ein Eis langsamer gelöffelt, während die einschmeichelnde Melodie des ‚Stern von Rio' wie Hohn in meinen Ohren dröhnte!

Als die rettende Barschaft dann endlich da war, der Ober mit hochgezogenen Brauen kassiert hatte und wir erleichtert wieder draußen standen, wollten wir nur noch eins: schwimmen, tauchen und uns im Sand aalen. Denn so feine Lokale haben manchmal eben auch ihre Tücken...

An den Zaun gelehnt, über den ein paar Kiefernzweige ragten und Schatten spendeten, fand ich wieder in die Wirklichkeit zurück und stellte wehmütig fest, daß es tatsächlich noch immer genau so roch, wie damals — in Rauschen!



Rathaus in Braunsberg: Sommerliche Idylle
Foto Sperling

Ursula Hoppe

Zwei Angsthasen

Im Sommer 1935 verbrachte ich als junge Arbeitsmaid meinen Landdienst auf einem Bauernhof bei Passenheim. Die gleichaltrige Tochter des Hauses und ich bewohnten gemeinsam ein Schlafzimmer, dessen Blick auf den Wirtschaftshof hinausging.

Eines Nachts wachten wir zwei Angsthasen zur gleichen Zeit von einem klopfenden Geräusch auf, das aus Richtung der in der Hofmitte abgestellten Ackerwagen kam. „Da ist jemand auf dem Hof!" flüsterten wir zwei und schlotterten vor Angst, als wir aus dem Fenster in die tiefe Nacht hinausschauten und lauschten.

Da! Wieder ein dumpfes Klopfgeräusch! Gemeinsam schlichen wir zwei Heldinnen in das Treppenhaus und riefen unsere Angst in Richtung Elternschlafzimmer hinunter. Krückstockbewaffnet ging Herr M. auch sofort in den Hof hinaus: „Ist da jemand?" Keine Antwort, aber dann wieder dieser dumpfe Lärm.

Des Rätsels Lösung: Ein Pferd hatte sich aus dem Stall entfernt, einige Runden im nächtlichen großen Hof gedreht, hatte sich dabei zwischen den Deichseln der Wagen verfangen und fand nicht mehr heraus. Von Zeit zu Zeit schlug es also ärgerlich mit den Hufen gegen das Holz, ohne zu ahnen, daß dieses unheimliche, nächtlich-dumpfe Geräusch zwei junge Mädchen vor lauter Einbrecherangst nicht schlafen ließ.

Ernst Mörke

Ein Bienenschwarm im Apfelbaum

Eines Tages, während meiner Lehrzeit, kam der Meister zu uns Lehrlingen an den Dreschkasten, wo wir gerade dabei waren, Reparaturen auszuführen. „Ernst", sagte er und damit meinte er mich, „nimm den Fritz mit (er war derzeit Stift), holt die lange Leiter, die Bienen schwärmen. Wir müssen sie einfangen. Die Schwarmtraube hängt ganz hoch im Apfelbaum. Du weißt doch, der am Wiesenrand steht."

Als wir uns nun dort mit der Leiter einfanden, stand der Meister schon bereit. Mitgebracht hatte er einen aus Stroh geflochtenen Auffangkorb und den dazugehörigen Deckel. Des weiteren ein Paar Stulpenhandschuhe, die ich mir sicherheitshalber gleich anzog, einen Schleier als Gesichtsschutz, beides schon altersschwach und löcherig. Letzteren steckte ich gegen den Willen des Meisters in die Tasche, weil der Schleier mir beim Besteigen der Leiter hinderlich schien.

Bis auf diese Kleinigkeit hielt ich mich streng an das, was der Meister mir an Ratschlägen mit auf den Weg gab.

Ich stieg also die Leiter empor. Wie hatte doch der Meister gesagt?

Ja, den Auffangkorb möglichst günstig unter den Schwarm halten, so daß dieser, beim Rütteln an dem Ast, hineinfällt. Gleich hinterher — schnell, aber sehr behutsam — den Deckel von der Seite über wegschieben — denn kommen bei dieser Aktion allzuviele Bienen zu Schaden, werden sie böse.

Zwar sah die Durchführung hier oben in schwindelnder Höhe etwas anders aus — stehend auf einer flattrigen Leiter beide Hände für wichtigere Tätigkeiten gebrauchend, als mich festzuhalten. Es änderte sich auch nichts, als der Meister und Fritz, unser Stift, mit all ihren Kräften versuchten, der Leiter einen besseren Halt zu geben. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz lief alles planmäßig ab.

Der Abstieg begann. Den Auffangkorb in einer Hand balancierend, stieg ich Sprosse für Sprosse bis zur vorletzten hinunter.

Was sagte ich? Genau dort, wo die Sprosse sein sollte, trat ich ins Leere. Das wurde mir zum Verhängnis: Rücklings stürzte ich mit meiner ganzen Fracht zur Erde.

Die Bienen fielen über mich her. Was nützte da der Gesichtsschutz, den ich wohl verwahrt in der Tasche trug? Ganz gewitzte erreichten ihr Ziel auch durch die defekten Handschuhe. So mußte ich dann nach diesem Abenteuer verunstaltet und mit Fieber einige Zeit im Bett liegen.

Herbert Boborowski

Die Tür zu Nachbars Garten

Wieder in Duhnau, in den Ferien, geh' ich bloß mal so zum Spaß nach Nautzken, sind ja nur anderthalb Kilometer, und zwar gleich in zwei benachbarte Häuser, die ich auch inwendig ausreichend kenne, zu Unruhs und zu Bernhardts. Lohnt sich für so'n Jungen, der immer was verdrücken kann. Aber es lohnt sich noch mehr, rumzukucken.

Bei Unruhs, da ist das volle Leben eines Bauernhofs, das von Kindern außerdem. Da riecht man erstmal in die Ställe von Pferden und Kühen rein, obwohl die leer sind, jetzt im Sommer und bei der Arbeit. Die Schweine sind drin, die Hühner haben Stall und Auslauf. Auf dem Hof Gänse um die Beine, mit denen kennt man sich ja aus.

Im Haus die Ohmke, die sitzt meistens in ihrer Ecke, sieht bekannterweise bißchen streng in die Gegend, aber dafür kann sie nichts, das macht das Glasauge. Beschäftigt sich vor allem mit ihren Stricknadeln und den Bienen und der Bibel. Fragt ihren Enkelsohn nach seinem Konfirmandenunterricht: „Na, wat säd de Pfarr?" Und der Hartmut antwortet einfach: „Eier wollt' er haben."

Bei Bernhardts, da ist es stiller, gewesene Bauern, zwei ledig gebliebene Töchter. Eine hält hier die Burg, die andere arbeitet in Königsberg. Und dann das Onkelke, der immer noch rumwerkelt, an Zaumzeug nachnäht oder Bienenkörbe flickt, auch stellmachert. Dem sieht man gerne zu.

Wenn Familienbesuch zum Kaffee angemeldet kommt, da gibt es neben Fladen und Rührkuchen auch Torte und diesen ‚kalten Hund' — oder wie man das nennt. Schmalz und Palmin, viel Kakao, klein bißchen Kaffee vielleicht, auch sonst was, viel feinen Zucker dazu, das alles als Grundmasse mäßig warm zusammengerührt, dann mit Bahlsenkeks in eine Kastenform reingeschichtet und kaltgestellt, später querrüber aufgeschnitten.

Aber ich will doch von einer Tür erzählen, einer Tür zwischen den zwei Gärten, die es hier gibt. Die wird gar nicht so viel benutzt, hängt auch schon bißchen schief in den Angeln. Wollen will man nichts voneinander, und brauchen braucht man auch nichts voneinander. Milch und Butter, Eier und Mehl, Zwiebeln und womöglich Kartoffeln, die hat man auf beiden Seiten reichlich, bei Unruhs schon mehr als bei Bernhardts. Bloß, manchmal braucht man doch einen Nachbarn, bei Krankheitsfällen oder ähnlichen unvorhersehbaren Zwischenfällen, oder wenn die Bienen schwärmen.

Bienenschwärmen kann man allerdings voraussehen, die summen schon lange vorher aufgeregt herum. Bleibt allein die Frage: Wo fliegen die dann hin? Damit sie nicht zu weit fliegen, klingert man herum, mit einer Handklingel, notfalls auf einer ausgedienten Pflugschar. Ob das was nützt oder nur Aberglauben ist, weiß ich nicht. Jedenfalls setzt sich der Schwarm dann meistens bald an einen Baumast, zu einem dunkelbraunen, länglichen Klumpen. Das neue Volk braucht seine Herberge, aber man wartet lieber noch ein Weilchen ab, bis sich alles einigermaßen versammelt hat. Denn schwärmende Bienen stechen gerne in ihrer Aufregung, kann man ja verstehen.

Hauptsache, die Königin bekommt man mit runter in den auffangenden Sack, deshalb muß man ziemlich heftig mit dem Haken schütteln. Natürlich kommen die Bienen zurück in ihren Heimatgarten, wo sie hingehören, wo immer sie hingeflogen sind. Das neue Haus dafür ist schon lange zur Hand, wie der Nachbar. Dazu braucht man nicht diese vier Bienenparagraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches, über die der Reichstag damals so heftig und lange verhandelt hat.

Da genügt einfach eine Tür, eben die zwischen zwei Nachbarsgärten.



Maränenfischer in Masuren: Tag für Tag harte Arbeit — Foto Hallensleben

Kunst als ein Prozeß der Klärung

Interview mit dem vielseitigen ostpreußischen Künstler Martin Lassen aus Bartenstein



Martin Lassen: „Ich wollte bei größter Wahrung des Wegweiserbildes einen Denkmalscharakter erzielen" Foto privat

Schilder mit Städte- und Kilometerangaben kann man heutzutage so gut wie an jeder Straße sehen. Doch ein Wegweiser ganz besonderer Art, der sich nicht nur in seiner Beschriftung, sondern auch in seinem äußeren Erscheinungsbild von den anderen unterscheidet, steht gegenüber der Einmündung einer innerstädtischen Straße Itzehoes in die Adenauerallee, einer Hauptverkehrsstraße, die von Hamburg im Süden zum Verkehrskreuz Husum im Norden und Kiel/Lübeck im Osten verläuft.

Dieser Wegweiser weist die Städte Stettin, Danzig, Pr. Holland, Königsberg, Breslau und Berlin aus. An der Kopfseite der viereckigen Säule befinden sich die Wappen der Städte Itzehoe und Pr. Holland, sowie der Kreise Steinburg und Pr. Holland. Den Entwurf für diesen Städtewegweiser lieferte der seit 1956 in Itzehoe ansässige ostpreußische Künstler Martin Lassen.

Als ich ihn kürzlich in seiner Wohnung im Memeler Weg besuchte, hatte ich Gelegenheit, ihn nach einigen Überlegungen zu fragen, die ihn während der Entwurfsarbeit für das Wegweisermodell beschäftigten. Martin Lassen: „Ich wollte bei größter Wahrung des Wegweiserbildes einen Denkmalscharakter erzielen. Deshalb — und aus Gründen der Haltbarkeit — die Wahl Stein als Material und die Abmessung einer kompakten Stelle."

Sieht man sich in Martin Lassens Wohnzimmer um, kann man einige seiner Arbeiten betrachten. So zum Beispiel hängt an der einen Wand ein Abguß der Keramikplakette, die Lassen anläßlich des Patenschaftsjubiläums der Stadt Kellinghusen mit der Stadt Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, 1977 anfertigte.

Bei meiner Frage, wann seine künstlerische Laufbahn begann, lächelt Martin Lassen verschmitzt und vielsagend. So etwas, meint er, sei zeitlich natürlich schwer festzulegen. Bereits als Kind hätten ihn in Stümswalde, wo er am 22. Januar 1926 geboren wurde und seine Jugendzeit verlebte, einige Motive zum Zeichnen animiert. Doch das sei mehr oder weniger nur Spielerei gewesen.

Nach dem Abitur — erzählt er weiter — ist er 1944 Soldat geworden und 1945 in Schleswig-Holstein in Gefangenschaft gekommen. In den Jahren 1946 bis 1949 lernte er bei dem Bildhauer Alexander Stahl die Holzbilderhauerei. Nach einem 1952 begonnenen Lehramtsstudium mit Schwerpunkt Architektur und Bauwesen wurde er 1956 Gewerbelehrer an der Kreisberufsschule in Itzehoe, wo er auch heute noch als Oberstudienrat tätig ist.

Nebenher arbeitet Martin Lassen ehrenamtlich für das Heimatmuseum Prinzesshof in Itzehoe. Hier konzentriert er sich darauf, Kulturgut aus dem Kreis Pr. Holland zu sammeln, archivarisch zu ordnen, zu beschriften und auszustellen. Besonders betont er, daß die von den Landsleuten zur Verfügung gestellten Dinge lediglich Leihgaben seien und somit Eigentum des jeweiligen Besitzers bleiben. Viele Landsleute seien nämlich dazu bereit, Erinnerungsstücke aus der Heimat zur Verfügung zu stellen, möchten sich aber dennoch nicht ganz von ihnen trennen.

„Gibt es große Schwierigkeiten beim Sammeln des heimatlichen Kulturgutes?" erkundige ich mich. Lassen nickt und erklärt, er habe sich auch schon mit Professor Wietek vom Landesmuseum Schleswig in Gottorp über diese äußerst wichtige Frage unterhalten. Leider gäbe es bislang kein klares Konzept. Dieses wäre jedoch auch im Hinblick darauf bedeutungsvoll, weil auch die Vertreter der jüngeren Generation angesprochen werden sollen, denen das Heimatgefühl fehlt.

Wie es dennoch gelingen kann, junge Leute für das Heimatmuseum zu begeistern, zeige das Beispiel eines Oberstufenlehrers, der gemeinsam mit seinen Schülern die Bestände sichtet und auswählt. Die Jugendlichen erarbeiten anschließend in eigener Verantwortung die Präsentation und Beschreibung der Gegenstände. Dabei habe sich wieder einmal gezeigt, daß aktives Mitarbeiten Begeisterung und Engagement wekken kann.

Spontan lädt mich Martin Lassen an dieser Stelle des Gesprächs zu einem kurzen Besuch der Heimatstube ein. Kurze Zeit später betreten wir das Museum. Sofort fallen die wuchtigen, antiken Möbelstücke auf, wie beispielsweise eine Anrichte aus dem Danziger Barock.

Nicht zu übersehen ist einige Schritte weiter ein Wandteppich mit den Wappen ostpreußischer Kreise, deren Anordnung Martin Lassen vorgenommen hat.

Gleich neben dem Wandteppich hat der Besucher Gelegenheit, die Tonbildschau ‚Itzehoe — Pr. Holland' auf sich wirken zu lassen, die Lassen in Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft, Helmut Jänicke, zusammengestellt hat.

Als unwiederbringliches Heimatgut sind das Manuskript der Stadtgeschichte, das der Stadtoberinspektor August Fehr am 22. Januar 1945 in seinem Rucksack auf dem Fluchtweg gerettet hat, sowie die Amtskette des Bürgermeisters der Stadt Pr. Holland aus dem Jahr 1831 ausgestellt.

Auch die beiden Reliefs ‚Der Anfang 1945 bis 1948' und ‚Pr. Holland', beide im Jahr 1967 von Martin Lassen gefertigt, befinden sich im Heimatmuseum Prinzesshof.

Was bedeuten und besagen für ihn künstlerische Arbeiten? Lassen: „Künstlerische Arbeiten sind ein Prozeß der Klärung. Man erarbeitet dabei seine inneren Spannungen, genauso wie man Lösungen sucht im Spannungsverhältnis zwischen der Person und der Umwelt." So könne es geschehen, daß man sich von seinen eigenen Produkten entfernt, wenn die Spannungen wechseln.

Welchen Arbeiten wird er sich in der nächsten Zeit widmen? wollte ich abschließend von Martin Lassen wissen. Zur Zeit sei er mit der Vorbereitung der Ausstellung seines Landsmannes Dietmar Damerau beschäftigt, die am 26. August 1979 anläßlich des Kreistreffens Pr. Holland in Itzehoe stattfindet. Er wolle dabei durch geschickte Hängung der Bilder für eine gute Präsentation sorgen und mit entsprechenden Erklärungen auch dem geübten Auge des Betrachters die künstlerischen Werke nahe bringen, damit die Besucher sich davon überzeugen können, daß auch abstrakte Malerei sehenswert ist und durchaus ihren — meist psychologischen — Sinn hat. Außerdem solle den Landsleuten gezeigt werden, daß zum künstlerischen Potential Pr. Hollands auch musische Talente gehören, die in einer abstrakten Zeichenwelt arbeiten.

Als ich mich von Martin Lassen verabschiede, überreicht er mir eine kleine Bronzetafel mit der Aufschrift „Dankgabe".

Doch ich war diejenige, die zu danken hatte für diesen interessanten Tag, für die Bereitschaft Lassens, Auskünfte zu geben und mich zu einem Besuch ins Heimatmuseum einzuladen, und nicht zuletzt für die gastfreundliche, typisch ostpreußische Bewirtung.

Gisela F. Weigelt

Studium bei namhaften Sängern

Wir stellen vor: Der Bariton Jobst Moeller aus Zoppot

Seit einigen Jahren schon haben wir an dieser Stelle zahlreiche Künstler vorgestellt, die in irgendeiner Weise mit unserer Heimat im Osten verbunden sind, seien sie nun dort geboren oder haben sie einen Teil ihres Lebens dort verbracht. Maler und Bildhauer, Schriftsteller und Komponisten — sie alle vervollständigen das Bild der Kulturschaffenden aus dem deutschen Osten.

Heute möchte ich Ihnen den Sänger Jobst Moeller vorstellen. Ich hörte ihn zum erstenmal auf einem Winterfest, das die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen im Festsaal von Planten und Blomen veranstaltete. Mit seinen Darbietungen erfreute Jobst Moeller die Herzen seiner Zuhörer, jung und alt.

Der Bariton Jobst Moeller wurde am 1. Oktober 1935 in Zoppot geboren und verlebte dort bis zur Flucht 1945 seine Kindheit. „Mein Vater war übrigens Königsberger, so daß für mich eine Verbindung, wenn auch indirekt, zu Ostpreußen besteht", weiß der Künstler zu berichten.

Nach der Flucht verschlug es die Familie zunächst nach Meiningen in Thüringen. Nachdem die Russen auch dieses Gebiet besetzt hatten, ging Moeller nach Hamburg, wo er das Gymnasium besuchte. In Hamburg begann auch seine künstlerische Laufbahn: Er studierte Gesang bei Prof. Kammersänger Rudolf Bockelmann, der sich als Wagner-Sänger einen Namen gemacht hatte. Als Prof. Bockelmann einem Ruf an die Musikhochschule in Dresden folgte, setzte Jobst Moeller sein Studium bei dem Kammersänger Peter Markwort von der Hamburgischen Staatsoper fort.

Im Jahre 1958 schließlich erhielt der Künstler sein erstes Engagement am Stadttheater in Würzburg. Gastspiele im In- und Ausland folgten, auch sang er große Opernpartien. Unter berühmten Dirigenten wie Josef Keilberth, Otto Klemperer und Leonard Bernstein hat Jobst Moeller auch an vielen Konzerten im In- und Ausland mitgewirkt.

Neben seiner intensiven Arbeit findet der Künstler aber auch immer noch die Zeit, sich dem gesanglichen Nachwuchs zu widmen. Außerdem steht in einer Biographie über ihn unter dem Stichwort ‚Hobbies' geschrieben: „Sammeln von Schallplatten, Pfeifen, Briefmarken". Moeller, der heute mit seiner Familie in Hamburg lebt, ist Vorstandsmitglied des Kulturkreises ‚Prosperitas'. Seine Biographien findet man in ‚Persönlichkeiten des Jahres 1974/75', ‚European V.I.P. Service' und in ‚Who is Who In The Art 1977'.

Wer bisher noch nicht die Gelegenheit hatte, Jobst Moeller auf der Bühne ‚live' zu erleben, wird sich sicher freuen, zu erfahren, daß es auch Schallplattenaufnahmen des Künstlers gibt. Dort singt er mit so berühmten Künstlern wie Anneliese Rothenberger, Nicolai Gedda, Renate Holm und Rudolf Schock, dessen Partner Jobst Moeller übrigens auch schon in vielen Aufführungen gewesen ist.

SiS



Jobst Moeller: „Mein Vater war Königsberger . . ." Foto privat



ABENDLICHE DÜNEN heißt diese Arbeit des ostpreußischen Malers Gerhard Eisenblätter. Sie ist jetzt als Druck in der Serie ‚Ostpreußische Landschaftsgalerie' mit acht Künstlerpostkarten erschienen. Diese Serie zeigt Gemälde deutscher Maler von der Kurischen Nehrung. Sie ist zu beziehen beim Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zum Preis von DM 4,— zuzüglich Porto. Gleichzeitig kann bei der gleichen Anschrift schon jetzt der Nidden-Kunstkalender 1980 mit 13 Kunstblättern von Gemälden deutscher Maler zum Preis von DM 18,50 zuzüglich Versandkosten bestellt werden.

Literarischer Schatz

Otto Miller aus dem Ermland

Vor einhundert Jahren wurde der Dichter des bekannten ‚Herz-Jesu-Liedes' des Ermlandes, Dr. Otto Miller, in Mehlsack am 27. Juli 1879 geboren. Die vier Strophen des schönen Gedichtes mit der feierlichen Melodie Caspar Steigleders beginnen mit den klingenden Worten: „Über Ermlands grüne Fluren, über unser Heimatland, über Samland und Masuren und den weißen Ostseestrand, über Haff und Graue Seen, glänzt unendlich mild und rein über Nied'rung hin und Höhen, einer Gottesflamme Schein."

Otto Miller besuchte das Gymnasium in Braunsberg, wo er auch anschließend studierte. 1903 wurde er zum katholischen Priester geweiht, von 1906 bis 1908 studierte er weiter in Rom und wurde dann in Freiburg i. Br. promoviert. Nach Sekretärsjahren bei Bischof Augustinus Bludau ging er 1928 als Pfarrer nach Tiergart im Kreis Marienburg. Miller starb am 4. Januar 1958 in Wewelsburg, Kreis Büren.

Zu seinen Hauptwerken zählten die Schrift ‚Der Individualismus als Schicksal', eine geistvolle Schau der Dichtkunst und modernen Literatur, und seine zahlreichen geistlichen Lieder. Er schrieb aber auch zeitkritische Aufsätze voller Klarheit und Schärfe. Seine ironisch-satirischen Verse gehören zum wertvollsten literarischen Schatz des Ermlandes, wie F. Buchholz im ‚Ermlandbrief' Nr. 9 vom August 1949 feststellte.

Erwähnt werden soll noch, daß Otto Miller für die ‚Ermländische Singmesse' 13 Dichtungen schrieb, die im Ermländischen Gesangbuch von 1855 zu finden sind.

Gerhard Staff

Ein Wiedersehen mit Riga

Die alte Hauptstadt Lettlands ist uns fremd geworden

Heute wird der Hafen von deutschen Schiffen wieder regelmäßig angelaufen, ein Hafen wie andere Ostseehäfen auch und doch eben ganz anders. Fünf Jahre waren seit meiner letzten Reise nach Riga vergangen, es lag also kein langer Zeitraum zwischen den Besuchen. Begeistert war ich von der Order nicht, eine Ladung Schnittholz abzuholen und sie nach Belgien zu bringen. Ich hatte meine Erfahrungen in Riga gemacht und war nicht versessen, sie zu wiederholen, aber Order ist Order, und ein Kapitän kann zwar die Reiseroute wählen, aber nicht den Lade- und Löschplatz.

Am späten Nachmittag liefen wir in die Irben-Straße ein, und es dauerte nicht lange, da war auch der Aufklärer vom Dienst zur Stelle, der eine lange Schleife flog. Mühelos konnte er den Schiffsnamen lesen, aber der übergestrichene Heimathafen war für ihn nicht auszumachen. Das muß den verantwortlichen Offizieren erhebliches Kopfzerbrechen bereitet haben, denn kaum hatten wir die U-Boot-Abwehrkette passiert, eilte uns ein U-Jäger nach. An seiner Rah knatterten die bunten Signalflaggen im Wind. Nach längerem Suchen fanden wir unser Signalbuch und konnten das von ihm gesetzte Signal entziffern, unseren Heimathafen bekanntzugeben.

Inzwischen war das Boot aber auf Rufweite herangekommen, so daß ich mühelos antworten konnte.

An der bewaldeten Küste standen in unregelmäßigen Abständen die uns bekannten hölzernen Kontrolltürme. Vor fünf Jahren hängte sich hier bereits eines der Postenboote ins schäumende Kielwasser, wohl aus Angst, daß wir verloren gehen könnten. So ängstlich waren sie nicht mehr. Erst auf der Höhe von Messaragotsem tauchten die auf dem Wasser zu tanzen scheinenden Positionslampen eines für den ‚Frieden' in dieser Welt gebauten Kriegsschiffs auf.

Und wie eine treusorgende Amme brachte es uns bis zur Ansteuerungstonne. Laut unseres an Bord befindlichen Handbuches sollte an dieser Stelle der Lotse erscheinen. Die Sonne hatte sich auf den Weg gemacht, ihren täglichen Rundgang auf der diesseitigen Erdoberfläche zu beginnen. Vom Lotsenboot jedoch keine Spur. So nahm ich Kurs auf die Hafeneinfahrt, aber es rührte sich immer noch nichts an Land. Ohne Lotsenhilfe und Genehmigung nach Dünamünde einzulaufen, hielt mich eine 30-Dollar-Strafe ab, die ich vor nicht allzu langer Zeit für ein ähnliches Manöver in Stettin bezahlt hatte. Also legte ich das Schiff auf Gegenkurs und dampfte zu dem vor Anker liegenden Begleitschiff zurück. Nach vier Stunden warten war ich bereit, noch einmal 30 Dollar einzusetzen und preschte mit voller Fahrt auf die Hafeneinfahrt zu — ich hatte Glück, der Lotse kam noch vor dem Mohlenkopf an Bord.

Immerhin hatten sie erreicht, daß ich das Schiff erst einen ganzen Tag später ladebereit melden konnte. Wahrscheinlich hatte der Ablader immer noch kein Holz für uns greifbar oder keine Waggons, um es transportieren zu können.

Die Zollabfertigung war einfach. Zwei Ärztinnen durchsuchten noch das Schiff nach Ratten, fanden aber keine Spuren und gaben das Schiff frei. Frei ist zwar nur ein Wort, aber ein dehnbarer Begriff. Vor dem Schiff blieb ein Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr stehen — Tag und Nacht —, und ohne Sonderausweis ließ er keinen an oder von Bord, auch mich nicht.

Die Gewerkschaft bezahlte für jedes Besatzungsmitglied fünfundzwanzig Rubelchen, damit wir ein Jazzkonzert am Strand besuchen konnten. Der Saal war überfüllt. Um 23 Uhr war die Vorstellung beendet, und wir wurden auf unser Schiff zurückgebracht. Eigentlich wollten ein paar von meinen Leuten noch ein bißchen bummeln gehen, aber das wurde ihnen ausgeredet, denn, so der Begleiter, die Lokale würden vor Mitternacht schließen, und leichte Mädchen gäbe es in einem sozialistischen Staat nicht.

Unsere mitteldeutschen Berufskollegen hatten keinerlei Ausgehbeschränkungen, und leichte Mädchen gibt es überall, das liegt nicht am System. Auch Betrunkene gab es, die von unserem Begleiter jedoch ignoriert wurden.

Am nächsten Morgen begannen wir immer noch nicht zu laden, auch ließ sich kein Ablader an Bord blicken. Es war eine gute Gelegenheit, eine Stadtrundfahrt zu unternehmen. Die Auswahl im Kaufhaus war immer noch recht bescheiden. Mich überraschten eigentlich die Schlangen vor den Zeitungspavillons. Schade, daß es das bei uns nicht mehr gibt.

Vor dem alten Pulverturm stieg ich aus der Taxe, um im Schatten ein bißchen zu dösen und in die geschichtliche Vergangenheit zurückzuschauen. Dieses aus dem 13. Jahrhundert stammende Bauwerk aus der ehemaligen Befestigungsanlage hatte alle kriegerischen Stürme und die Zeit überlebt. Erbaut wurde es einst von den Männern, die das schwarze Kreuz auf dem weißen Mantel trugen.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts zogen singend und triumphierend polnische Heerscharen in die sich ergebende Stadt ein, nachdem es Rußland unter Führung des Zaren Iwan IV. nicht gelungen war, die Mauern und den Willen der Bevölkerung zu brechen. Es wurde ruhiger im Land, bis die Schweden die Vorherrschaft im Ostseeraum gewinnen wollten. Immer häufiger tauchten schwedische Segelschiffe im Rigaer Meerbusen auf, und eines Tages war es soweit. Buntgekleidete Landknechte, in deren Sacktaschen schwedische Kronen klimperten, zogen am Pulverturm vorbei in die Stadt ein. Die Stadt wurde größer, und zur Absicherung ihres Besitzes schufen die Schweden die stärkste Festung der damaligen Zeit im östlichen Raum. Und doch mußten sie im 18. Jahrhundert den Russen weichen. Eine Weltmacht trat zurück. Was von ihr blieb, war Geschichte und steinerne Zeugen ihrer einstigen Größe.

Mit klingendem Spiel und Kesselpauken auf Pferderücken zogen 1917 kaiserliche Truppen am Pulverturm in die Stadt ein und zwei Jahre später wieder aus — ohne Musik.

Mir fielen noch andere Begebenheiten ein, aber größer war mein Interesse, wie die andere Seite diese Zeit in Büchern festgehalten hat, und so möchte ich aus einem in Riga gängigen Geschichtsbuch zitieren:

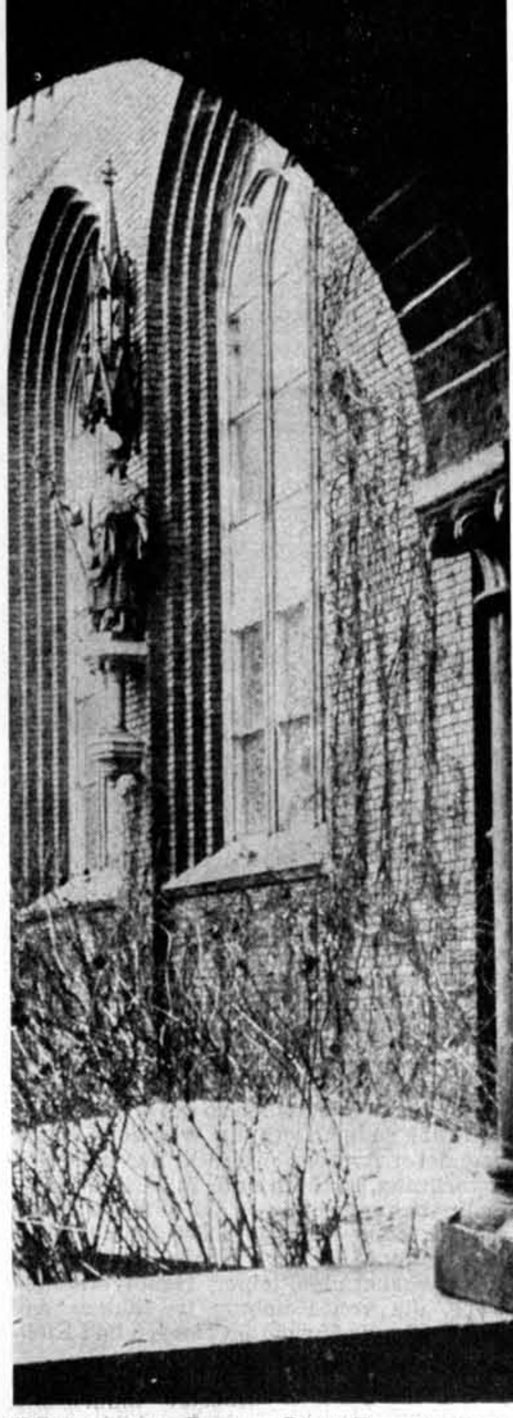
„Während der deutschen Okkupation und unter den Verhältnissen des konterrevolutionären Terrors im Innern leitete die Lettische Kommunistische Partei in tiefer Illegalität den revolutionären Kampf der Rigaer Werktätigen für die Sowjetmacht."

Geschichtsbücher umfassen selten Wahrheiten, weil Geschichte interpretiert werden kann. Mit anderen Worten: Die Sowjetmacht besetzte Riga, eine lettische kommunistische Partei gab es nicht. Im Geschichtsbuch heißt es dann: „Die Sowjetmacht bestand nur fünf Monate, denn ausländische Interventen, unterstützt von der Konterrevolution im Innern, unterdrückten die Sowjetmacht und begründeten das bourgeoise Regime, das mit dem faschistischen Umsturz 1934 sein Ende fand. Lettland geriet in vollständige Abhängigkeit vom ausländischen Kapital."

Das kleine Land an der Ostsee blieb Spielball der Großen. 1940 besetzte es Rußland, nachdem Hitler seine Einwilligung gegeben hatte. Ein Jahr später rollten unter dem Pulverturm kettenklirrende Panzer auf der Straße nach Osten. An den Türmen weiße Kreuze, schwarzumrandet. Auf dem wunderbar im Park gelegenen lettischen Bruderfriedhof sind die Inschriften der dort beerdigten lettischen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite kämpften, ausgelöscht. Die Partisanen liegen in der Mitte. Bruderfriedhof?

Irgendwann begannen wir in den nächsten Tagen sogar mit Laden, wenn auch das Holz nur schubweise im Hafen eintraf. Der Vormann durfte, obwohl mit einem vaterländischen Verdienstorden versehen, nicht an Bord, weil er zu oft betrunken zur Arbeit erschienen war; der Ablader ebenfalls nicht, weil er im Krieg auf der falschen Seite sein Gewehr abgefeuert hatte.

Die Freizeit in Riga wurde durch Einladungen in die Oper und zu Ballettaufführungen verkürzt. Mit erheblicher Verzögerung und einer sehr schlecht gestauten Holzladung verließen wir schließlich den Hafen. Ein U-Jäger begleitete uns von der Ansteuerungstonne seewärts, bis er sich nach drei Stunden in der Dunkelheit verlor.



Kreuzgang am Dom zu Riga: Zeugnis deutscher Vergangenheit
Foto aus „Deutsche Dome des Mittelalters", Verlag Karl Robert Langewiesche

Ehrenmal auf dem Bruderfriedhof: Die Namen lettischer Soldaten wurden gelöscht



Lebhafter Betrieb am Ostseestrand: Die Küste bei Dünamünde

Fotos (2) Gerdau

Die Revolution in der Presse

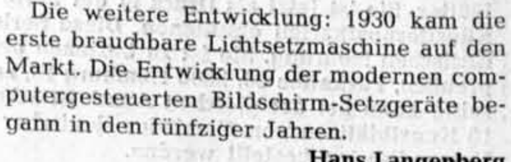
Vor 125 Jahren wurde Ottmar Mergenthaler geboren

Fast 100 Jahre sind vergangen, seitdem Ottmar Mergenthalers Setzmaschine das Pressewesen revolutionierte. Seine „Linotype" ermöglichte schnelleren Satz für Massenauflagen im Zeitungs- und Buchdruck. Doch das Zeitalter der Setzmaschine geht jetzt bereits dem Ende entgegen. Immer mehr wird sie von Bildschirmgeräten verdrängt, von rechnergesteuerten Textsystemen, die auch von Maschinenschreibenden bedient werden können. Um so mehr Anlaß besteht, der Verdienste Ottmar Mergenthalers zu gedenken, der vor 125 Jahren am 11. Mai 1854 geboren wurde. Seine Erfindung schuf einen neuen Berufszweig mit Millionen Arbeitsplätzen in der ganzen Welt, den des Maschinensetzers.

Seit Gutenbergs Zeiten war im Druckgewerbe schon so manches verbessert worden, doch gesetzt werden mußte immer noch mit der Hand. Zwar befaßte man sich bereits vor 150 Jahren mit der Entwicklung von Setzmaschinen, doch alle Modelle erwiesen sich als unbrauchbar. Das erste Patent auf eine Setzmaschine erhielt der Engländer William Church 1822. In der Praxis hatte er ebensowenig Glück wie der Däne Christian Sörensen oder der Deutsche Charles Kastenbein und über 200 andere Erfinder. Erst Ottmar Mergenthaler baute die erste Setzmaschine, die praktisch verwertbar war.

Geboren wurde Mergenthaler in der Gemeinde Hachtel, die heute zu Bad Mergentheim gehört, als viertes von sechs Kindern eines Dorfschulmeisters. Mit 14 Jahren kam er zu seinem Onkel, einem Uhrmachermeister in Bietigheim, in die Lehre. Von seinem kleinen Lohn sparte sich der junge Ottmar das Geld für eine Fahrkarte nach Amerika zusammen. Mit 18 Jahren wanderte er 1872 nach Baltimore aus, wo sein Vetter, der Sohn seines Lehrmeisters, eine Fabrik für elektrische Apparate betrieb.

Die Idee für seine Setzmaschine kam ihm, als ihm Konstruktionspläne des Erfinders Charles Moore in die Hände fielen. Schnell erkannte er die Fehler, die man bisher gemacht hatte: Man mußte nicht Typen, sondern Matrizen zusammensetzen, von denen Zeilen aus Blei abgegossen wurden. 1884 war Mergenthalers Setzmaschine fertig. Die erste stellte 1886 die „New York Tribune" in ihrer Setzerei auf. Ottmar Mergenthaler wurde nur 45 Jahre alt. Am 28. Oktober 1899 starb er in Baltimore an Tuberkulose. Seinen Erben hinterließ er ein Vermögen von fast anderthalb Millionen Dollar.



Die weitere Entwicklung: 1930 kam die erste brauchbare Lichtsetzmaschine auf den Markt. Die Entwicklung der modernen computergesteuerten Bildschirm-Setzgeräte begann in den fünfziger Jahren.

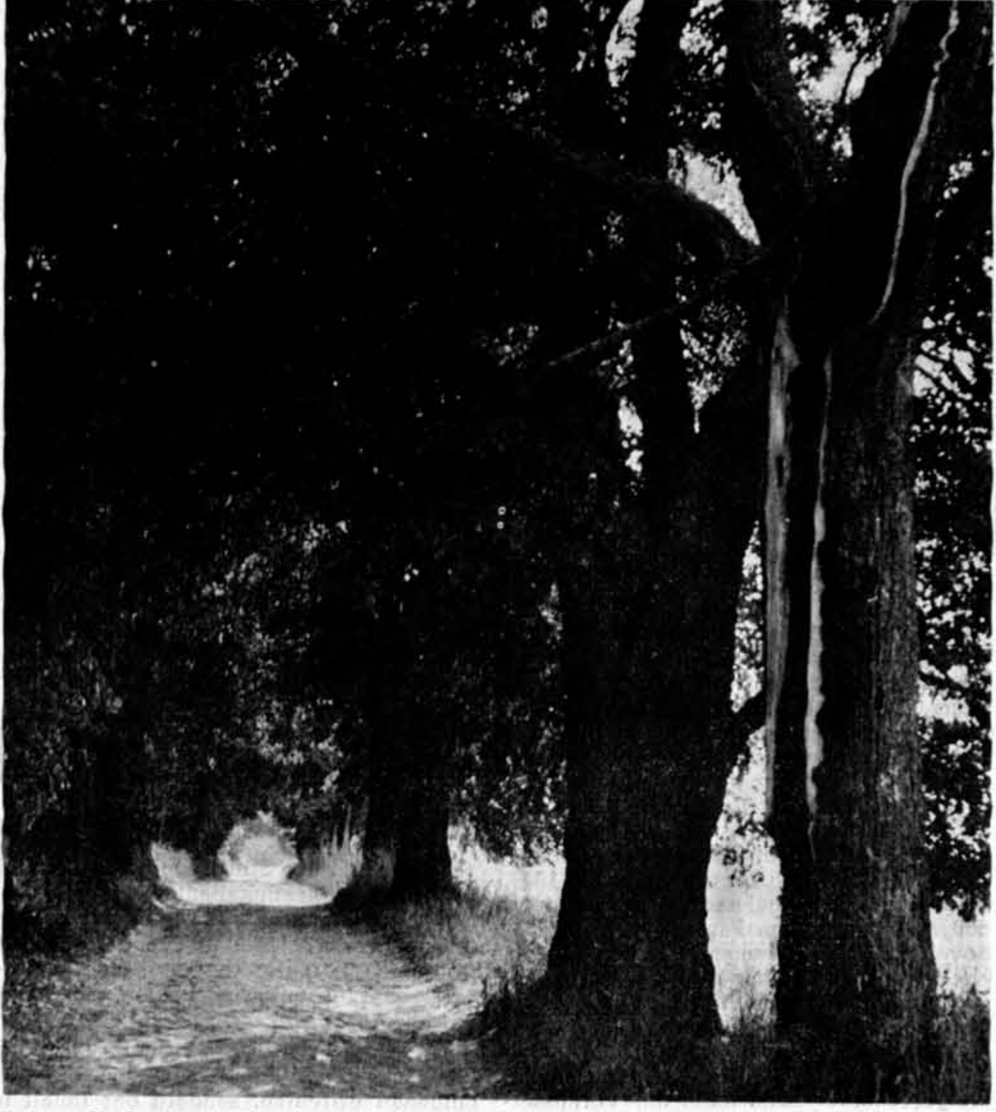
Hans Langenberg

Quecksilbersäule stieg auf 32 Grad

Das Wetter im Juni in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Ein landläufiges Charakteristikum für einen guten Sommer ist die Sonne und damit die Wärme. Diese Wärme beeinflußt natürlich auch den menschlichen Wärmehaushalt. Die Wärme muß vom Körper abgeführt werden, soll es nicht zu einem Wärmestau, zu einer Überhitzung kommen. Hierfür gibt es zwei Regulationsmechanismen — die trockene und die feuchte Wärmeabgabe.

Bei trockener Entwärmung, wozu auch die unmerkliche Wasserabgabe zu rechnen ist, geht fast die Hälfte der gesamten Wärmeabgabe über die Abstrahlung vor sich. In trockener Luft ist diese Feuchtigkeitsabgabe nicht unerheblich und steigt mit höherer Temperatur. Bei wachsender Luftfeuchtigkeit fällt sie, und gleichzeitig werden die temperaturbedingten Unterschiede kleiner, um in nahezu gesättigter Luft kaum noch hervorzutreten. Bei etwa 28 Grad Celsius Umgebungstemperatur geht die Wärmeabgabe zur Hälfte auf trockenem Wege und zur Hälfte auf die fühlbare Wasserverdunstung, über das Schwitzen, vor sich. Unter Voraussetzung normaler Luftfeuchtigkeit ist die 28-Grad-Grenze auch insofern interessant, als die Konzentrationsfähigkeit deutliche Tendenz zum Absinken zeigt. Ab 31 Grad wird auffälliges Nachlassen der Spannkraft für geistige und körperliche Arbeit übereinstimmend festgestellt.



Ostpreußische Baumallee heute: Im polnisch-sowjetischen Grenzgebiet Foto Martina Kuchen

Anhaltender Wärmestau

Der letzte, nicht mehr anderweitig kompensationsfähige Ausgleich zur Aufrechterhaltung der normalen Körpertemperatur, ist die Wasserverdunstung von der Haut. Jede stärkere Schweißsekretion ist aber nicht nur als physiologische Funktion im Dienste der Wärmeregelung aufzufassen, sondern muß unter Umständen zugleich als Ursache für neue Rückwirkungen im Organismus gesehen werden. Wegen seiner Rückwirkungen auf den Wasser- und Mineralsalzhaushalt werden durch das Schwitzen große Ansprüche an den Körper gestellt. Diesen Ansprüchen sind gefahrlos in der Regel nur gesunde Menschen gewachsen. Bei großem und anhaltendem Wärmestau können sich ausgesprochene Hitzeschäden bilden: Die Hitzeerschöpfung durch Kreislaufzusammenbruch, der Hitzschlag durch Versagen der Wärmeregulation, der Hitzekrampf durch Kochsalzverarmung des Körpers.

Wärmestauverdächtig begann auch der Sommermonat Juni in unserer Heimat Ostpreußen. Bei leicht bewölktem Himmel mit einigen Thermiwolken ließ die Sonne die Quecksilbersäule auf 30 bis 32 Grad klettern. Die Taupunkte lagen dabei mit Werten zwischen 13 und 16 Grad recht hoch, so daß mancher Tropfen Schweiß die Stirn heruntergeflossen sein muß. Auch der 2. Juni zeigte sich ähnlich heiß. Das Berliner Wetterradar zeigte jedoch in 150 Kilometer Umkreis über Mecklenburg und Pommern zahlreiche Gewitterechos. Dies bedeutete Alarm. Am dritten Nachmittag sorgte jedoch eine Kaltfront von Skandinavien her für Erfrischung. Der Einbruch der Kaltluft vollzog sich ohne Wettererscheinungen wie Schauer oder Gewitter, denn die Luft war sehr trokken. So trocken, daß der Himmel nahezu wolkenlos war, und das gleich für die nächsten vier Tage. Auch die Temperaturen blieben mit 20 bis 24 Grad auf sommerlichem Niveau. Kurzum, das Wetter war äußerst behaglich.

In den frühen Morgenstunden des 8. bendete eine maritime Kaltfront die Schönwetterphase. Um sieben Uhr lag sie auf der Linie Braunsberg—Heilsberg—Johannisburg. Königsberg davor meldete noch heiteren Himmel und 20 Grad; Danzig schon bedeckten Himmel, Regenschauer, 13 Grad und einen Westsüdwestwind Stärke fünf. Statt eines Hochs über Skandinavien mit trockenem, warmem Ostwind etablierte sich nun dort ein Tief mit feuchtem, kühlem Westwind. Am 10. kamen an der See die Temperaturen nicht über 13, im Binnenland nicht über 15 Grad hinaus. Der Himmel war wolkenverhangen, zeitweise fiel Regen oder Sprühregen. Dann aber setzte sich für zwei Tage wieder ein west-ost-wanderndes Hoch durch: Die Temperaturen stiegen am 11. wieder auf 19, tags darauf mit einem weiteren mächtigen Satz auf 25 Grad. Die Großwetterlage signalisierte jedoch Wechselhaftigkeit. Und so sorgte am 13. eine Schauer- und Gewitterfront erneut für eine kalte Dusche. Nach zwei Tagen präsentierte sich die Wetterlage mit ganz neuem Gesicht: sie zeigte sich als Südlage. Man vermochte sie weder als ausgesprochene Hochdrucklage noch als Tiefdrucklage einzustufen. Ostpreußen lag zunächst zwischen zwei mächtigen Hochs über England und der Ukraine in einer sehr flachen Tiefdruckrinne. Aber davon merkte der Bürger so gut wie nichts. Sehr konstant und gleichmäßig zeigte sich der Himmel teils heiter teils wolkig und niederschlagsfrei. Auch die Temperaturen bewegten sich auf angenehmem Niveau zwischen 20 und 24 Grad. Dieser Zustand, inzwischen hatte auch unmerklich das englische Hoch die Wetterregie übernommen, dauerte acht Tage vom 15. bis 23. Juni.

Auffrischender Südwind

Am 24. plötzlich brach die Temperatur nach oben aus und sprang auf 28 Grad. So etwas ist immer ein Signal für einen sich anbahnenden Umschwung. Einem Kaltfronteinbruch geht in der Regel bei auffrischendem Südwind auf der Vorderseite ein letzter mächtiger Warmluftschub voran. Tatsächlich, tags darauf in den Vormittagsstunden passierte eine Kaltfront mit Schauern und Gewittern unsere Heimat und ließ die Temperaturen um 10 Grad purzeln. Die Grundströmung blieb jedoch zunächst Süd, so daß am 26. wieder bis 26 Grad gemessen werden konnten. Bei einer leichten Drehung auf Südwest wurde dann das Wetter etwas wechselhafter, es bildeten sich örtlich im Tagesverlauf Schauer und auch die Temperaturen pendelten sich zwischen 19 und 23 Grad ein. Dann kam der 30. Juni. Mit ihm verabschiedete sich der Juni recht unfreundlich: Starke Bewölkung, Schauer, böige Westwinde, Temperaturen bei 15 Grad. Nun ja, der Juni hatte ja mit über 30 Grad einen furiosen Start vorgelegt, und daß er dieses Tempo nicht bis zum Schluß durchhalten konnte, war gewiß.

Dennoch geht er als echter Sommermonat in die Statistik ein mit dem Prädikat: Zu trocken, sehr sonnenscheinreich und etwa zwei Grad zu warm.

Ein unentbehrlicher Kreuzungspunkt

Der Bahnhof Tollmingen vor dem Zweiten Weltkrieg — Verbindungen nach vielen Richtungen

Der Bahnhof Tollmingen (früher Tollmingkehmen), ein wichtiger Knotenpunkt der eingleisigen Nebenbahnstrecken von Ebenrode nach Goldap und Gumbinnen bis Wehrkirchen, lag am Nordwestrand der Rominter Heide, drei Kilometer vom Forstamt Warnen entfernt, im Bereich des Reichsbahnbetriebsamts Goldap und gehörte zur Reichsbahndirektion Königsberg. Die Bahnstrecke von Ebenrode nach Goldap mit 50,7 Kilometer Länge wurde vor 78 Jahren am 1. August 1901 eröffnet. Am 1. Oktober 1907 hat man die Teilstrecke Gumbinnen—Tollmingen dem Verkehr übergeben. Die Reststrecke von Tollmingen nach Wehrkirchen konnte am 15. August 1908 in Betrieb genommen werden. Die Gesamtlänge der Strecke Gumbinnen—Wehrkirchen betrug 49,1 Kilometer. Durch diese Eisenbahnlinien wurde das landschaftlich reizvolle Gebiet der Rominter Heide erschlossen.

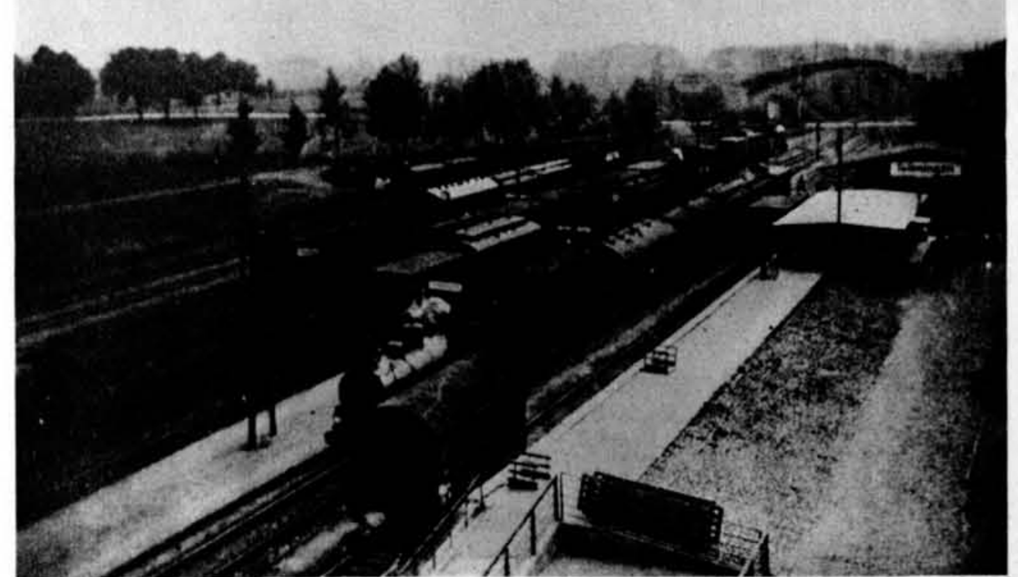
Der Reiseverkehr zwischen der Regierungsbezirkshauptstadt Gumbinnen und den Kreisstädten einschließlich der Kreise Goldap und Ebenrode wurde dadurch beträchtlich erleichtert. Durch den späteren Weiterbau der Bahnverbindung Wehrkirchen nach Goldap war das Gebiet der Rominter Heide von allen Seiten mit der Eisenbahn bequem erreichbar. Viel trugen diese Bahnlinien zur wirtschaftlichen Belebung der Kreise Gumbinnen, Goldap und Ebenrode bei. Vollbesetzte Züge brachten die Marktbesucher in die Städte. Schüler und Berufstätige benutzten die Eisenbahn regelmäßig. Beide Bahnverbindungen erreichten durch den starken Ausflugsverkehr in die Rominter Heide, besonders an Wochenenden, an Sonn- und Feiertagen sowie zur Ferienzeit, große Bedeutung. Mit den Zügen kam man leicht an einem Tag, auch aus der weiteren Umgebung, in die Rominter Heide, an den Goldaper, Wystiter und Marinowo-See.

Zur überwiegend schneereichen Winterzeit fuhren viele Sportler mit der Eisenbahn in den Süden der Rominter Heide nach Schneegrund, Dubeningen und zu den Goldaper Bergen in das herrliche Skigelände.

Für den gesamten Personenverkehr, besonders für die Touristen, war der Bahnhof Tollmingen unentbehrlicher Kreuzungspunkt und Umsteigestation.

Der Güterverkehr bei der Deutschen Reichsbahn stieg in der damaligen Zeit von Jahr zu Jahr. Zur Verladung kamen hauptsächlich wertvolles Holz, Zucht- und Schlachtvieh, Getreide und Kartoffeln. Steinkohlen, Briketts, landwirtschaftliche Maschinen sowie Düngemittel (Kunstdünger) und Stückgut erreichten schnell und sicher die Empfänger. Eil- und Expreßgut wurde ebenfalls auf diesen Strecken befördert. Tollmingen war ein Umladebahnhof.

Das rechte Bild zeigt den Bahnhof Tollmingen mit folgenden Personenzügen, die Anschlußzüge waren (von rechts nach links gesehen): Personenzug Gumbinnen—Wehrkirchen, Personenzug Ebenrode—Goldap, Personenzug Goldap—Ebenrode, Nahgüterzug von Wehrkirchen nach Gumbinnen und Personenzug Wehrkirchen—Gumbinnen. Im Hintergrund erkennt man den beschrankten Bahnübergang der Chaussee von Tollmingen über Birkenmühle nach Wehrkirchen.



Der Bahnhof Tollmingen: Einst Eisenbahn-Knotenpunkt Foto Kahrau

Bewachsene Dämme erinnern heute an die früheren Bahnlinien

Die Bahnstrecken Ebenrode—Goldap—Gumbinnen—Wehrkirchen—Goldap, Goldap—Angerburg, Goldap—Angerapp-Insterburg und zahlreiche andere Eisenbahnlinien wurden nach der Besetzung unserer Heimat demontiert. Nur die mit Gestrüpp und Unkraut bewachsenen Bahndämme erinnern heute noch daran, daß hier einmal Züge gefahren sind.

Von den damals aus Goldap in fünf Richtungen führenden Bahnverbindungen ist nur die Eisenbahnstrecke nach Lyck, heute Elk genannt, geblieben. Von dort aus hat man jetzt Bahnverbindungen nach Bialystock—Warschau, nach Allenstein (Olsztyn) über Korschen (Korsze), nach Allenstein über Nikolaiken (Mikolajki)—Bischofsburg (Biskupiec)—Rothfließ (Czerwonka) und nach Allenstein über Johannisburg (Pisz)—Ortelsburg (Szczytno).

Die Stadt Goldap und ein großer Teil des Südens der Rominter Heide, einschließlich Wehrkirchen (Zytkiejmi), sind jetzt bis Goldap mit der Eisenbahn und weiter mit Omnibus oder Taxi gut erreichbar.

Mitten durch die Rominter Heide verläuft von Osten nach Westen seit 1946 die Grenze zwischen dem sowjetisch und dem polnisch verwalteten Teil unserer Heimat. Die Stelle, wo einst der Bahnhof Tollmingen stand, liegt im russischen Bereich und konnte von mir nicht besucht werden. Auf dem Gelände des ehemaligen Bahnhofs Wehrkirchen steht ein Bahnhofsgebäude (Ziegelbau) — es ist privat bewohnt. Am Südgiebel des Hauses ist noch der weiße Untergrund der damaligen Beschriftung (Bahnhofsname) zu erkennen. Auch in Goldap erkennt man jetzt noch an dem Ostgiebel eines Eisenbahnerwohnhauses in der Nähe des Bahnhofs sehr gut die frühere Beschriftung „Goldap".

Werner Kahrau

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Gesucht wird Horst Baltruweit, geboren 14. Mai 1939, aus Königsberg, Contiener Weg 142, von seiner Halbschwester Elfriede Ewert. Der Gesuchte wurde zuletzt 1947 in Kowno (Litauen) gesehen.

Gesucht wird Erika Budzuhn, geboren 23. Februar 1928 in Königsberg, von ihrer Tochter Ursula, geboren 14. März 1943. Die Gesuchte soll 1948 von Dieburg, Wingertsbergstraße 4, nach Kassel oder Umgebung verzogen sein.

Gesucht werden Fritz Helmut Croich und Herta Gertrud Bublat, aus dem Raum Memel, von ihrem Sohn Werner Croich, geboren 3. Mai 1941 in Klaipeda.

Gesucht werden die Eltern Dietrich Elias, geboren 1911, und Anna Elias, geborene Kmet, geboren 1915, aus Rosengarth, von ihrem Sohn Dietrich, geboren etwa 1940. Frau Elias wurde 1943 nach Tüchern (Jugoslawien) evakuiert. Sie wurde zuletzt im Lager Sterntal, Kreis Cilli (Jugoslawien), gesehen. Das Lager ist auch unter dem Namen Kidricevo bekannt. Herr Elias war Angehöriger der deutschen Wehrmacht.

Gesucht werden Eltern und Angehörige für einen jungen Mann, der vielleicht Harry oder Horst Fischer heißt und etwa 1941/42 geboren wurde. Er hat blaue Augen und blonde Haare. 1945 befand er sich in einem Kinderheim in Braunsberg.

Gesucht wird Else Hennig, geboren 23. August 1915, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 84, von ihrer Tochter Marlene, geboren 30. März 1939. Marlene flüchtete mit ihrer Großmutter im Januar 1945 aus Königsberg. Die Mutter mußte zurückbleiben, da sie im Heereszeugamt in Königsberg, Bülowstraße 59—61, dienstverpflichtet war.

Gesucht wird Herta Kallenbach, geborene Fischer, geboren 25. November 1909, aus Stockheim, Kreis Bartenstein, von ihren Kindern Anneliese, Renate, Elfriede und Horst Kallenbach. Die Gesuchte wurde zuletzt im Februar/März 1945 in Stutthof bei Danzig gesehen. Im November 1945 soll sie sich wieder in ihrem Heimatort Stockheim aufgehalten haben. Angeblich kam sie dort in sowjetischen Gewahrsam.

Gesucht wird Elisabeth Karsten, geborene Eggert, geboren 14. April etwa 1900, und Adelheid Karsten, geboren 18. April 1934, aus Medenau, Kreis Samland, vom Sohn bzw. Bruder Rudolf Karsten. Die Gesuchten sind Anfang 1945 in Karlsrode, Kreis Labiau, zuletzt gesehen worden.

Gesucht wird Wolfgang Kipnich, geboren 12. Januar 1935 in Rastenburg, von seinem Bruder Dietrich, geboren 18. November 1933. Die Familie lebte 1939 in Gedwangen, Kreis Neidenburg. Wolfgang befand sich im Säuglingsheim in Sensburg. Später war er in Pflege bei Frau Gertrud Sander in Sandkrug bei Memel.

Gesucht wird Marta Potritt, geboren etwa 1920 in Labiau, von ihrem Sohn Ehrfried Peter Herrmann, geboren 2. Mai 1939. Sie ist die Halbschwester von Paul Herrmann, dem Pflegevater von Ehrfried. 1944 wohnte sie in Königsberg, die genaue Adresse ist dem Sohn nicht mehr bekannt. Er erinnert sich aber, daß die Straße in der Nähe der Herzog-Arnold-Kirche, Wehnerstraße, Oberlaak, Oberteichufer oder Weiße Brücke gewesen sein soll.

Gesucht wird Hermann Tomoescheit, geboren 1907 oder 1909, aus Wargenau, Gemeinde Michelau, Kreis Samland, von seinen Kindern Gerda, geboren 21. Oktober 1937, und Klaus, geboren 2. August 1940. Der Vater gab die letzte Nachricht im Juni 1946 aus der Gefangenschaft Heiligenbeil. Die Mutter Gertrud Tomoescheit, geborene Schäfer, verstarb im Oktober 1946. Die Kinder Gerda und Klaus kamen zunächst ins Waisenhaus Pobethen (vermutlich Schule am Friedhof) und später mit einem Kindertransport nach Mecklenburg zu Adoptiveltern; Gerda nach Jena (Thüringen) zu Frau Adolph. Gerda erzählt, daß ihre Eltern 1937 in Eisseln geheiratet haben. Tante Minna, Schwester der Mutter, heiratete nach Weischkitten. Besitzer Gustav Röttgers. Die Großeltern wohnten in Rosehnen Cranz. Gerda und Klaus waren als Kinder strohblond.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 1/97.

In vorbildlicher Weise hervorgetreten

Kreisgemeinschaft Angerburg beging 30jähriges Bestehen mit Gästen aus nah und fern

Kirchwalsede — Nahezu fünfzig Gäste aus dem Kreis Rotenburg (Wümme) und von der Landsmannschaft Ostpreußen waren dem Ruf gefolgt, um gemeinsam mit dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Angerburg in dem verträumten Heidedorf Kirchwalsede den Tag feierlich zu begehen, da die Kreisgemeinschaft vor dreißig Jahren ins Leben gerufen wurde. In dem historischen Reinkenhof der Familie Böttcher-Dierks — er wurde im Jahre 1655 erbaut — konnte Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler Gäste aus nah und fern begrüßen, so den Landrat des Kreises Rotenburg (Wümme), Graf Bothmer, und seinen Stellvertreter Vajen MdL, den stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CDU Bargfrede, den Vorsitzenden des Kulturausschusses Cordes, Kreisverwaltungsdirektor Dr. Fitschen, Kreisoberamtsrat Lehmann, Bürgermeister Heineke, Stadtdirektor Dr. Rosenzweig, den Vorsitzenden des Heimatbundes, Oberkreisdirektor a. D. Janßen, den Vertreter des westpreußischen Kreises Stuhm, Lickfett. Oberkreisdirektor Dr. zum Felde und der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig hatten sich entschuldigen lassen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, hatte es sich nicht nehmen lassen, gemeinsam mit seiner Gattin nach Kirchwalsede zu kommen, ebenso war die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Frida Todtenhaupt, aus Bremen angereist.

In seiner Begrüßungsansprache erinnerte Friedrich-Karl Milthaler an den 9. Juli 1949, als sich zum erstenmal nach Kriegsende rund 500 Angerburger im Fasanenkrug in Hannover-Bothfeld versammelt hatten, um die Kreisgemeinschaft Angerburg zu gründen. Er erinnerte an den ersten Kreisvertreter Ernst Milthaler und an den Angerburger Kreisbaumeister Ernst Groos, die in mühevoller Kleinarbeit mit der Unterstützung einiger anderer Landsleute die Voraussetzung für die Gründung der Kreisgemeinschaft schufen. „Viele von den namentlich Genannten sind inzwischen von uns gegangen. Ihnen gilt in dieser Stunde unser dankbares Erinnern. Unser Erinnern gilt aber auch dem 16. September 1954, an dem der Kreistag des Landkreises Rotenburg einstimmig die Übernahme der Patenschaft für unseren Heimatkreis Angerburg beschloß. Anläßlich der 25. Angerburger Tage am 15. und 16. September dieses Jahres in unserem Patenkreis Rotenburg wird dieses partnerschaftliche, gemeinsame Wollen und Handeln in der Erfüllung des gesamtdeutschen Auftrages unseres Volkes noch besonders zu würdigen sein."

Im Dienst für die Heimat

Im Rahmen der Feier zum 30jährigen Bestehen der Kreisgemeinschaft wurde Hildegard Jordan für ihren persönlichen Einsatz im Dienst für die ostpreußische Heimat mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Der Kreisälteste Erich Pfeiffer wurde ebenfalls durch die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens geehrt. Er ist besonders durch seine Arbeit an der Chronik „Der Kreis Angerburg", an dem Bildband „Heimat am Mauersee" sowie an der Dokumentation „Jugendjahre in Angerburg" hervorgetreten.

In der würdigen Umgebung des historischen Bauernhauses kam alsbald heimatliche Stimmung auf. So nahm es auch nicht wunder, daß sich die Rotenburger und die Angerburger in partnerschaftliche Gespräche vertieften. Die tiefe Gemeinsamkeit kam nicht zuletzt auch in den Grußworten der Gäste zum Ausdruck.

Landrat Graf Bothmer überbrachte die Grüße des neuen Großkreises Rotenburg (Wümme) und hob die vorbildliche Patenschaft zu dem westpreußischen Kreis Stuhm und zu den Angerburgern hervor. „Die Gründung (der Kreisgemeinschaft Angerburg) kurz nach dem Krieg ist in eine Zeit gefallen, die mehr als unruhig war", sagte Graf Bothmer, „und inzwischen ist mehr als eine ganze Generation vergangen. Das bedeutet zweierlei: einmal, daß eine Generation Jugend herangewachsen ist; das bedeutet auch gleichzeitig, daß eine Generation älterer Menschen nicht mehr unter uns ist. Menschen, die damals ihre Heimat verlassen haben und die dieses Wissen um die Heimat nicht mehr weitergeben können. Umso mehr Verpflichtung liegt auf uns allen — denjenigen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und denjenigen, die hier versuchen, diese Partnerschaft aufrechtzuerhalten, zu fördern, dieses Wissen zu erhalten und der Jugend weiterzugeben. Es ist einfach unsere Aufgabe und Pflicht, auch in Zukunft wachzuhalten, daß es einen zweiten Teil Deutschlands gibt, den wir in freien Wahlen wiedervereinigen möchten."

Der Bürgermeister der Stadt Rotenburg, Heineke, überreichte nach einigen Worten des Lobes über das gute Verhältnis der Angerburger zu den Rotenburgern Friedrich-Karl Milthaler einen Bildband über die Stadt Rotenburg.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, gab seiner Freude darüber Ausdruck, in den Kreis Rotenburg (Wümme) gekommen zu sein, um dem Kreis Angerburg im Namen des Bundesvorstandes sehr herzlich für die geleistete heimatpolitische Arbeit zu danken. „Die Kreisgemeinschaft Angerburg ist unter den 40 Kreisgemeinschaften eine sehr bekannte Kreisgemeinschaft geworden. Nicht nur, daß sie in vorbildlicher Weise Dokumentationen und Bildbände herausgebracht hat, sondern auch deshalb, weil sie durch ihre heimatpolitischen Arbeitstagungen weit über den Rahmen einer normalen Kreisgemeinschaft hinaus gewirkt hat. Alles das wäre nicht möglich gewesen, wenn Sie nicht das Glück gehabt hätten, hinter sich einen Patenkreis zu haben, der ebenfalls unter den 40 Kreisen unserer Landsmannschaft berühmt geworden ist, den Patenkreis Rotenburg. Hier ist gezeigt worden, wie man eine Patenschaft handhaben muß, nicht nur mit Geld, sondern mit dem Herzen."

Die Kreisgemeinschaft Angerburg stehe jetzt vor einer neuen Aufgabe, betonte Bock. Es gelte nun auch, der Bevölkerung des neuen Großkreises Rotenburg (Wümme) die Bedeutung der Landsmannschaften nahezubringen. „Nahezubringen, daß wir keine Extremisten sind, daß wir keine Revanchisten sind, nahezubringen, daß wir auch nicht die Ewiggestrigen sind, sondern daß wir nüchtern in der Gegenwart stehen mit allen ihren Problemen und daß wir aus der geschichtlichen Verantwortung heraus, aus der Erfahrung eines jahrhundertelangen Grenzkampfes heraus uns verpflichtet fühlen, das gesamtdeutsche Bewußtsein in unserer Bevölkerung immer wieder anzusprechen, um zu verhindern, daß unsere Jugend unter Deutschland nur noch die Bundesrepublik versteht."

Letzter Höhepunkt des Beisammenseins war wohl der malerische Auftritt einer Parforcejagdhorngruppe, die Oberstleutnant Maleyka engagieren konnte und die mit sechs Jagdsignalen die Angerburger und ihre Freunde begeisterten.

Silke Steinberg

Indianer auf dem Kriegspfad

Der Memeler Paul Lindenau erhält neue Mokassins

Kiel — Bei der Schiffsübergabe des 1599 BRT großen Chemiekalientankers „Seneca" am 30. Juni auf der Höhe von Fehmarn überreichte Reeder Lindenau von der 1919 gegründeten Atlantic-Rhederei dem gleichnamigen Werftunternehmer ein paar handgeschneiderte Mokassins.

Mit Sicherheit aber waren es nicht die buntbestickten Wildledersandalen, die Paul Lindenau erfreuten, sondern der Inhalt in Form eines Bauauftrags für ein Schwesterschiff, das 1980 unter der Baunummer S 150 abgeliefert werden soll. Dieser Bauauftrag hilft, die rund 500 Arbeitsplätze auf der Werft in Kiel-Friedrichsort zu sichern, die einst in Memel beheimatet war, und auf der heute noch gebürtige Ostpreußen, aber auch schon deren Kinder arbeiten.

Der wolkenverhangene Himmel riß auf, als sich Paul Lindenau für den neuen Auftrag bedankte und die gute Zusammenarbeit von nun schon vielen Jahren hinweg hervorhob. Mit dem Niederholen der Werftflagge und dem Setzen der Reedereifarben ging auch optisch der 98,30 m lange Neubau an die Reederei über.

Kein Dramaturg hätte an diesem Sonnabend auf der westlichen Ostsee geschickter Regie führen können als der Zufall, die Gelegenheit oder die Befrachtungsabteilung. Bei der Übergabe des siebzehnten Neubaus der Lindenau-Werft an die Hamburger Reederei war nicht nur die 1976 in Kiel gebaute „Mandan" zur Stelle, um nach alter New Yorker Hafensitte das neue Schiff mit einer Wasserfontäne zu begrüßen, sondern auf dem alten minenfreien Weg von Kiel nach Fehmarn wurden innerhalb von zwei Stunden vier Indianer-Schiffe passiert.

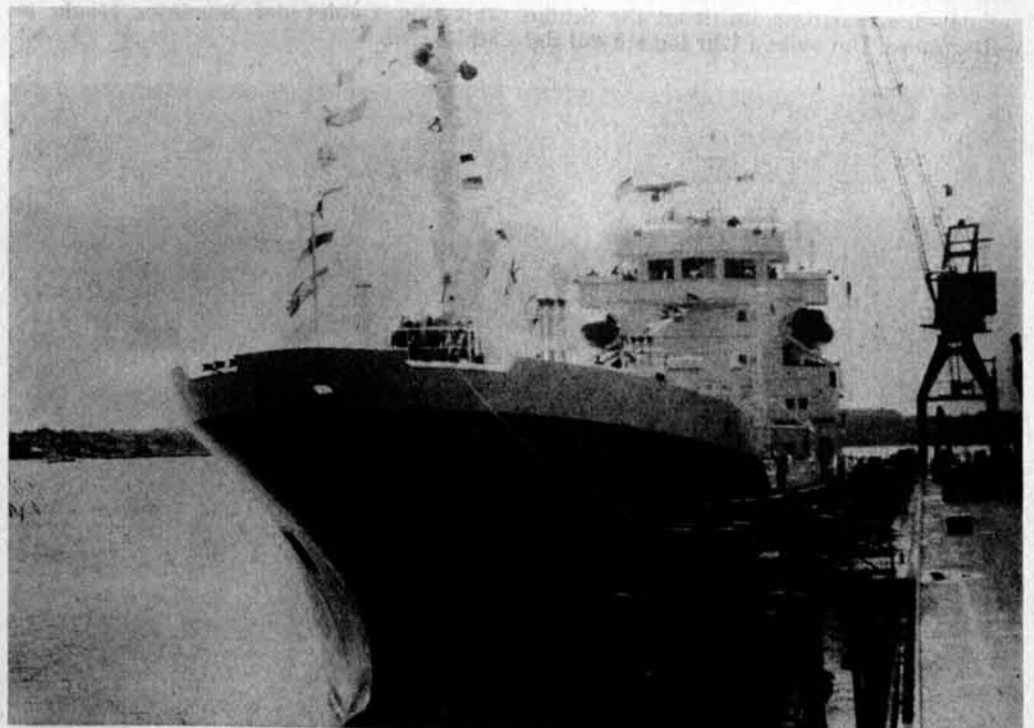
Die Atlantic-Rhederei F. & W. Joch wurde am 7. Februar 1919 von vier Marine-Offizieren gegründet, die zunächst einen Segler, dessen Besatzung sie selbst stellten, in Fahrt setzten. Alle vier waren Indianer-Fans, und so trugen die Schiffe Namen nordamerikanischer Indianerstämme. Die Senecas gehörten zu den Irokesen, und deren berühmtester Häuptling war Ely Parker. In Wirklichkeit hieß er Donehogawe, aber er hatte bald die Erfahrung gemacht, daß der Träger eines indianischen Namens in der Welt der Weißen nicht ernst genommen wurde. Er kämpfte gegen Rassenvorurteile, lernte in einer Anwaltskanzlei, wurde aber als Indianer als Rechtsanwalt nicht zugelassen. Parker gab nicht auf, wurde Diplomingenieur und lernte Ulysses S. Grant, den späteren Präsidenten, kennen. Nach Kriegsende wurde der Seneca-Häuptling Indianer-Kommissar. Im Spätsommer 1871 reichte er seinen Rücktritt ein, ging nach New York und erwarb ein Vermögen.

Die Verbindung zwischen der Atlantic-Rhederei und der Paul-Lindenau-Werft ist alt und reicht weit zurück. Am 30. Mai 1919, also nur vier Monate nach Gründung des Schiffahrtsunternehmens, begann der 1882 in Wehlau geborene Ingenieur und Schiffbauer Paul Lindenau in Memel mit dem Bau von eisernen Seeschiffen auf dem Platz der ehemaligen Schiffszimmerergenossenschaft.

Die „Seneca" kann ihre fünf Center- und acht Seitentanks mit 3700 Tonnen Süßöl, Melasse, Ölprodukten und Chemikalien füllen. Innerhalb weniger Stunden kann das Schiff mit drei elektrisch angetriebenen Schraubenpumpen beladen oder gelöscht werden. Als Hauptantrieb dient ein MaK-Dieselmotor von 2250 PS, der dem knallrot angestrichenen Schiff eine Marschgeschwindigkeit von 12,5 kn verleiht.

Nach Erledigung kleiner Restarbeiten verließ der Neubau unter Führung von Kapitän Hermann Levin (39) die Kieler Förde. Das Einsatzgebiet des Chemikalientankers richtet sich nach dem Ladungsangebot. Die erste Reise führt von Rotterdam via Portugal nach Marokko.

Kurt Gerdau



Neubau „Seneca": Arbeitsplätze gesichert

Foto Gerdau

Wohnungsbau:

Mittel und Wege zum Eigenheim

Staatliche Förderung macht es immer noch möglich — Rechtzeitig das Startgeld sammeln

BONN — Wer clever baut, baut auf Kredit. Nur: Welche Relation zwischen Eigenkapital und Fremdkapital ist die beste, und welche zwischen Zinsen und Tilgung? Der Staat baut mit — auf vielfältige Weise.

Seit 1978 steigen die Bau- und Bodenpreise wieder in großen Sprüngen. Auch die Hypothekenzinsen ziehen erneut an. Hat es da noch Sinn, von eigenen vier Wänden zu träumen? Oder ist das Bauen jetzt für Familien mit durchschnittlichem Einkommen endgültig zu teuer geworden? Der erste Blick auf die Preise läßt tatsächlich diesen Eindruck entstehen. Reihenhäuser kosten schon bis zu 350 000 Mark. Freistehende Einfamilienhäuser, Fertighäuser ausgenommen, sind für weniger als eine Viertelmillion Mark kaum noch zu haben.

Von diesen Zahlen sollte man sich seine Baupläne jedoch nicht austreiben lassen. Bauen war nie billig, denn den niedrigeren Preisen vergangener Jahre standen auch geringere Einkommen gegenüber. Die höheren Preise unserer Tage beruhen zum Teil auch auf anspruchsvollerer Ausstattung der Häuser. Vieles davon läßt sich später einmal ergänzen, wenn sich die finanzielle Anspannung nach dem Bau gelegt hat.

Finanzierbar und rentabel wird das eigene Haus vor allem durch die vielen staatlichen Hilfen. Sie beginnen bei der Spar- und Bausparförderung. Niemand wird sich nur mit geförderten Sparbeiträgen ein Haus zusammensparen können. Die Preise liefen ihm unterdessen davon. Mit Prämien- und Bausparen läßt sich aber das Startgeld ansammeln. Wegen der zusätzlichen Arbeitnehmer-Sparzulage sollte stets zuerst der (bei zwei Verdienern zwei) Sparvertrag nach dem 624-Mark-Gesetz abgeschlossen werden. Zwischen 15 und 30 Prozent der Baukosten braucht der Bauherr als Eigengeld. Die Banken verlangen das als Sicherheit für ihre Darlehen.

Nach Bundes- und Länderprogrammen erhalten Bauherren mit geringem Einkommen, verschiedene soziale Sondergruppen und Familien mit Kindern direkte Bauzuschüsse oder Zuschüsse zu den laufenden Lasten aus dem Hausbau. Diese Leistungen unterscheiden sich von Bundesland zu Bundesland. Hamburg gibt zum Beispiel großzügig, Schleswig-Holstein dagegen fast gar nichts. Auskunft geben die örtlichen Baubehörden.

Steuernachlässe des Finanzamts sind wichtigste Bauhilfen

Wichtigste Bauhilfe sind heute neben der Sparförderung die verschiedenen Arten der Steuernachlässe. Wer für den eigenen Bedarf ein Ein- oder Zweifamilienhaus oder eine Eigentumswohnung oder einen Bauplatz erwirbt, der braucht dafür keine Grunderwerbssteuer zu zahlen. Für Neubauten entfallen auch die Gerichtskosten bei der Grundbucheintragung. Die Befreiung gilt für Bau- oder Erwerbskosten bis zu 250 000 Mark für ein Zweifamilienhaus.

Alle steuerlichen Sonderförderungen gewährt der Staat nur für Häuser bis zu bestimmten Größen. Einfamilienhäuser mit einer Wohnung dürfen bis zu 156 Quadratmeter Wohnfläche, Familienheime mit zwei Wohnungen nicht mehr als 216 Quadratmeter haben. Gehören zum Haushalt mehr als fünf Personen (Kinder, Eltern, Großeltern), dann darf man pro zusätzliche Person 20 Quadratmeter hinzurechnen.

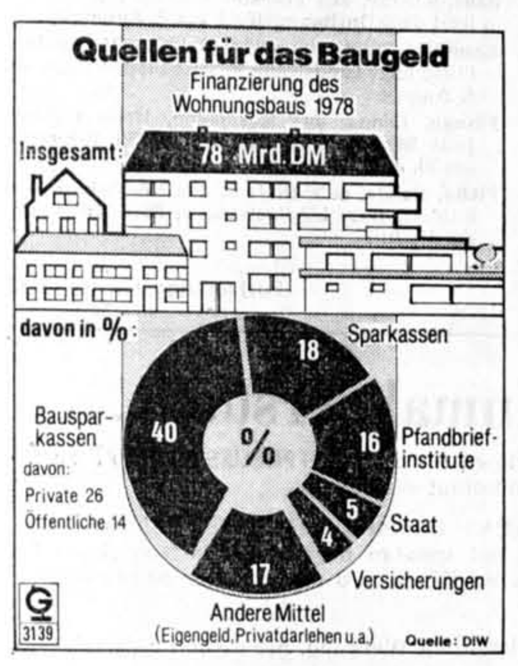
Einen direkten Zuschuß zur Baukasse leistet das Finanzamt durch Verzicht auf sonst erhobene Einkommen- oder Lohnsteuer. Nach § 7 b EStG (Einkommensteuergesetz) darf der Haus- oder Wohnungsbesitzer im Jahr der Fertigstellung oder Anschaffung und in den sieben folgenden Jahren je fünf Prozent der Anschaffungs- oder Herstellungskosten der eigenen vier Wände vom zu versteuernden Einkommen absetzen.

Abgesetzt werden dürfen nach § 7 b für ein Einfamilienhaus höchstens 150 000 Mark an Bau- oder Anschaffungskosten, für ein Haus mit zwei Wohnungen höchstens 200 000 Mark. Eine weitere wichtige Finanzhilfe steckt in Paragraph 9 EStG. Danach dürfen Bauherren oder Käufer eines Eigenheimes oder einer Eigentumswohnung Werbungskosten vom zu versteuernden Einkommen absetzen. Solche Werbungskosten sind zum Beispiel: Zinsen während der Bauzeit, Geldbeschaffungskosten, auch Schätzgebühren und Anzahlungsverluste. **Walter Haack**

So erleichtert § 7 b EStG die Anschaffung eines neuen oder eines alten Hauses

Wenn Sie dieses Jahreseinkommen* haben ...	... und für ein Einfamilienhaus den Höchstbetr. von 150 000 DM	... oder für ein Zweifam.-Haus den Höchstbetr. von 200 000 DM
	nach § 7 b zur Abschreibung geltend machen, dann erläßt Ihnen das Finanzamt 8 Jahre lang monatlich diesen Betrag von der Einkommensteuer (in DM):	
30 000	137	183
40 000	160	205
50 000	205	267
60 000	239	322
70 000	264	346
80 000	280	372
90 000	291	388
100 000	300	396

* zu versteuerndes Jahreseinkommen gemeinsam veranlagter Ehegatten ohne Berücksichtigung der Kirchensteuer.



HAMBURG — Wer Wohnungsbau sagt, muß auch Bausparen sagen. So ergibt es sich aus Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, nach denen im vergangenen Jahr rund 40 Prozent der nötigen Wohnungsbaugelder von den Bausparkassen stammten, davon 26 Prozent von privaten und 14 Prozent von öffentlichen. Die nächstgrößten Geldquellen fürs Bauen erreichten bei weitem nicht diesen Umfang: Sparkassen beispielsweise trugen 18 Prozent bei, Pfandbriefinstitute 16 Prozent. Aber die Bausparkassen sind nicht nur die größten Geldgeber, sie sind auch die stetigsten. Denn da die Zinsen für Darlehen im Bauspargeschäft vom hektischen Auf und Ab auf dem Kapitalmarkt unberührt bleiben, können sie auch die Kalkulationen des Bauherren nicht gefährden. Hinzu kommt, daß die meisten Bausparer auf ein Eigenheim sparen und der Wunsch nach eigenen vier Wänden auch in Zeiten flauer Wirtschafts- und Baukonjunktur erstaunlich stabil bleibt.

Schaubild Globus

Steuerrecht:

Dreißig Mark für jedes Paket

Aufwendungen für Angehörige in Mittel- und Ostdeutschland und deren steuerliche Behandlung

BONN — In der letzten Zeit haben sich auffällig Anrufe und Klagen gehäuft, daß in vielen Fällen die Finanzämter beim Steuerjahresausgleich (Einkommen-/Lohnsteuer) unterschiedlich mit der Geltendmachung von Aufwendungen für Angehörige in der „DDR", in Berlin (Ost) oder in den Vertreibungsgebieten umgehen. Dies trifft besonders bei der Anerkennung der Unterstützungsleistungen für Pakete und Päckchen zu.

Der Bund der Mitteldeutschen (BMD) hat sich unverzüglich mit allen infragekommenden Stellen einschließlich Bundesministerium der Finanzen in Verbindung gesetzt und folgendes festgestellt bzw. erreicht:

1. Für jede unterstützte Person können Aufwendungen bis zum Höchstbetrag von 3600 DM jährlich (nicht 3000,— DM, wie im Merkheft Seite 19) geltend gemacht werden.

2. Bei allen Geschenksendungen und Unterstützungsleistungen für Angehörige in der „DDR", in Berlin (Ost) oder in den Vertreibungsgebieten wird die Bedürftigkeit nach wie vor unterstellt.

3. Jede Unterstützungsleistung ist, wenn im einzelnen nachgewiesen, im vollen Umfang steuerlich anzuerkennen.

Sollte der Einzelnachweis nicht vorliegen, sondern nur z. B. die Paketkarte oder ein Einschreibevermerk für ein Päckchen, dann kann pauschal der Betrag von 30,— DM für jedes Paket und 20,— DM für jedes Päckchen steuerlich als außergewöhnliche Belastung angesetzt werden.

Es gibt keine eindeutigen Richtlinien über „Einzelnachweise". Man kann aber davon ausgehen, daß bei entsprechender Glaubhaftmachung diesbezüglich eidesstattliche Erklärung) in folgender Form Einzelnachweise anerkannt werden:

— Den Paketen oder Päckchen werden am besten handschriftliche Inhaltsverzeichnisse beigefügt, die neben dem Vermerk „Geschenksendungen — keine Handelsware" und den vollständigen Angaben für Empfänger und Absender eine Auflistung des Paket- oder Päckcheninhaltes enthalten.

— Auf dem Doppel (Durchschrift) dieses Versandverzeichnisses werden bei den einzelnen Gegenständen die Kaufpreise vermerkt und die Einkaufsbelege (am besten auf der Rückseite aufgeklebt) beigefügt. Der Gesamtwertsumme des Paketes/Päckchens wird dann die Gebühr für Paket oder Päckchen (entsprechend Postbeleg) zugerechnet. Daraus ergibt sich der errechenbare Gesamtwert einer solchen Sendung.

— Soweit festgestellt werden konnte, ist der Nachweis von Einzelnachweisen für einen Teil der Sendungen mit Pauschalnachweisen (nur durch Paketabschnitte) beim Jahresausgleich nicht möglich; der Absender muß sich für die eine oder andere Art des Nachweises entscheiden.

4. Die Finanzämter können ebenso Unterstützungsleistungen bei der besuchsweisen Aufnahme von Angehörigen aus den genannten Gebieten sowie bei Besuchen von Angehörigen in diesen Gebieten pauschal anerkennen. Über die Höhe entscheiden in der Regel die Obersten Finanzbehörden der Länder bzw. geben die örtlichen Finanzämter Auskunft.

5. Besonders beanstandet hat der BMD die seit längerer Zeit schon fehlenden Hinweise seitens des Bundesministeriums der Finanzen in den Merkblättern auf die Möglichkeit des Nachweises von Unterstützungsleistung durch Einzelnachweis (s. Ziff. 3).

Unter dem 6. Juli 1979 hat das Finanzministerium mitgeteilt, daß in dem Heft „Lohnsteuer '80" diese Passage wie folgt gefaßt wird: „Ohne Einzelnachweis kann für jedes Paket ein Betrag von 30,— DM und für jedes Päckchen ein Betrag von 20,— D-Mark als Unterstützungsleistung anerkannt werden." Offensichtlich kann sich der Herausgeber dieses Merkblattes nicht dazu bereitfinden, eine Definition „Einzelnachweis" zu geben. **F. K. W.**

Kurzinformationen

Rückzahlungen

BONN — Wer von seiner Krankenkasse oder einem anderen Sozialversicherungsträger irrtümlich erheblich zuviel Geld ausgezahlt bekommt, der ist zur Rückzahlung verpflichtet, wenn er beim Empfang des Geldes erkennen konnte, daß ein Versehen vorlag. Das hat das Bundessozialgericht entschieden (Aktenzeichen 3 RK 39/77). Ein Rentenversicherter hatte von seiner Krankenkasse — im Auftrag der Rentenversicherung — während einer Umschulung Übergangsgeld ausgezahlt bekommen. Durch die Geburt eines Kindes erhöhte sich das Übergangsgeld. Der höhere Betrag wurde dem Mann aber irrtümlich rückwirkend vom Beginn der Umschulungsmaßnahme an ausgezahlt. Das ergab eine Überzahlung von 2400,— DM. Die Kasse forderte den Betrag zurück, erhielt aber von dem Versicherten die Antwort, er habe nicht wissen können, daß ihm zuviel Geld überwiesen worden sei; im übrigen sei das Geld inzwischen ausgegeben. Dem mochte das Bundessozialgericht nicht folgen. Der Versicherte hätte bei der offensichtlich viel zu hohen Überweisung vor dem Verbrauch des Geldes rückfragen müssen, ob nicht ein Irrtum vorliege. Ein solches Mitdenken könne die Sozialversicherung von ihren Mitgliedern erwarten. Der Mann muß deshalb das zuviel erhaltene Geld an die Versicherungsgemeinschaft zurückgeben. W. H.

Rentenerbrecht

Berlin — Die Bundesversicherungsanstalt in Berlin macht auf das besondere „Erbrecht" in der Rentenversicherung aufmerksam. Vorausgesetzt, die Rente ist beim Tod eines Berechtigten noch nicht ausgezahlt, gilt nacheinander die Reihenfolge: Ehegatte, Kinder, Eltern und der Haushaltsführer, wenn sie mit dem Berechtigten zur Zeit seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben oder er sie wesentlich unterhalten hat. Erst wenn es keine Berechtigten mit dieser Voraussetzungen gibt, gilt die Erbfolge des BGB bei der Rente. **P. K.**

Sozialhilfe

BONN — Die Zahl der „verschämten Armen" ist wesentlich größer als allgemein angenommen wird. Jene meist älteren Menschen scheuen sich, ihre oft miserable Lage anderen einzugestehen, sie einer Behörde darzulegen. Lieber verstecken sie ihre Not, als daß sie um Hilfe bäten. Sie sollten aber wissen, daß ihnen die Gemeinschaft aller, der Staat, keine Almosen anbietet, um ihnen in der Not beizustehen, sondern daß die soziale Hilfe ihr gutes Recht ist, auf das sie Anspruch haben. Sozialhilfe hat nichts mit der früheren Fürsorge oder Armenhilfe zu tun. Sie ist eine moderne soziale Leistung wie das Kindergeld, das Wohngeld oder die Ausbildungsförderung. Sie hilft nicht nur mit Geld, sondern bietet auch persönliche Hilfe an. „Nehmen Sie diese Hilfeleistung, wenn Sie sich in einer Notlage befinden, als Ihr gutes Recht in Anspruch", empfiehlt Antje Huber, Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit. Um den Betroffenen einen Überblick über die möglichen Hilfeleistungen zu geben, wurde eine kleine Schrift mit dem Titel „Sozialhilfe — Ihr gutes Recht" zusammengestellt. Diese Broschüre kann kostenlos vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Kennedyallee 105/107, 5300 Bonn-Bad Godesberg, angefordert werden. dpd

Dr. Herbert Langkeit †

Kassel — Auf der Heimfahrt von einem Erholungsaufenthalt in Kärnten (Österreich) erlag völlig unerwartet im Alter von 71 Jahren der im Ruhestand lebende Vorsitzende Richter am Bundessozialgericht, Dr. Herbert Langkeit, einem Herzanfall. Dr. Langkeit gehörte seit 1954 dem Richterkollegium des Bundessozialgerichts in Kassel an.

Der am 5. Dezember 1907 in Königsberg Geborene studierte in seiner Heimatstadt und in Freiburg (Breisgau). Anschließend trat er in die Dienste der Deutschen Reichs- und Bundesbahn.

In seiner richterlichen Tätigkeit wurde Dr. Langkeit Fachmann auf dem Gebiet des Krankenversicherungs- und Kassenarztrechts. Am Bundessozialgericht leitete er den 3. und 6. Senat. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand Ende 1975 zeichnete ihn wegen seiner hervorragenden richterlichen Leistung im März 1976 Bundespräsident Scheel mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus.

Dr. Langkeit beschränkte sein Wirken für die Allgemeinheit nicht nur auf seine Richtertätigkeit, sondern versah eine Vielzahl von Neben- und Ehrenämtern, u. a. gehörte er der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen und Waldeck als Mitglied an. ep

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Kaps, Minna, aus Hopfenbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Holzweg 45, 2200 Elmshorn, am 22. Juni

zum 93. Geburtstag

Bladau, Anna, Bäuerin, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Frankenstraße 9, 4130 Mörs-Ansberg, am 25. Mai

Kleinschmidt, Anna, geb. Gniffke, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Saarsteinstraße 20, 5512 Serrig, am 27. Juli

zum 92. Geburtstag

Schittko, Martha, aus Osterode, Erich-Koch-Str. Nr. 1 a, jetzt Goldgasse 1/3, Altenheim „An den Quellen", 6200 Wiesbaden, am 1. August

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken-Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim, am 31. Juli

zum 91. Geburtstag

Klinger, Wilhelm, aus Dirnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kempener Straße 100, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 2. August

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben, am 5. August

zum 90. Geburtstag

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt Fliederweg 10, 3157 Springe 5, am 4. August

zum 89. Geburtstag

Kularz, M., Bauer und Ortsbauernführer, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

Schwarz, Maria, geb. Gerwien, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Morthorststraße 32, 2200 Elmshorn, am 30. Juli

Wehrmann, Margarete, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Haus Nr. 31, 8229 Ainring, am 30. Juli

zum 88. Geburtstag

Dyck, Marie, geb. Westphal, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Gustav-Adolf-Str. 14, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 1. August

Jegutzki, Auguste, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn-Hennen, am 27. Juli

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Hermine, aus Lötzen, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 67, 3340 Wolfenbüttel, am 3. August

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallerweg 19, 2960 Aurich, am 1. August

Moschkelewski, August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 86. Geburtstag

Brzezinski, Johann, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchstraße 30, 4320 Hattingen, am 31. Juli

Fuhr, Ida, geb. Krieger, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Möwenstraße 9, 2300 Kiel-Molfsee, am 26. Juli

Gdanietz, Edith, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt Arnsteiner Str. 17, 8782 Karlstadt, am 31. Juli

Gomm, Anna-Maria, geb. Seidlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Stollengasse 13, 8803 Rothenburg o. d. T., am 4. August

Sager, Gustav, Bauer, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Franzosenkoppel 34, 2000 Hamburg 53, am 4. August

Schulz, Auguste, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen, am 30. Juli

Siegmund, Emma, geb. Gnass, aus Muschacken, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 22, 3101 Hambühren 2, am 5. August

Wilczewski, Berta, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Am Hennekei 5, Lendringen, 5750 Menden 2, am 30. Juli

zum 85. Geburtstag

Kaminski, Amalie, geb. Drensek, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Schmelendriß 2, 4193 Kranenburg-Nütterden, am 28. Juli

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstr. 22, 4354 Dattlen, am 1. August

Lippek, Julius, Großbauer und Eigenjagdbesitzer, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Dürerstraße 3, 4730 Ahlen, am 26. Juli

Meller, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 6, jetzt Boelkestraße 46, 2370 Rendsburg, am 5. August

Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 2. August

Porschel, Friedrich, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartmannstr. 1, 3221 Hohenbüchen, am 26. Juli

Romahn, Margarete, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 40, 3180 Wolfsburg 1, am 24. Juli

Schmidt, Jakob, aus Carlshofe, Kreis Rastenburg, jetzt Siebengebirgsstraße 146, 5300 Bonn 3, am 18. Juli

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt Forsterstraße 32, 6500 Mainz, am 5. August

zum 84. Geburtstag

Gorklo, Frieda, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Kreuzstraße 88 a, 3300 Braunschweig, am 31. Juli

Klimmek, Wilhelm, Schneidermeister, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, Balzhöfen, Kreis Lötzen und Gollen, Kreis Lyck, jetzt Voßmorstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Maass, Ida, geb. Jonas, aus Einigkeit, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bombergweg 27 a, 3538 Marsberg 1, am 31. Juli

Tomescheit, Ida, geb. Schwarz, aus Naussede, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 15, 5620 Velbert 1, am 26. Juli

zum 83. Geburtstag

Bewig, Auguste, geb. Schaak, aus Schloßberg, jetzt Sigmund-Freud-Straße 119 VIII/3, 6000 Frankfurt/Main 50, am 2. August

Budinski, Martha, geb. Iwannek, aus Muschken, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße Nr. 3, 4630 Bochum 1, am 27. Juli

Chlebowitz, Auguste, geb. Karpowski, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 7601 Willstedt, am 30. Juli

Daniel, Martha, geb. Holz, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Wöllsteiner Straße, 6550 Sieversheim, am 27. Juli

Jaschinski, Gustav, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbgaustr. 104 d, 2000 Hamburg 53, am 1. August

Kaletzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 237, 4352 Herten, am 5. August

Köthe, Werner, aus Seestadt Pillau I, Hans-Parlow-Str. 5, jetzt Nonnstraße 15, 5300 Bonn, am 30. Juli

Mindt, Anna, geb. Grzybowski, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Wenderfeld 65, 4330 Mülheim-Dümpten, am 31. Juli

Müller, Anton, aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, und Heilsberg, Langgasse 27 (Autovermietung), jetzt Albsfelder Weg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

Sablotny, August, aus Ortelsburg, Ulmenstr. 3, jetzt zu erreichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 26. Juli

Schelski, Liesbeth, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, jetzt Schuhstraße 34, 3200 Hildesheim, am 3. August

Störmer, Karl, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Waldburger Straße 1, 4500 Osnabrück, am 3. August

zum 82. Geburtstag

Balnath, Anna, aus Seestadt Pillau I, Seetief 5, jetzt Hausdorffstr. 189, 5300 Bonn 1, am 30. Juli

Hinzke, Else, geb. Grube, aus Zinten, Hindenburgallee 2, Kreis Heiligenbeil, jetzt Frankfurter Str. 31, 2053 Schwarzenbek, am 28. Juli

Küßner, Gertrud, geb. West, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Hauptstraße 52, 6799 Reichsweiler, am 31. Juli

Neumann, Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Schleibacher Weg 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

Neumann, Wally, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schonböckner Straße 97, 2400 Lübeck, am 26. Juli

Pallasch, Wilhelmine, aus Kaspersguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Ponten-Straße 4, 4000 Düsseldorf, Garath, am 1. August

Rohde, Berta, aus Muschahen, Kreis Neidenburg, jetzt Bömische Straße 9, 1000 Berlin 44,

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, bei Tochter Käte Rehberg, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Teufert, August, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfelde 42, 2130 Rotenburg, am 4. August

zum 81. Geburtstag

Behnke, Emil, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 25. Juli

Beil, Käte, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 5, jetzt Boschstraße 42 I, 2000 Hamburg 50, am 31. Juli

Boehnke, Hedwig, geb. Schroetter, aus Angerburg, jetzt Saarburger Straße 41, 2081 Bremen-Hemelingen, am 5. August

Dzinian, Ida, geb. Bromm, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Löhener Str. 10, 4322 Sprockhövel 1, am 22. Juli

Dzienuda, Martha, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 10, jetzt Kampstraße 24, 2000 Hamburg 74, am 3. August

Fleischer, Auguste, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandweg 11, 2209 Krempe, am 2. August

Gregor, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Beuthner Straße, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck 1, am 31. Juli

Grunenberg, Andreas, Bauer und Bürgermeister, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Husmannshof 17, 4730 Ahlen, am 29. April

Horn, Emma, geb. Schönfeld, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Unterpenading 1, 8450 Amberg, am 30. Juli

Lange, Dr. Walter, Oberst und Regiments-Kommandeur des ostpr. Infantrie-Regiments 43, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Lotterstr. Nr. 40/41, 4500 Osnabrück, am 14. Juli

Müller, Otto, aus Bromberg, Konditormeister i. R. und Ehrenobermeister, jetzt Carl-Peters-Str. Nr. 32, 3200 Hildesheim, am 2. August

Wegner, Auguste, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt 2371 Bolekholm, am 31. Juli

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Spichernstr. 13 a, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 80. Geburtstag

Balk, Frieda, geb. Poerschke, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Illerzeile 7, 1000 Berlin 27, am 30. Juli

Bischoff, Agnes, geb. Steffen, aus Seeburg/Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Zündhütchenweg 16, 5090 Leverkusen 1, am 5. August

Blumenthal, Anna, geb. Will, aus Königsberg, Waldburgstraße 4, jetzt Yorckstraße 1, 2120 Lüneburg, am 3. August

Burger-Bunkowski, Margarete, aus Osterode, Bismarckstraße 25, jetzt Stettiner Straße 130, 4000 Düsseldorf 13, am 5. August

Bysäth, Paul, aus Solknick, Kreis Gerdauen, jetzt Große Str. 28, 2132 Visselhövede, am 25. Juli

Dardat, Bruno, aus Lyck, Bismarckstraße 2 a, jetzt Frankfurther Straße 16, 6094 Bischofsheim, am 31. Juli

Freytag, Gustav, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wiehengebirgsweg 251, 4981 Oberbauerschaft, am 28. Juli

Funk, Erla, geb. Wohlgemuth, aus Königsberg, Altroßgärter-Prediger-Straße 1, jetzt Blankenheimer Weg 11, 5307 Oberbachem, am 4. Juli

Gause, Otto, aus Insterburg, General-Litzmann-Straße 2, jetzt Blumenstraße 4, 4937 Lage, am 2. August

Gerwien, Gustav, Fischermeister, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Gartenkolonie „Zum Licht empor", Parzelle 56, 2100 Hamburg 90, am 16. Juli

Knopff, Georg, Dipl.-Landwirt und Oberst a. D., aus Eckertsberg, Kreis Goldap, jetzt Hengstgarten 20, 3003 Ronnenberg 3, am 3. August

Kullik, Frieda (Friederike), geb. Saxarra, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstr. 9, 7441 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Lingk, Josef, Tischlermeister, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Im Winkel 18, 3301 Wenden-Braunschweig, am 11. Juli

Makoschey, Marie, geb. Danowski, aus Lötzen, jetzt Paternusstraße 44, 6520 Worms 21, am 31. Juli

Meyer, Martha, geb. Luttkus, aus Hohenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Nutteln, am 27. Juli

Pangritz, Max, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg, am 5. Juli

Piewitt, Marie, geb. Glome, aus Pulfink, Kreis Osterode, jetzt Itzehoer Straße 12, 2211 Hennstedt, am 26. Juli

Powitz, Martha, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt 2448 Burgstaken, Insel Fehmarn, am 5. August

Stadler, Friedel, geb. Kukowski, aus Königsberg, Hammerweg 17 b, jetzt Petritorwall 24, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauerstr. Nr. 31 a, jetzt Bahnhofstr. 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Beck, Helene, geb. Kastirr, aus Königsberg, jetzt Keplerstraße 18, 3500 Kassel, am 31. Juli

Benz, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße Nr. 62, 2800 Bremen, am 20. Juli

Bienert, Anna, aus Rosenheide-Bartendorf-Keipern, Kreis Lyck, jetzt Baererstraße 30, 2100 Hamburg 90, am 30. Juli

Bischof, Alfons, aus Ludwigsort, Birkenweg 3, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weizenkamp 4, 3008 Garbsen, am 5. August

Blank, August, aus Angerburg, Neuer Markt, jetzt Ruthsweg 19, 2000 Hamburg 33, am 3. August

Brezezinski, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt Graf-Zeppelin-Straße 11, 2370 Rendsburg, am 4. August

Engels, Anna, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 18, jetzt Wagnerring 39, 2300 Kiel 17, am 4. August

Gronwald, Ernst, aus Seestadt Pillau II, Siedlung Camstigall, jetzt Stettiner Platz 5, 2300 Kiel 17, am 2. August

Herms, Frida, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Weg 414 Nr. 49, 2000 Hamburg 62, am 4. August

Jabs, Gustav, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt 4600 Dortmund-Kurl, am 4. August

Komnick, Ernst, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Landstraße 9, 2802 Fischerhude, am 4. August

Pinnau, Emma, aus Kosmeden, Kreis Goldap, jetzt Mannheimer Straße 10, 7730 Villingen, am 30. Juli

Plehn, Selma, geb. Dietsch, aus Königsberg und Kalthof, jetzt Lindigstraße 5, 8650 Kulmbach, am 31. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

5. Aug., So., **Insterburg,** Dampferfahrt, Treffpunkt 9 Uhr, Dampferanlegestelle, Alt Tegel

5. Aug., So., **Johannisburg,** Dampferfahrt mit M/S Hanseatic, Treffpunkt 12.30 Uhr, Dampferanlegestelle Alt Tegel, Grennwichspromenade, Rückkehr ca. 17 Uhr

5. Aug., So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Dampferfahrt mit Überraschungen, punkt 9 Uhr, Dampferanlegestelle, Alt Tegel

7. Aug., Dienst., 19 Uhr, Deutschlandhaus, Klubraum, **Tagung der Heimatkreisbetreuer,** Stresemannstraße 90, 1/61

18. Aug., Sbd., 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

19. Aug., So., 15 Uhr, **Sensburg,** Restaurant Wiener Wald, Bundesplatz 6/Ecke Detmolder Straße, 1/31

25. Aug., Sbd., 18 Uhr, **Memellandkreis, Bartenstein,** Zur Westfalenklause, Kaiserdamm 109/ Ecke Witzlebenplatz, 1/19

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 29. Juli, Sommerausflug zum Schleswig-Holsteinischen Freilicht-Museum in Kiel-Rammsee. Abfahrt 7.45 Uhr ZOB Bergedorf, Bussteig 4, gegen 17 Uhr Abfahrt zurück nach Hamburg. Kosten 15 DM für die Busfahrt, 2 DM Eintritt Museum. Bei genügender Teilnehmerzahl wird letzteres aus der Gruppenkasse gezahlt. Anmeldungen bitte sofort bei der Firma Woll-Scharfetter, Am Bahnhof 11.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 9. September, Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf. Von Hamburg und Umgebung beabsichtigt die Gruppe, bei genügender Beteiligung wieder dorthin zu fahren. Abfahrt 7.30 Uhr Hamburg-ZOB, Bahnsteig o, über Harburg (Hauptbahnhof), ca. 8 Uhr. Rückkehr 18 Uhr von Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 12 DM, alle anderen Fahrtteilnehmer zahlen 18 DM. Anmeldung und Einzahlung bis spätestens 3. September an Emil Kuhn, Telefon 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt erst als gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist.

Osterode — Sonnabend/Sonntag, 29./30. September, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz. Verbunden ist diese Feier mit einem Kameradschaftstreffen des ehemaligen III. Batl. Infa.-Regt. 3 Osterode/Ostpr. Zu diesem Treffen wird ab Hamburg ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt Sonnabend, 29. September, 7 Uhr, ab ZOB, Bussteig 8. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt bei genügender Beteiligung etwa 28 DM. Erfreulicherweise haben sich schon jetzt viele Landsleute für diese Busfahrt vormerken lassen. Einige Plätze sind aber noch frei. Landsleute, die mit dem Bus mitfahren möchten, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon 0 40 / 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Pinneberg — Sonntag, 19. August, Busfahrt zum Ausflugslokal Beckmanns Klosterburg, Nähe Buxtehude. Abfahrten: 13 Uhr Bushaltestelle Flaggentwiete/Elmshorner Straße; 13.10 Uhr, Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße, 13.20 Uhr, Christiansenstraße an der katholischen Kirche. Zwischen 20 und 21 Uhr Ankunft wieder in Pinneberg. Fahrpreis pro Person 9 DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gruppe Niedersachsen-West — Für die letzte Tagung vor Eintritt in die Sommerpause hatte die Gruppe als Ort die Burgmannsstadt Quakenbrück gewählt und Vorsitzender Fredi Jost traf in seinem ausführlichen Bericht zur Lage die Feststellung, daß das Bundestreffen Pfingsten 1979 im Kölner Messegelände mit nahezu 100 000 Teilnehmern einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Die nächste Delegiertentagung mit Neuwahl des Vorstandes findet im Herbst in Cloppenburg statt. Die Gruppenvorsitzenden werden rechtzeitig durch Rundschreiben verständigt. Für das Frühjahr 1980 ist ein großer Ostpreußentag in der neuen Stadthalle zu Osnabrück geplant. Die nächste Delegiertentagung der Frauengruppen wird auf den Termin der Delegiertentagung der Gruppe West fallen und ebenfalls in Cloppenburg stattfinden. Ausführlich behandelten die Teilnehmer die Magazinsendung „Report" vom 26. Juni, Südwestfunk Baden-Baden, im 1. Programm des Deutschen Fernsehens, für die der Vorstand in einem persönlichen Schreiben dem Intendanten Willibald Hilf, Moderator Franz Alt und Fernsehautor Wolfgang Moser den verbindlichsten Dank aussprach. Die in jeder Beziehung inhaltsreiche Tagung endete mit einem Hinweis auf die nächste Ostpreußenfahrt vom 23. August bis 1. September 1979.

Emden — Sonntag, 9. September, „Tag der Heimat", 15 bis 17 Uhr, im Neuen Theater, Feierstunde. Es wirken mit die Friesland-Musikanten aus Ostgroßefehn, der Emder Kraftwerks-Chor und eine Jugendtanzgruppe aus Emden. Als Festtagsredner steht Ministerialrat Gallwitz zur Verfügung. Der Unkostenbeitrag beträgt 2,50 DM. Alle Ostpreußen aus Emden-Land und -Stadt sind zur Teilnahme aufgerufen.

Quakenbrück — Neuer Vorsteher des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien (früher Lötzen) wird Pastor Arnold Sawitzki, der aus dem Raum Insterburg stammt. Pastor Sawitzki war bisher Pfarrer der Markusgemeinde in Emden. Die Einführung findet statt am Sonntag, 2. September, 15 Uhr, St.-Petrus-Kirche, Quakenbrück. Im Anschluß an den Gottesdienst gibt es einen Empfang in den Räumen des Mutterhauses Bethanien.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 2. August, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Montag, 6. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus Matthäus-Kirche (Buslinie 5, Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße) Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 11. August, 12.30 Uhr, „Fahrt ins Blaue", ab Kesselbrink, Bahnsteig 1. Rückfahrt gegen 23 Uhr, Unkostenbeitrag für Fahrt und Kaffeegedeck 8 DM. Anmeldung bis spätestens 6. August. — Anläßlich des 100. Geburtstages von Agnes Miegel veranstaltete die Gruppe einen sehr gelungenen Agnes-Miegel-Abend. In der Vortragsfolge wurden Gedichte, Erzählungen, Balladen, Vertonungen im geordneten Wechsel vorgetragen. Dr. Hanswerner Heincke von der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen referierte kurz über Leben und Werk der Dichterin und gab zwischendurch vor allem zu den Balladen die notwendigen geschichtlichen Erläuterungen, wodurch das gut ausgewählte Programm sehr lebendig wurde. Viel Beifall fand auch das Jugendkammerorchester aus Sennestadt, das die Veranstaltung musikalisch umrahmte.

Dortmund — Freitag, 7. August, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Mitgliederversammlung. Lm. Fritz Löbert hält einen Lichtbildervortrag über „Königsberg, wie es heute dort ist und aussieht". Umlage 1 DM. Gäste und Freunde willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Helga Gennermann, die Leiterin der Frauengruppe, brachte wieder einmal Abwechslung in die monatlich stattfindenden und beliebten Frauenabende durch die Kunst des Blumensteckens. Ihre Schwester, Barbara Schilling, die fünf Jahre in Japan lebte, machte die Frauen mit dieser dort sehr gepflegten Kunst (Ikebana) bekannt. Unter ihrer Anleitung versuchten die Teilnehmerinnen sich in der Fertigkeit, um die Japanerinnen sich oft ein Leben lang mühen. Diese Gestecke sind in mindestens drei Ebenen angeordnet. Die höchste (shin) bedeutet Himmel, die mittlere (soe) Mensch und die niedrigste (hikae) Erde. Die Blumen werden so gestellt, daß der „ehrenwerte Hausherr" von seinem Platz aus den Blick darauf hat. Dies und vieles andere erfuhren nebenbei die Anwesenden aus dem Land, in dem man noch viel Zeit und Geduld für derlei Dinge hat.

Karlsruhe — Dienstag, 14. August, fällt der Frauennachmittag aus. Dafür ist eine Fahrt nach Reichenbach ins Weinhaus vorgesehen. Abfahrt 14.22 Uhr ab Albtalbahnhof.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Montag, 10. August, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat. — Mittwoch, 22. August, 15 Uhr, Cafe Schubert, Hochzoll-Süd, Frauennachmittag. — Sonnabend, 25. August, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Freitag, 31. August/1. September, Informationsstand in der Annastraße.

KULTURNOTIZEN

Unter dem Titel ‚Fröhlich ist der Königsberger' veröffentlichten wir in Folge 27 ein Gedicht, dessen Verfasser uns nicht bekannt war. Dank der Aufmerksamkeit vieler Leser können wir nun mitteilen: Der Autor ist Eberhard von Flottwell.

Die Überführung der Bestände aus Göttingen nach Berlin ist abgeschlossen. Der größte Teil der Bestände kann auch schon wieder benutzt werden. Das Staatliche Archivlager Göttingen ist nun aufgelöst. Das Geheime Staatsarchiv in Berlin wird versuchen, die erfolgreiche Göttinger Archivarbeit zum Wohle der ostpreußischen Landesgeschichte fortzuführen und nach Möglichkeit zu intensivieren.

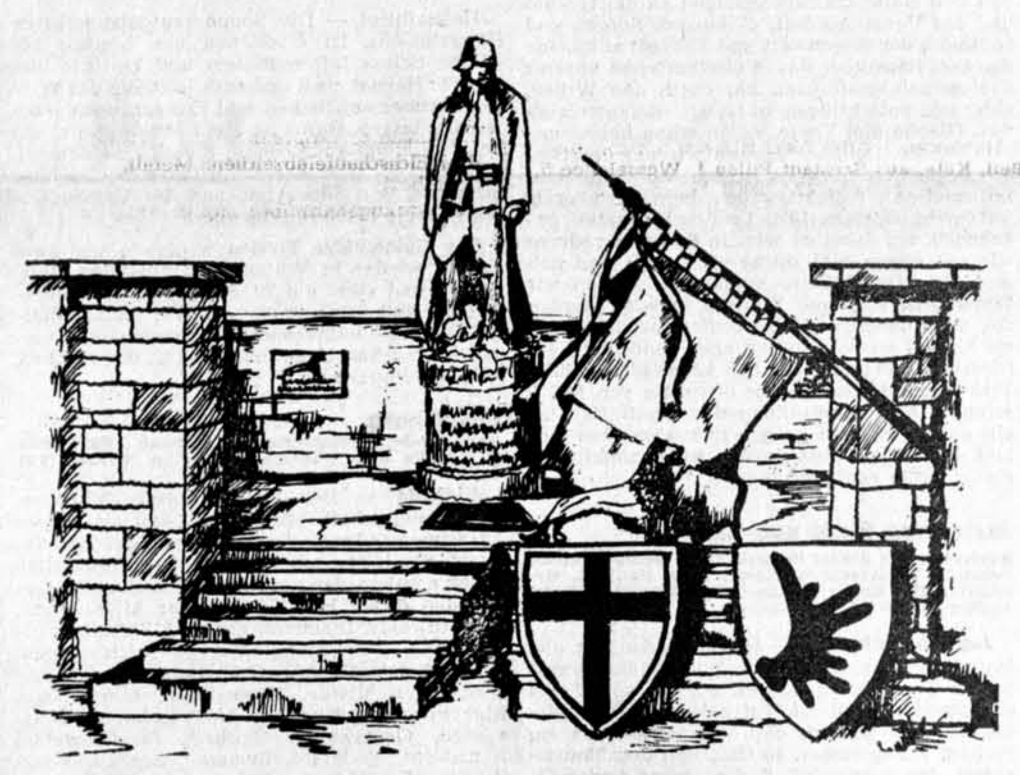
Erinnerungsfoto 255



RAD-Einsatz in Königsberg — Vor mehr als 35 Jahren waren die hier abgebildeten jungen Frauen innerhalb des RAD-Kriegshilfsdienstes von Anfang April bis Ende Oktober 1942 im Einsatz bei der Waggonfabrik Steinfurt in Königsberg-Ratshof. Lagerführerin war Friedel Schink. Die Aufnahme entstand bei der Abschiedsfeier am 26. Oktober 1942 in der Unterkunft. Leider sind unserer Leserin Erna Baeckler nicht mehr alle Namen im Gedächtnis. Sie erinnert sich noch an (von hinten nach vorn, am Schrank angefangen): Ella Schroeter, Erna Kopruzki, Lydia Waschkawitz, Elfriede Grzalka, ?, Hedwig Grzella, Erna Baeckler, Christel Willuhn, Margarete Hermenau, Wanda Radtke, Herta Stadie, ?, Eva Zimmer, Alice Mertens, sitzend: Liesbeth Venohr, Ruth Hentschel, Ruth Willgalies, Maria Böhnke, daneben die Kameradschaftsälteste Lucie Zwicker ?, und die Lagerführerin Fräulein Friedel Schink, Helene Scheibler, ?, ?, Elly Mäkelburg, ?, unten knieend: Friedel Pahl, Lieselotte Bleich, Ursula Schmeer, Ingeborg Rumpf, Annemarie Gerth, ?. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 255" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

Ehrenmalfeier in Göttingen

Zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen Gefallenen



In vielen Ländern und Meeren, vor allem im Osten, ruhen unsere militärischen und zivilen Opfer der beiden Weltkriege. Wir haben wenig Gelegenheit, die Gräber zu besuchen, dürfen es oft nicht einmal, wissen nicht immer, wo unsere Toten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Um sie zu ehren und ihrer gemeinsam zu gedenken, wurde 1953 in Gegenwart von 15 000 ehemaligen Angehörigen der alten Wehrmacht im Göttinger Rosengarten ein Ehrenmal errichtet. Es umfaßt die Kriegsopfer sämtlicher ostpreußischer Truppen des Heeres, der Luftwaffe sowie der drei Göttinger Garnisonsregimenter und der 31. Niedersächsischen Infanteriedivision mit ihren Einheiten.

Zum ersten Septembersonntag des Jahres, dieses Mal zum 2. September 1979, treffen sich in Göttingen tausende Landsleute mit ihren Familien und Freunden, um an der Ehrenmalfeier teilzunehmen.

Diese hat weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus an Bedeutung durch seine Zielsetzung und Durchführung gewonnen. Die Kreisgruppe Göttingen bittet daher alle Landsleute und Freunde, sich an dem Treffen anläßlich der Ehrenmalfeier zu beteiligen und dadurch ihre Bemühungen zu unterstützen. An der würdigen Gestaltung der Feierstunde sind auch die Bundeswehr, Jägerbrigade 4, Göttingen, mit einem Doppelposten und einem Ehrenzug am Ehrenmal und das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt" von 1847 aus Clausthal-Zellerfeld beteiligt.

Die Teilnehmer, aber auch besonders alle weit entfernt lebenden Angehörigen, haben Gelegenheit, ihre lieben Toten durch Blumensträußchen mit Namenband zu ehren. Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe Göttingen sowie der Frauengruppe binden die Blumen zu Sträußchen, befestigen ein weißes Band mit dem aufgeschriebenen Namenszug daran und legen sie in langen Blumenbeeten vor dem Ehrenmal nieder.

Es ist ein schöner Brauch geworden, für unbekannte Soldaten — als Dank für eigene Bewahrung — ebenfalls Sträußchen zu stiften. Lassen Sie uns diesen Brauch auch auf unbekannte Zivilpersonen, die im Kriegsgebiet sowie in der Heimat den Tod erlitten haben, ausdehnen.

Die stets steigenden Kosten bereiten uns einige Sorgen. Wir sind daher für jede auch noch so kleine Spende dankbar. Den Kostenbeitrag von 3,— DM für ein Sträußchen mit Namenband wollen wir nicht erhöhen. Für Ihre Bestellungen und Spenden verwenden Sie am besten Zahlkarten. Sie können diese auch in Göttingen anfordern. Es wird um möglichst sofortige Bestellung, spätestens jedoch bis zum 18. August, gebeten, damit die ehrenamtlichen Helfer rechtzeitig mit der Arbeit beginnen können.

Geldüberweisungen können auch auf das Konto Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10) oder über Postanweisung an Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land e.V., z. Hd. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Der Überweisungsauftrag muß folgenden Vermerk in Druckschrift tragen: „Zur Niederlegung am Ehrenmal werden . . . Stück Blumensträuße zu je 3,— DM mit Schleife bestellt, die mit folgenden Vor- und Zunamen zu beschriften sind: . . ."

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

4.—7. August, **Fischhausen,** Heimattreffen Seestadt Pillau, Eckernförde

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

25./26. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen, Festzelt und Rathaus

Preußisch Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Club- und Ballhaus, Lübscher Brunnen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch

Johannisburg: Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel, Ostseehalle.

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Jubiläumsveranstaltungen — Die Kreisgemeinschaft lädt alle ehemaligen Einwohner des Kreises und die Bürger der Stadt Münster zu den Jubiläumsveranstaltungen ein, die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft der Stadt Münster über Stadt und Kreis Braunsberg am 22./23. September in Münster stattfinden. Sonnabend, 22. September, 17.15 Uhr, Feierstunde der Ehemaligen aller Schulen des Kreises Braunsberg im Gymnasium Paulinum, abends geselliges Beisammensein. Sonntag, 23. September, 11.15 Uhr, findet im Lindenhof, nach den Gottesdiensten in der Erlöserkirche (ev.) und im Katharinenkloster (kath.), eine festliche Stunde mit dem Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, als Festredner statt. Weiterer Höhepunkt der Veranstaltungen ist ein Heimatnachmittag, der von ost- und westpreußischen Volkstanzgruppen und dem Ermlandchor sowie einem Münsterischen Chor gestaltet wird. Musik und Tanz beschließen das Jubiläumstreffen.

Aus Anlaß des Jubiläums bereitet die Stadt Münster die Herausgabe einer Dokumentation „Braunsberg und Münster" vor. Außerdem findet in der Zeit vom 17. bis 28. September im Stadtarchiv, Hörster Straße 28, eine Ausstellung statt unter dem Leitgedanken „Braunsberg im Ermland, Geschichte und Kultur". Die Kreisgemeinschaft weist alle Braunsberger auf das Jubiläumstreffen hin und bittet um Teilnahme.

Sammlung des Kulturguts — Entsprechend dem Anliegen der Kreisgemeinschaft Braunsberg hat sich die Patenstadt Münster bereit erklärt, Kulturgut aus dem Kreis Braunsberg entgegenzunehmen und zu sammeln, damit es nachfolgenden Generationen zugänglich bleibt. Ich rufe alle Braunsberger auf, Kulturgut der ermländischen Heimat für die Sammlung bei der Stadt Münster zur Verfügung zu stellen und es dem Stadtarchiv der Stadtverwaltung Münster, Tel .02 51 / 25 64, Hörster Straße 28, 4400 Münster, zuzuleiten. Eine gute Gelegenheit besteht, zum diesjährigen Treffen in Münster bereits Kulturgut für die Sammlung mit in die Patenstadt zu bringen. Die Stadtverwaltung wird sich am 22./23. September darauf einrichten, daß sowohl im Lindenhof als auch im Stadtarchiv Kulturgut übergeben werden kann.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Auf unser Kreistreffen am 8. und 9. September in Burgdorf möchten wir nochmals hinweisen. Wir hoffen, daß sich unsere Landsleute darauf vorbereitet haben, um mit Verwandten, Freunden und Nachbarn Erinnerungen an die Heimat und die Vergangenheit, Gedanken, Sorgen und Hoffnung der Gegenwart und Zukunft miteinander auszutauschen. Das Weiterbestehen unserer Kreisgemeinschaft kann nur durch den Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, getragen werden. Glaube und Treue waren schon immer unsere Stärke. Dankbar blicken wir auf das Ostpreußentreffen in Köln zurück, wo lange und kostspielige Anfahrtswege kein Hindernis waren. Mindestens 1000 Landsleute waren gekommen, um dabei zu sein. In Burgdorf rechnen wir mit einem viel stärkeren Besuch von nah und fern. Die Brücken zueinander wollen wir Ihnen gern schlagen. Weitere Impulse werden die verschiedenen Sondertreffen bewirken. Es sei hierbei an das Treffen aller Landsleute des Kirchspiels Bladiau und das kameradschaftliche Treffen der Heiligenbeiler Garnison von MG 9 erinnert. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um ein gutes Gelingen zu gewährleisten. Den Ablauf der beiden Tage werden wir demnächst an dieser Stelle veröffentlichen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischein, Kölner Straße 517, Rathaus.

Jahreshaupttreffen — Hiermit laden wir alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis zum Besuch des Jahreshaupttreffens, das vom 7. bis 9. September in unserer Patenstadt Krefeld stattfindet, recht herzlich ein. Wir treffen uns am Freitag, 7. September, 19 Uhr, zum Begrüßungsabend. Am Sonnabend, 8. September, findet die Jahreshauptversammlung statt, zu der wir alle Rats- und Kreisausschußmitglieder der Kreisgemeinschaften erwarten. Besucher können ab 9.30 Uhr an der Besichtigung des Großhüttenhofes — Versuchsanstalt für Geflügel- und Kleintierzucht — Lehrbetrieb für Obstbau und Pilzzucht teilnehmen. Der Omnibus startet 9.15 Uhr am Postamt, Hauptbahnhof. Anmeldung für die Besichtigung bis spätestens 3. September. 12 Uhr, Eröffnung der Insterburger Stuben im Alten Rathaus in Krefeld-Uerdingen, Am Marktplatz 10. Die Geschäftsstelle befindet sich dann ebenfalls an dieser Stelle und ist unter der Telefon Nr. 0 21 51 / 4 89 91 zu erreichen. 19 Uhr, ostpreußischer Abend. Sonntag, 9. September, 10 bis 16 Uhr, Stunden der Begegnung. Alle Veranstaltungen finden im Silberkelch, Steckendorfer Straße 47, Krefeld, statt.

Die Insterburger Stuben sind geöffnet: Sonnabend, 8. September, 12 bis 17 Uhr, Sonntag, 9. September, 10 bis 12 Uhr. Die Insterburger Stuben und die Geschäftsstelle, die ab Mitte August sich in Uerdingen befindet, (genauer Termin wird noch bekanntgemacht) erreicht man von Krefeld ab Haltestelle Hauptbahnhof oder Ostwall/ Rheinstraße mit der Straßenbahnlinie 3 bis Haltestelle Uerdingen am Röttgen, von dort zu Fuß ca. 3 Minuten bis zum Alten Markt.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig-Flensburg „Rund um den Scheersberg" vom 7. bis zum 9. September — Haben Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten zur Teilnahme an dem Patenschaftstreffen schon abgesprochen? Die Kreisverwaltung Schleswig-Flensburg, Hauptamt, Waitzstraße 1—3, 2390 Flensburg, wartet auf Ihre Voranmeldung gemäß Seite 19 unseres Heimatbriefes, damit Ihre Betreuung gut vorbereitet werden kann. Auch die Fremdenverkehrsvereine (siehe gelbe Beilage im bunten Prospekt) warten darauf, Ihre Unterbringungswünsche erfüllen zu können. Denken Sie daran, daß jede verspätete Anmeldung die Organisation erschwert. Das reichhaltige Programm, das Sie erwartet, konnten Sie dem Ostpreußenblatt bereits entnehmen. Die Teilnahme an der Feier zur 25. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme sollte für uns eine Verpflichtung sein. Darüber hinaus bietet die kostenlose Schiffsfahrt von Flensburg nach Kappeln mit anschließender Busfahrt durch den Patenkreis nicht nur Entspannung und interessante Eindrücke, sondern auch den günstigen Einkauf zollfreier Waren auf dem Schiff. Auch das gesellige Beisammensein am Sonnabend auf dem Scheersberg gibt die Möglichkeit, uns in Ruhe näherzukommen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg in Duisburg — Aus zwingenden Gründen wird das Patenschaftsbüro im Haus Königsberg in Duisburg vom 13. September bis 15. Oktober geschlossen sein. Es wird gebeten, in dieser Zeit von Anfragen abzusehen. Die Ausstellung bleibt in den üblichen Zeiten geöffnet: Dienstags von 14 bis 18 Uhr, mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr, am ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 14 Uhr. Gruppen nach Vereinbarung. Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Königsberg heute — Die Nachfrage nach dem Sonderdruck „Unsere Heimatstadt . . . heute" mit über 50 Bildern aus Königsberg 1978 ist sehr rege. Interessenten des einmaligen Sonderdrucks richten ihre Bestellung an Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Der Preis ist gering und beträgt einschließlich Porto und Verpackung 3,50 DM. Zahlen Sie diesen Betrag unter dem Stichwort „Unsere Heimatstadt . . . heute" auf das Konto Nr. 3 304 300 bei der Deutschen Bank Düsseldorf ein. Die Broschüre wird Ihnen dann zugesandt.

Die Geschäftsstelle ist bis zum 6. August geschlossen. Bei Anfragen bitten wir deshalb um Geduld.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Heimatbrief — Die Sommerausgabe unseres Heimatbriefes ist erschienen und brachte auf vielen Seiten Informationen und Berichte aus unserer Heimat einst und auch jetzt, die das Wissen darüber auffrischen und Erinnerungen wach werden lassen. Dafür ist allen Mitarbeitern, die Berichte eingesandt haben, herzlich zu danken, insbesondere aber der Schriftführerin Charlotte Schwarze, Bad Schwartau, und der Versandleiterin Gisela Hußfeld, Pinneberg.

Das Gutenfelder Treffen wird wie vor zwei Jahren wieder in Wünneberg/Westfalen stattfinden, und zwar am 29./30. September. Einladungen sind schon ergangen. Wer keine erhalten hat und teilnehmen will, melde sich umgehend bei Lm. Hans Fischer, Tel. 02 95 / 21 45, 4791 Keddinghausen.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Bildband — Der Ehrenvorsitzende unserer Kreisgemeinschaft, Max Brenk, arbeitet an der Zusammenstellung eines Bildbandes „Ortelsburg", der 1980 erscheinen soll. Die Vorarbeiten haben ergeben, daß noch von nachstehenden Gemeinden Bilder benötigt werden: Alt-Kiwitten, Deutschwalde, Dimmern, Eckwald, Eichtal, Freudengrund, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Friedrichstal, Glauch, Grünlanden, Heideberg, Jeromin, Kahlfelde, Kannwiesen, Lichtenstein, Montwitz, Neu-Kiwitten, Neuvölklingen, Neuwissen, Ohmswalde, Ostfließ, Preußenwalde, Rauschken, Rodefeld, Rummau, Saadau, Schobensee, Schrötersau, Staudiwitz, Theerwischwalde, Waldburg, Weißengrund, Wildheide, Worfengrund. Nach Möglichkeit sollten die Bilder aus der Zeit vor 1945 sein. Farbfotos sind weniger verwendbar. Eine kurze Bildbeschreibung ist erforderlich. Sollten Sie selbst über geeignetes Material nicht verfügen, fragen Sie bitte bei Verwandten, Bekannten und Nachbarn an. Es wäre sehr schade, wenn Ihr Heimatdorf in dem Bildband nicht dabei wäre. Einsendungen bitte an Gustav Heybowitz, 4796 Salzkotten-Thüle.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Wahl des Kreistags — Der Wahlvorschlag zum Kreistag mit Amtszeit 1979—1983 wurde in Folge 18 des Ostpreußenblatts veröffentlicht. Weitere Wahlvorschläge sind bis zum 15. Juli nicht eingegangen. Somit gilt die Wahl der Kreistagsmitglieder (Bezirksvertrauensmänner) hiermit als abgeschlossen. Es gelten daher als gewählt die in Folge 18/79 des Ostpreußenblatts genannten Vertreter der Stadt- und Amtsbezirke unseres Kreises. Diese Veröffentlichung erfolgt gleichzeitig als Benachrichtigung für die Gewählten. Es wird rechtzeitig schriftlich zur Sitzung des neuen Kreistags eingeladen werden.

Jugendfreizeit — Entgegen ursprünglicher Planung führt der Jungenkreis vom 4. bis 11. August ein einwöchiges Freizeitlager für Jugendliche von 13 bis 18 Jahren durch. Tagungsort Verden (Aller), Jugendherberge. Anmeldung bitte an Jugendwart Hans Hermann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup, Telefon (04 51) 69 17 42. Aufenthalt ist frei. Fahrtkosten werden auf besonderen Wunsch der Eltern erstattet. Lediglich ein Kostenbeitrag von 50 DM wird erhoben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Unser Hauptkreistreffen und 650-Jahr-Feier Rastenburg wird am 18. und 19. August in unserer Patenstadt Wesel festlich begangen. Programm: Sonnabend, 18. August, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung, 11 Uhr, Feierstunde am Ehrenmal der Soldaten an der Kaserne, 15 Uhr, Rundfahrten ab Kaiserhof. Wir bitten unbedingt um Anmeldung bei der Kreisverwaltung, 19 Uhr, Treffen im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Am 19. August, nach Gottesdienst, 11 Uhr, Feierstunde zur 650-Jahr-Feier Rastenburg im Bühnenhaus der Stadt. Ab 14.30 Uhr in der Niederrheinhalle offizieller Teil wie immer.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Das Jahreshaupttreffen findet anläßlich der 25jährigen Patenschaft Kiel-Tilsit am 23. September in der Kieler Ostseehalle statt. Programm: Sonnabend, 22. September, zwei Fahrten rund um den Kieler Leuchtturm. Abfahrt 11 Uhr und 15 Uhr mit M/S Mönkeberg ab Bahnhofsbrücke (Hauptbahnhof), Fahrtdauer jeweils drei Stunden. Fahrpreis 6 DM (zollfreier Einkauf an Bord). Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl empfehlen wir, schon jetzt die Fahrkarten bei der Stadtgemeinschaft Tilsit zu bestellen. Etwa ab 19 Uhr Treffen folgender Traditionsgemeinschaften: Königin-Luise-Schule und Realgymnasium Tilsit im Hotel Flensburger Hof (gegenüber der Ostseehalle), Cecilienschule im Kieler Handwerkerhaus, Fleethörn, 25. Schule Heinrichswalde im Legienhof, Legienstraße, Tilsiter Sport-Club, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße/Ecke Knooper Weg. Sonntag, 23. September, 9 Uhr, Kranzniederlegungen im Marineehrenmal Laboe und auf dem Kieler Nordfriedhof. 9 Uhr, Öffnung der Ostseehalle. 11 bis 11.50 Uhr, offizielle Feierstunde. Anschließend zwangloses Beisammensein und persönliche Begegnungen bis 18 Uhr. Außerdem besteht ab 13 Uhr die Möglichkeit, die Tilsiter Stuben, Freilichtmuseum, Kiel-Rammsee, zu besichtigen. Es wird ein Pendelbus von der Ostseehalle zum Freilichtmuseum zur Verfügung gestellt. Eintrittskarten mit Festplakette für die Ostseehalle 5 DM. Kinder Eintritt frei. Die Eintrittskarte berechtigt zum verbilligten Eintritt in das Freilichtmuseum und zur kostenlosen Benutzung des Pendelbusses zum Freilichtmuseum.

Kartenbestellung an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Sie erhalten dann die gewünschten Karten, die Festplakette, Namensschilder mit Ansteckadel und wichtige Tourist-Informationen. (Bezahlung erst nach Erhalt der Sendung).

Quartierwünsche sind zu richten an: Fremdenverkehrsverein, Telefon 04 31 / 6 22 30, Auguste-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel 1.

Kamerad, ich rufe Dich

Gedenkfeier am 11. August

Wesel — Das ehemalige Grenadier-Regiment Nr. 23 aus Rastenburg, Lötzen und Lyck ruft alle früheren Kameraden sowie die Artilleristen des schweren Artillerie-Regiments Nr. 47 und die Angehörigen des Infanterie-Regiments Nr. 2 zu einer gemeinsamen Gedenkfeier anläßlich des 650jährigen Bestehens der alten Garnisonstadt Rastenburg am 11. August, 10.45 Uhr, in Wesel am Niederrhein vor dem Ehrenmal des alten 3. ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 4, König Friedrich der Große, aus Rastenburg zur Teilnahme auf. Eingeladen sind zu dieser Feier die Kameradschaft des genannten Regiments, Angehörige folgender Regimenter aus der „Alten Armee", deren Tradition von den oben genannten Wehrmachts-Regimentern übernommen war: 1. masurisches Infanterie-Regiment Nr. 146, Allenstein; 2. masurisches Infanterie-Regiment Nr. 147, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Lyck und Lötzen; 1. ermländisches Infanterie-Regiment Nr. 150, Allenstein; 5. Maschinengewehr-Abteilung, Insterburg; 1. westpreußisches Fußartillerie-Regiment Nr. 11, Thorn. Für alle diese Einheiten werden Kränze und Sträuße während der Feier am Ehrenmal niedergelegt. Es befindet sich vor der Einfahrt in die Kaserne des in Wesel stationierten Raketen-Bataillons. Kameraden, die bereits Freitag, 10. August, anreisen, können in der Kaserne Unterkunft erhalten. Abends findet ein kameradschaftliches Beisammensein im Kasino des Bataillons statt. Unterbringungswünsche an Gerhard Ohst, Telefon (0 22 21) 36 29 16, Plittersdorfer Straße 86 b, 5300 Bonn. Achtung: Der Termin für die Gedenkfeier der ehemaligen Soldaten am Ehrenmal in Wesel am 11. August, 10.45 Uhr, bleibt aus organisatorischen Gründen bestehen. Die eigentliche 650-Jahr-Feier der Stadt Rastenburg mußte von der Kreisgemeinschaft Rastenburg auf den 18./19. August verlegt werden. Für das Grenadier-Regiment Nr. 23 zeichnet im Auftrag Hermann Christian Thomasius, Telefon (0 51 62) 28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Briefe unserer Leser

Neuer meteorologischer Begriff

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch gratulieren zu der Geburt eines neuen Begriffs in der Meteorologie, den ich in dem Artikel „Masurische Seen laden zum Baden ein" entdeckte. Folge 24 vom 16. Juni 1979: „. . . aber in Leba an der pommerschen Ostküste war die neue Lustmasse schon deutlich spürbar . . ."

Paul Deptolla, Obernkirchen

Klagen über den „DDR"-Nachwuchs

Vormilitärischer Drill soll Jugendliche zu klassenbewußten Sozialisten erziehen

Vor einigen Wochen forderte ein prominenter „DDR"-Autor in einem offenen Brief an den Parteichef Honecker mehr Meinungsfreiheit, besonders im Bereich der Kulturpolitik, mehr Toleranz, mehr Flexibilität in der Parteiführung und mehr Liberalität. Diese Forderungen, die auch von anderen Systemkritikern unterstützt werden, stehen jedoch im krassen Widerspruch zur gegenwärtigen Parteilinie. Im Hinblick auf den bevorstehenden Machtwechsel im Kreml versucht Erich Honecker durch eine konsequente Verfolgung aller Systemkritiker das uneingeschränkte Vertrauen der Sowjets zurückzugewinnen. Auch die Militarisierung der Jugend ist ein Versuch, den wachsenden Widerstand unter der Bevölkerung der „DDR" durch Zwangseingliederung in staatliche Organisationen im Keim zu ersticken.

Jungen und Mädchen ab 14 Jahren werden „freiwillig" in der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) organisiert. Hier bekommen sie eine vormilitärische Ausbildung, und Jungen im Alter von 16 bis 18 werden gezielt auf den Dienst in der Nationalen Volksarmee gedrillt. Seit ihrer Gründung 1952 nach dem sowjetischem Vorbild „DOSAAF" ist die Mitgliederzahl auf 500 000 gestiegen, von denen 350 000 aktiv sind.

Doch liegt die allgemeine Attraktivität dieser Organisation klar auf der Hand. Fliegen, Fallschirmspringen oder Amateurfunken, Motor- oder Hochseesport betreiben darf nur, wer in der GST ist: Ohne vormilitärischen Drill wie Geländeausbildung und Schießübungen kein technisches Sportgerät.

Die Perfektion der Gesellschaft für Sport und Technik war auf dem großen Nationalen Jugendfestival zu Pfingsten in Ost-Berlin zu beobachten. Zwar noch ohne Gleichschritt, so doch in Reih' und Glied marschierten Jugendliche der GST auf dem Marx-Engels-Platz. Kunstflüge und präzise ausgeführte Absprünge sollten die Einheit der großen „DDR"-Jugend demonstrieren.

Ob dies jedoch der Fall ist, darf man bezweifeln. Immer öfter hört man jetzt Klagen über den Nachwuchs seitens der SED. Erst der strenge Winter und mit ihm der große Schnee brachten es wieder an den Tag. So wurde mit einigem Mißmut festgestellt, daß der Tatendrang der Studenten beim Kampf gegen den Schnee deutlich hinter dem der Werktätigen und Volksarmisten zurücklag. Nahezu 60 Prozent der Rostocker Studenten und Hochschulkräfte waren entweder nach den Weihnachtsferien gar nicht erst angereist oder beriefen sich auf fehlende warme Kleidung oder überhörten geflissentlich den Einsatzaufruf der Universität und blieben im warmen Internat.

Dies ist allerdings nicht die erste Rüge, die den künftigen Akademikern erteilt werden mußte. „Die gleiche Konsequenz und Disziplin wie von den Werktätigen in der Produktion" und eine bessere „politisch und weltanschaulich motivierte Studienhaltung" verlangte „DDR"-Hochschulminister Hans-Joachim Böhme bereits vor einem Jahr von den Studenten und Fachhochschülern. Werden schon nur die Strebsamsten und Fleißigsten, die gesellschaftlich Aktivsten und politisch Linientreuesten an die Universitäten berufen, so müssen doch auch sie erst zur „Schaffung einer Atmosphäre der Unduldsamkeit gegen die Ideologie des Mittelmaßes, gegen Erscheinungen der Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit im Studium" angehalten werden.

Doch kommt diese Unlust der „DDR"-Studenten nicht von ungefähr. Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Vergabe der Studienplätze, die sich weniger nach den Wünschen des Bewerbers richten, als vielmehr die Bedürfnisse der Planwirtschaft berücksichtigt. Können Numerus-clausus-Gestreßte westliche Hochschulanwärter auf ein „Parkstudium" ausweichen, so werden „DDR"-Studenten in persönlichen Gesprächen mit der Universitätsleitung von der Notwendigkeit z. B. eines technischen Studiums überzeugt. Ein Lehrerstudium wird nicht zuletzt deshalb gemieden, weil bereits die Schüler den Aufstand proben. Wie westdeutsche Besucher zu berichten wissen, sind verwüstete Klassenzimmer, den Unterricht schwänzende Jungen und Mädchen oder gar verprügelte Lehrer an der Tagesordnung. Nimmt es da wunder, daß 46 Prozent der „DDR"-Lehrer neuroseanfällig sind und unter „permanenten emotionalen Spannungen stehen", wie neuere Untersuchungen ergaben.

Auch hier soll mit Hilfe von Zucht und Disziplin Abhilfe geschaffen werden.

Seit dem 1. September 1978 wird bereits in den Schulen Schießunterricht gegeben. In den Tagen vor diesem denkwürdigen Ereignis sagte Staats- und Parteichef Honecker: „Heutzutage ist die vormilitärische Ausbildung mit dem Ziel, unsere Jugendlichen so auf den Wehrdienst vorzubereiten, daß sie ihn als Klassenauftrag erkennen und sich demzufolge auch als klassenbewußte, standhafte, disziplinierte Verteidiger des Sozialismus bewähren, Bestandteil des allgemeinen Bildungs- und Erziehungswesens. Die vormilitärische Ausbildung muß künftig fester Bestandteil an unseren sozialistischen Schulen werden."

Diese alle Lebensbereiche umfassende Militarisierung in der „DDR", die praktisch beim Kleinkind mit dem Aufbau des „Feindbild Westen" beginnt und zu Haß und Gewalt erzieht, kann jedoch auch gerade das Gegenteil bewirken. **Elke Lange**



Fallschirmspringen: Eine der Übungen, die „DDR"-Jugendliche bei der unmilitärischen Ausbildung abzuleisten haben. Foto np

Für einen Groschen über die Elbe

99 Personenfähren verkehren auf den Flüssen der „DDR"

Noch immer ist der alte Ruf „Fährmann, hol über!" an der Elbe und den anderen Flüssen in der „DDR" nicht verklungen. Insgesamt 99 Personenfähren tun regelmäßig ihren Dienst, soweit es die Witterung zuläßt. Ungewöhnlich lang war die unfreiwillige Pause im vergangenen Winter für die meisten. Mehr als die Hälfte der Personenfähren, genau 54, haben ihren Heimathafen an der Elbe, sechs davon in Dresden, das sind ebenso viele wie die einstige sächsische Hauptstadt Brücken zählt. 17 Fähr- und Bootsmänner tun hier Dienst und sorgen dafür, daß jedes Jahr rund 1,3 Millionen Fahrgäste wohlbehalten und pünktlich ans andere Ufer gelangen.

Einige Monate mußte im vergangenen Jahr die Elbfähre bei Coswig pausieren. Eine gründliche Überholung der seit 1864 verkehrenden Gierseilfähre über den hier 150 Meter breiten Strom war notwendig geworden. Sie wurde in der Werft bei Aken durchgeführt. Nicht nur die Bewohner der kleinen Stadt im Bezirk Halle, die es gewöhnt sind, für einen Groschen per Pedes, Rad, Motorrad oder Auto die Elbe zu überqueren, vermißten das 23 Tonnen tragende Gefährt. Sie wird auch von vielen Touristen benutzt, die von Norden oder aus Berlin kommen und auf kürzestem Weg den Wörlitzer Park mit dem Schloß am Südrand erreichen wollen, das zu den ersten rein klassizistischen Bauten in Deutschland zählt. Der Enkel des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau, der als der Alte Dessauer in die Geschichte einging, hat es im 16. Jahrhundert gebaut und den prachtvollen Park anlegen lassen, der die freie Landschaft einbezieht. **Peter Linde**



Bad Liebensteiner Postamt: „Mit Recht heißt Bad Liebenstein die ‚Perle des Thüringer Waldes', denn die entzückende Lage und großen Naturschönheiten werden von keinem anderen Badeort Thüringens erreicht. Seine Umgebung bilden hohe, mit herrlichen Wäldern bedeckte Berge, unterbrochen von üppigen Halden." Dies sind Worte aus einem Prospekt vom „Stahlbad und Luftkurort Bad Liebenstein im Thüringer Wald (Herzogtum Sachsen-Meiningen)" vom Jahre 1902, die noch heute Gültigkeit haben. Zu der schönen Umgebung zählt auch der Park Altenstein mit seinem im englischen Renaissancestil gehaltenen Schloß. Aber noch viele andere Bauten erfreuen den Gast mit ihrem Anblick, z. B. dieses Bad Liebensteiner Postamt im Fachwerkbau-Stil. **BfH**

„Bilderbuchkarriere" der Generale

Politische Macht — Wie „DDR"-Offiziere die Sprossen der Erfolgsleiter erklimmen

Wenn für einen beruflichen Werdegang die Bezeichnung „Bilderbuchkarriere" in des Wortes wahrster Bedeutung zutrifft, dann für den einer Gruppe führender „DDR"-Generale, kurz „Karrieristen" genannt.

Neben den sogenannten Altkommunisten, die sich bereits während des spanischen Bürgerkrieges für ihre kommunistische Gesinnung „engagiert" haben, und den ehemaligen Wehrmachtsoffizieren bilden die „Karrieristen" die dritte und wohl auch die einflußreichste Fraktion innerhalb der „DDR"-Generalität. Zwar werden Herkunft und Ausbildung der „DDR"-Generale gleichsam wie ein Staatsgeheimnis gehütet, trotzdem lassen sich ihre Lebensläufe teilweise sogar en detail nachvollziehen. Was ihren Werdegang angeht, so unterscheiden sich die hochdekorierten „DDR"-Offiziere nur in Nuancen voneinander.

Der „typische" „DDR"-General kommt, wie es sich für einen Exponenten des „Bauern- und Arbeiterstaates" gehört, aus kleinen Verhältnissen — Ausnahmen bestätigen die Regel — und beginnt seine Karriere nicht etwa im Kriegshandwerk, sondern als Jungarbeiter. Nach dem Zweiten Weltkrieg tritt er dann der „Kasernierten Volkspolizei" bei, oder aber er verdient sich in Ämtern, vornehmlich im Innen- oder Kriegsministerium, die ersten, entscheidenden Partei-Sporen.

Personifiziertes Beispiel für derlei Karriere nach Partei-Fahrplan: der „DDR"-General Bruno Beater. Der ehemalige Zimmermann avancierte schließlich zum Generalleutnant und zum Ersten Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit. Sein Aufstieg begann zwar in der deutschen Wehrmacht, vor Kriegsende jedoch lief er zu den Sowjets über und wurde hernach Mitglied im „Nationalkomitee Freies Deutschland". Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er zunächst im Kriminalamt des Landes Brandenburg, bevor er schließlich zum Staatssicherheitsdienst überwechselte.

Andere freilich erklimmen noch höhere Sprossen auf der „DDR'-Karriere-Leiter". Innenminister Friedrich Dickel, im Westen allenfalls wegen seiner Unerbittlichkeit gegenüber Regime-Gegnern bekannt, gehört gleichfalls in die Reihen der roten Generale. Auch er, jetzt Generaloberst, begann zunächst als Handwerker. 1928 trat er dem „Kommunistischen Jugendverband Deutschland" bei. Nach seinem Eintritt in das Militär erhielt er Ende der fünfziger Jahre, wie alle seiner „Kollegen", eine umfassende Ausbildung in der Sowjetunion.

Und genau hier liegt denn auch der Punkt, weshalb sich die „DDR"-Oberen über die Vergangenheit ihrer Generale beharrlich ausschweigen: alle nämlich gingen durch die Moskauer Schule und gehören überdies — von wenigen Ausnahmen abgesehen — der SED an. Was im übrigen keinesfalls auf die gesamte Truppe zutrifft. Schließlich besitzen nur 43 Prozent der Unteroffiziere und gar nur zwölf Prozent der Soldaten das SED-Parteibuch.

Ein weiterer Grund für die Geheimhaltung der Lebensläufe liegt zweifellos aber auch darin, daß es keine klare Trennung gibt zwischen Armee, Grenztruppen und Volkspolizei. In der Praxis heißt dies, daß ein General der Armee schon morgen die Grenztruppen befehligen kann.

Wie in allen Staaten des Ostblocks kommt den Generalen zudem enorme politische Macht zu. Gerade die erwähnten „Karrieristen", in zunehmendem Maße aber auch jene jüngeren, die über die FDJ in die Generalität geraten sind, nehmen sich mehr politischer denn militärischer Fragen an. Das erklärt auch den hohen, in Ostblockstaaten aber üblichen Prozentsatz an Generalen in der Armee.

Auf die „Karrieristen" können sich die Partei-Oberen bedingungslos verlassen. Persönliche Privilegien und intensive ideologische Manipulation tun ein übriges, die „DDR"-Generale bei der Stange zu halten.

Trotz scheinbar einheitlicher Vergangenheit wäre es dennoch ein Irrtum zu glauben, die Generalität sei ein in sich geschlossener Block. Er rekrutiert sich vielmehr aus drei verschiedenen Gruppen, wobei neben den drei bereits erwähnten Kategorien „Altkommunisten", „Wehrmachtsoffiziere" und „Karrieristen" auch noch die „Indifferenten" genannt werden müssen, jene also, die als Mitläufer fungieren und als Spezialisten vornehmlich im technischen Dienst der „DDR"-Armee ihre Arbeit verrichten.

Somit läßt sich die Vergangenheit der „DDR"-Generale in drei Gruppen aufsplittern: zum einen die ehemaligen KPD-Funktionäre und Widerstandskämpfer während der Weimarer Republik, zum zweiten die Aktiven der FDJ (aus den Kreisen sich der Offizierscorps von morgen rekrutiert) und schließlich die ehemaligen Soldaten der Wehrmacht, die sich in der Sowjetunion gezwungenermaßen die marxistisch-leninistische Doktrin der Herrschenden zueigen gemacht haben. Die Veteranen indessen sind fast ausschließlich noch im Heer vertreten. Luftwaffe und Marine sind Domänen der „Karrieristen" und der „Indifferenten".

Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, daß die absolute Linientreue der „DDR"-Generale keinesfalls repräsentativ für die der gesamten Armee angesehen werden darf. Denn was die Zahl der Fahnenflüchtigen angeht, so nimmt die „DDR"-Armee einen unrühmlichen Spitzenplatz ein. **Michael Brückner**

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Rautenberg, Willi, aus Taabern, Kreis Mohrungen, jetzt Am Rotenberg 1, 3372 Lutter, am 5. August

Rosenblatt, Franz, aus Bulitten, Kreis Königsberg, jetzt Neisekenstraße 19, 3331 Räbke, am 27. Juli

Rosteck, Emma, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ichelter Straße 3, 8671 Oberkotzau, am 28. Juli

Rynir, Herbert, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Ludwig-Straße 3, 6301 Steinbach, am 21. Juli

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchthonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Schlieszio, Emil, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Brückenstraße 49, 3216 Salzhemmendorf 9, am 25. Juli

Siebert, Herta, geb. Alex, aus Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 31. Juli

Wagner, Hedwig, geb. Gehrke, aus Königsberg, Unterhaberberg 26, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 14, 7562 Gernsbach, am 4. August

Waschkau, Emil, aus Rastenburg und Schröttersburg (Plock), jetzt Lindenplatz 8, 4800 Bielefeld 1, am 24. Juli

Wenk, Kurt, aus Seefeld, Kreis Samland, jetzt Nordstemmen 1, am 15. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse-Jedwilleiten, Kreis Elchniederung, jetzt 6719 Obersälzen, am 28. Juli

zum 70. Geburtstag

Altrock, Fritz, aus Labiau, Königsberger Str. 10, jetzt Sudermannstraße 28, 4600 Dortmund 1, am 1. Juli

Brattka, Friedrich, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 44, 4690 Herne 2, am 29. Juli

Czelk, Gertrud, geb. Schikowski, aus Angerburg, Samlandstraße, jetzt Hauptstraße 23, 3176 Meinersen, am 29. Juli

Demessieur, Julie, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Brinkerhof 1, 5828 Ennepetal-Milspe, am 17. Juli

Feyerherd, Erna, geb. Trosien, aus Erlau, Kreis Angerburg, jetzt Westring 6, 6500 Mainz-Mombach, am 27. Juli

Fischer, Helmut, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Mommsenstraße 13, 2260 Niebüll, am 19. Juli

Growe, Hans, aus Königsberg, jetzt Muhrenkamp 44, 4330 Mülheim (Ruhr), am 23. Juli

Heldt, Frieda, geb. Frey, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Hillerstr. 92, 4630 Bochum 6, am 26. Juli

Heske, Charlotte, geb. Borbe, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Paulas Höh 17, 2361 Högersdorf, am 23. Juli

Jegodka, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckeradstraße 48, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 23. Juli

Köbernick, Hedwig, geb. Skubski, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstr 10, 2903 Bad Zwischenahn, am 2. August

Lange, Arthur, aus Angerburg, Hindenburgstr., jetzt Metelener Damm 38, 4434 Ochtrup 2, am 27. Juli

Marowsky, Anna, geb. Gottliff, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Fährstr. 27, 2371 Osterröhnfeld, am 21. Juli

Möller, Bernhard, Hauptmann d. R., Dr. jur., aus Insterburg, jetzt Louis-Demme-Straße 7, 6430 Bad Hersfeld, am 8. Juli

Nickel, Paul, aus Lyck, Morgenstraße 32, jetzt Herderstraße 19, 4000 Düsseldorf, am 26. Juli

Niedermeiser, Erich, aus Königsberg-Tannenwalde, Bachstraße 15, jetzt Zähringerstraße 52, 7880 Bad Säckingen, am 26. Juli

Obst, Max, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Methfesselstraße 10, 8000 München 90, am 24. Juli

Olivier, Liesel, geb. Plaumann, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 10, jetzt Carstennstraße 24, 1000 Berlin 45, am 30. Juli

Oppermann, Hedwig, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Altersheim Walsroder Straße, 3012 Langenhagen, am 19. Juli

Pilch, Helene, geb. Heinrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Dringenberger Str. 5, 3490 Bad Driburg, am 30. Juli

Rudigkeit, Erna, geb. Koppenhagen, aus Allenstein, Waldweg 6, Wöterkeim und Bartenstein, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 6086 Riedstadt, am 9. Juni

Romanowski, Margarete, geb. Perner, aus Legnitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ringstraße 75, 5880 Bierbaum, am 1. August

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Schwentzig, Käthe, geb. Grienke, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 45, 1000 Berlin 27, am 29. Juli

Skiba, Marga, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementsstraße, jetzt Hamburger Chaussee 193, 2300 Kiel, am 5. August

Szieslo, Heinrich, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Kiffenbrink 8, 4506 Oesede, am 25. Juli

Tyska, Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 17, jetzt Dorfstraße 5 c, 2406 Stockelsdorf

Warda, Olga, geb. Preuss, aus Angerburg, Strengeler Straße, jetzt Fregestraße 77, 1000 Berlin 41, am 31. Juli

Wallert, Hermann, Oberstudienrat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Stieglitzweg Nr. 28, 6680 Neunkirchen, am 23. Juli

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rolandplatz 2, 5100 Aachen, am 29. Juli

Wisomierski, Edith, aus Lötzen, jetzt Carl-Severing-Straße 30, 2800 Bremen 41, am 27. Juli

Wornat, Adolf, aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße, jetzt 2210 Dägeling, am 27. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Manthey, Otto und Frau Martha, aus Insterburg, Pregelstraße 26, jetzt Düsseldorfer Straße 43 a, 1000 Berlin 15, am 23. August

zur Goldenen Hochzeit

Knappke, Eduard, Fernmeldewart i. R. und Frau Ida, geb. Rose, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Aftestr. 17, 4793 Büren, am 22. Juli

Lange, Otto und Frau Helene, geb. Schwertfeger, aus Sanditten, Poppendorf und Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Waldstr. 10, 5431 Herschbach, am 28. Juli

zum Abitur

Rokosch, Fred-Ulrich (Gottfried Rokosch und Frau Hildegard, aus Bieberswalde, Kreis Osterode), jetzt Schlieffenallee 6, 2300 Kiel 1 hat das Abitur bestanden.

Thiel, Stefan (Leo Thiel und Frau Hedwig, geb. Zuther, aus Langwalde, Kreis Braunsberg), jetzt Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1, hat an der Gewerbeschule I Lübeck das Abitur bestanden.

zur Prüfung

Derpa, Thomas, (Anton Derpa und Frau Ingeborg, geb. Schwietring, aus Osterode), jetzt 4040 Neuss, bestand das Abitur am Theodor-Schwann-Gymnasium Neuss mit der Gesamtnote 1,0

Wokulat, Renate (Georg Wokulat und Frau Helene, geb. Kelch, aus Hochheim, Kreis Gerdauen), jetzt Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck, hat die zahnärztliche Prüfung in Hannover mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

zur Promotion

Conrad, Angelika (Hellmut Conrad, aus Tilsit-Kallwen, und Frau Charlotte, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung) jetzt Lothringer Str. Nr. 18 i, 3000 Hannover-Kirchrode, hat an der Tierärztlichen Hochschule Hannover zum Dr. med. vet. promoviert

Hechtfisch, Jürgen, (Hellmuth Hechtfisch, Korr. Kapt. a. D., und Frau Else, geb. Janzen, aus Pillau) jetzt Lübecker Straße 31, 2800 Bremen 1, hat an der Ruber-Universität Bochum zum Dipl. ing. mit der Note „Gut" promoviert

Briefe unserer Leser

Lothar Hoeth war der jüngste Major des Heeres

Angeregt durch „Dokument der Geschichte" auf Seite 10 der Folge 28 des Ostpreußenblattes, möchte ich hier einen Nachruf bringen.

Weihnachten 1978 starb in Nürnberg Major a. D. Lothar Hoeth, Inhaber des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz und vieler anderer hoher Orden und Auszeichnungen. Anfang des Jahres war die feierliche Einäscherung im Krematorium und die Beisetzung an der Seite seiner Eltern auf dem Friedhof in Nürnberg. An der Seite seiner Frau gaben ihm viele Freunde und alte Kameraden z. B. der Vereinigung der Ritterkreuzträger das letzte Geleit.

Lothar Hoeth war damals, als er das Ritterkreuz erhielt, der jüngste Major des Heeres. Er stand in der Division, die der unvergessene General Lasch in Rußland kommandierte. Lasch holte ihn sofort als persönlichen Adjutanten nach Königsberg, als er dort Kommandant der Festung wurde. An seiner Seite hat Hoeth alles miterlebt, auch die Kapitulation, das Wochenschautheater am Brandenburger Tor und dann die bittere Gefangenschaft. Da er mehrfach verwundet war, wurde er schon 1949 entlassen.

Hoeth war Danziger und trat 1936 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment 24 in Braunsberg und Preußisch Eylau ein, wo er 1938 Leutnant wurde. Er war also mit unserer Heimat eng verbunden und blieb es auch bis an sein Ende, denn er starb schon mit 61 Jahren.

Walther R. Brunk, Gremsdorf

Der Galtgarben war ein beliebtes Ausflugsziel

Als Abonnentin und eifrige Leserin unseres Ostpreußenblattes möchte ich mir in der kleinen Erzählung in der Bunten Welt vom 14. April, „Verschneite Osterferientage in Ostpreußen" von Hela Willig-Hähnert, eine Berichtigung erlauben.

Den Galtgarben, beliebtes Ausflugsziel im Sommer und im Winter, erreichte man mit der Samlandbahn und fuhr bis zur Station Drugehnen-Galtgarben.

Die Bahnstation Groß Raum lag an der Strecke Königsberg—Ostseebad Cranz, auf halbem Wege. Von dort gelangte man in den Groß Raumer Forst. Das sind zwei verschiedene Gebiete. Über Königsberg—Drugehnen kam man nach Rauschen und an die Steilküste.

Edith von Knoch, Langen

FAMILIEN-ANZEIGEN

Zum 65. Geburtstag am 28. Juli 1979 gratulieren wir unserem Vater und Großvater,

Lokomotiv-Betriebsinspektor i. R.

Heinrich Wolff

aus Ragnit

später Insterburg, Gumbinner Chaussee

jetzt Ludersheim 48, 8503 Altdorf b. Nbg.

ganz herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre.

Am 31. Juli 1979 feiern unsere Eltern

Rudi und Erna Kallweit

geb. Prenck

aus Tilsit

ihren 45. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
Gisela und Harald (Tochter)
Natascha und Sascha (Enkel)
Wilma und Werner (Sohn)
Erika und Günter (Sohn)

An der Hehle 16, 8960 Kempten



Am 28. Juli 1979 feiern unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Otto Lange und Frau Helene

geb. Schwertfeger

aus Sanditten, Poppendorf und Stobingen, Kreis Wehl.

jetzt Waldstraße 10
5431 Herschbach WW

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren die Kinder Heinz und Familie, Charlotte und Familie, Erich und Familie, Siegfried und Familie, Joachim, Erika und Familie, Erwin und Familie sowie Enkel und Urenkel

---

80 Jahre

alt wird am 28. Juli 1979 unser lieber Onkel und Großonkel

Gustav Freytag

aus Neumark, Kr. Pr. Holland
jetzt Wiehengebirgsweg 251
4981 Oberbauerschaft

Es gratulieren und wünschen alles Gute
die Nichten
Grete, Ursula, Renate
und der Großneffe
Siegfried mit Familie



Jahre

wird am 2. August 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Gertrude Stamm

geb. Anders

aus Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit

Wir wünschen alles Gute und gratulieren recht herzlich.

Im Namen der Familie
Ursula Hake, geb. Stamm

Bockstraße 7, 3005 Hemmingen 4



Gott der Herr hat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Baehr

geb. Wischnewski

aus Wengoyen, Kreis Rößel (Ostpreußen)

im 80. Lebensjahr zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Oesterreicher und Frau Helene, geb. Baehr
Karl Koch und Frau Berta geb. Baehr
zugleich im Namen aller Angehörigen

Wittenkamp 27 c
2000 Hamburg 60

Die Trauerfeier hat am 28. Juni 1979 auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Am 6. Juli 1979 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere Schwägerin und Tante

Marie Lask

geb. Sollmann
aus Eichensee, Kreis Lyck

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Karl Lask
und alle Angehörigen

Rönnauer Ring 51, 2407 Lübeck-Travemünde

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, liebe Oma und Tante

Gertrud Bertuleit

geb. Thiel
* 19. Juli 1896 † 17. Juli 1979
Allenstein, Ostpreußen

zwei Tage vor ihrem 83. Geburtstag.

In Trauer und tiefer Dankbarkeit
für ihre Liebe
im Namen aller Angehörigen
Dr. Johann Bertuleit

Verdener Straße 79, 2133 Ottersberg
Bremen und München

Unser lieber, gütiger Vater und Großvater

Walter Bender

Oberförster a. D.
* 6. 2. 1899 † 29. 6. 1979

ist für immer von uns gegangen.

Marianne Uffelmann, geb. Bender
Werner Uffelmann
Michael Uffelmann
Liselotte Petersen, geb. Bender
Prof. Dr. Claus Petersen
Claus Petersen
Wiebke Petersen

Sedanstraße 16, 2300 Kiel
2419 Pogeez

Nach schwerem Leiden verstarb heute unser hilfsbereiter und guter Freund, unser lieber, unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Rudolf Kaleyta

aus Schönhorst und Walden, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Herta Neumann
Günter Lange und Frau Astrid
geb. Neumann
Walter Kaleyta und Frau Marta
Marta Dubies, geb. Kaleyta
Helene Czybulka, geb. Kaleyta
Gustav Dubies und Frau Luise
geb. Kaleyta
Emmy Kasprowski, geb. Kaleyta
Marta und Friedel Kaleyta
als Schwägerinnen

Ortwisch 34, 2800 Bremen-Arbergen, den 9. Juli 1979

Herr, Dein Wille geschehe.

Barbara Jux

geb. Schiprowski
aus Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein
9. April 1888 — 14. Juli 1979

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante ist nach einem Leben liebevoller Fürsorge in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Ehlert und Frau Hildegard
geb. Jux

Neumarktstraße 2, 5800 Hagen 1

Für uns alle unfaßbar entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Becker

aus Eckersberg

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anita Becker, geb. Hitscher
Kay Bracker und Frau Helga
geb. Kabel
Claus-Christian und Katrin

Dorfstraße 42, 2051 Hohenhorn, den 10. Juli 1979
Die Beisetzung hat im Familienkreis am 14. Juli 1979 in Hohenhorn stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwager und Onkel

Gustav Schober

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Martha Schober, geb. Schober
Helga Schober
und alle Angehörigen

2241 Hemme, den 11. Juli 1979
Die Trauerfeier hat am Montag, dem 16. Juli 1979, in der Kirche zu Hemme stattgefunden.

---

†

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann

Franz Stolzky

aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten 73/75

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Stolzky
verw. Fischer, geb. Jäckel

Mahlenburgerweg 11
4600 Dortmund 12 (Brackel)
im Juni 1979

Karl Poplawski

aus Walden, Kreis Lyck
* 21. 2. 1883 † 5. 7. 1979

Ein arbeitsreiches Leben hat sein Ende gefunden.

In stiller Trauer
Hans und Gertrud Kopp
geb. Poplawski
Siegfried
und Helene Poplawski
geb. Evermann
Johanna Ueckert
geb. Poplawski
Eberhard
und Liesbeth Huckenbeck
geb. Poplawski
Enkel und Urenkel

Am Mühlengrund 1, 5884 Halver
Düsseldorf, Duisburg-Hamborn
und Gevelsberg
Die Beerdigung fand am 9. Juli 1979 statt.

Unerwartet und für uns unfaßbar verlor ich im Urlaub durch Herzinfarkt meinen geliebten Mann, meinen allerbesten Papi, lieben, einzigen Sohn und Schwiegersohn, unseren Neffen und Vetter

Gerd Lissek

* 28. Juli 1937 † 22. Juni 1979
Osterode (Ostpreußen) Tihany (Ungarn)
Kaiserstraße

Gisela Lissek, geb. Klatz
mit Andrea
Hildegard Lissek
Henny Klatz
und Angehörige

Gorch-Fock-Straße 103, 2832 Weyhe
Friedrich-Wagenfeld-Straße 4, 2800 Bremen
Die Trauerfeier fand am 11. Juli 1979 in Bremen statt.

Waldemar Paulwitz

aus Mohrungen, Ostpreußen
* 2. August 1910 † 19. Juli 1979

Mein geliebter Mann hat nach kurzer, schwerer Krankheit seine lieben Augen für immer geschlossen.

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Paulwitz, geb. Friese

Carlstraße 23 C, 2350 Neumünster

---

†

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Rohloff

aus Steintal, Kreis Lötzen
— Molkerei/Transporte —

im Alter von 78 Jahren.

Karl-Heinz Rohloff und Frau Elsbeth
Hans Hübers
Ingrid Hübers, geb. Rohloff
Enkelkinder
und Anverwandte

Dienststraße 103, 4200 Oberhausen 11, den 7. Juli 1979
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Mittwoch, dem 11. Juli 1979, um 14 Uhr auf dem ev. Friedhof in Oberhausen-Buschhausen, Lanterstraße, statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater und Schwiegervater, unserem Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erich Stodollik

aus Steinfelde, Kreis Johannisburg und Königsberg (Pr)

der heute nach langem Leiden im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen ist.

Herta Stodollik, geb. Schulz
Rainer Stodollik
Rita Stodollik, geb. Quadt
und Anverwandte

Lessingstraße 2, 5657 Haan 1, den 8. Juli 1979
Die Beisetzung fand auf dem ev. Friedhof in Haan statt.

„Eine Mutter stirbt nicht!"

Ilse Schmidt

geb. Freiin von Braun-Neucken
* 18. Januar 1907 † 5. Juli 1979

Wir danken Dir für Deine unermüdliche Sorge und Liebe.

Hermann Schmidt, Oberst a. D. (Luftwaffe)
Iris Berger, geb. Schmidt
Horst Berger, Schiffbauingenieur
mit Uwe, Jan, Lutz und Dirk
Lenore Zwölfer, geb. Schmidt
Professor Hartwin Zwölfer
mit Andreas, Sabine und Hannes
Dr. Heiko Schmidt von Braun, Geologe
Dr. Gudrun Schmidt von Braun, geb. Würdig
mit Tim

Am Pechhölzl 3, Wildenroth, 8082 Grafrath
Bremerhaven, Unterzolling, Wilzhofen
Die Feuerbestattung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

---

†

Herr, Du bist unsere Zuflucht . . .
Psalm 90, 1

Ein gesegnetes Leben hat seine Erfüllung gefunden.
Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Dr. med. Siegfried Ambrosy

prakt. Arzt i. R.
Oberstabsarzt d. Res.
geb. 31. Juli 1895 gest. 11. Juli 1979
Gehlenburg / Johannisburg

wurde in die ewige Heimat abgerufen.

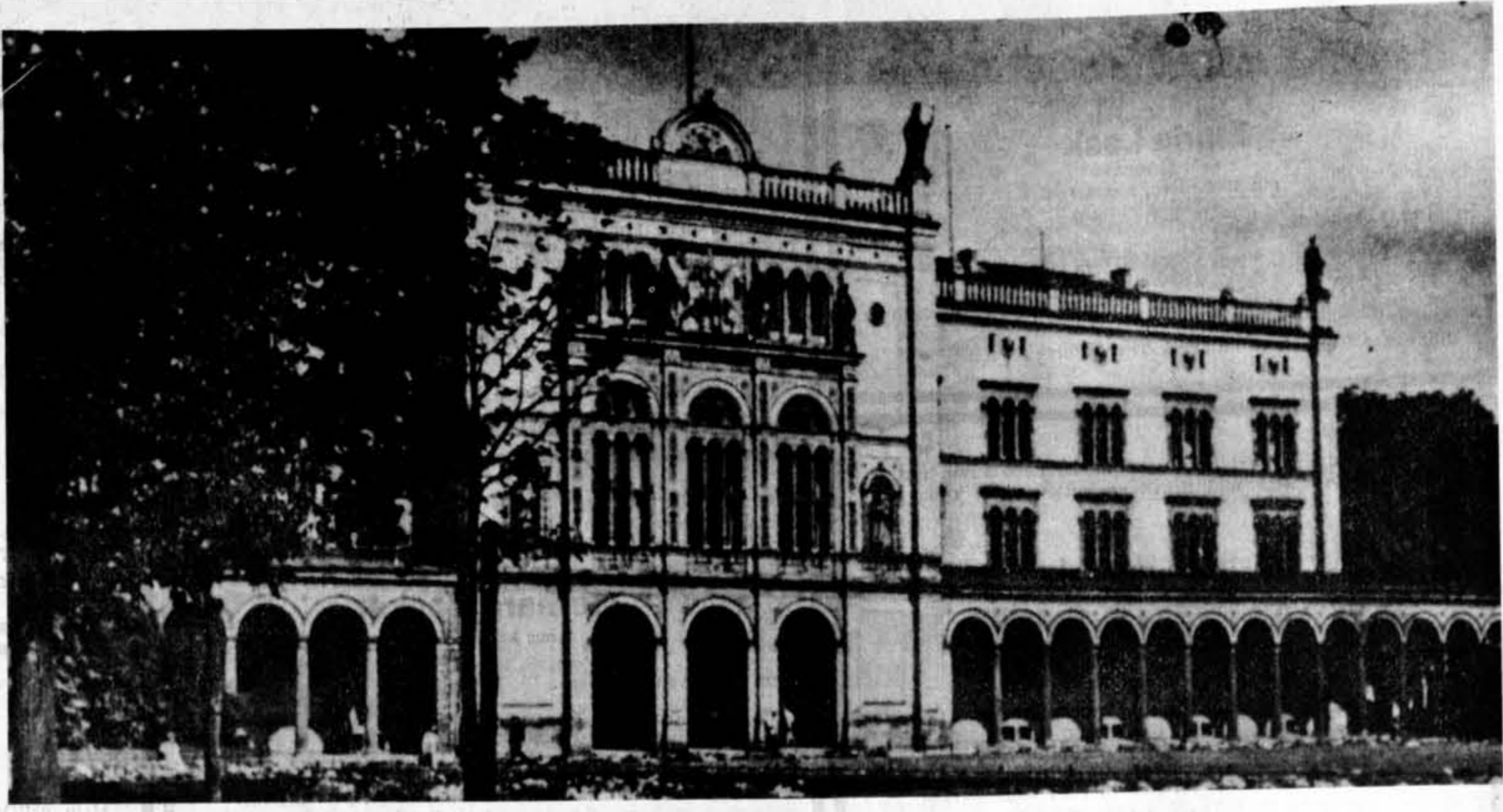
Familie Wolfram Ambrosy
Familie Werner Ambrosy
und alle Anverwandten

Schwabacher Straße 84, 8510 Fürth
Bussardstraße 26, 8025 Unterhaching-München
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Im Geiste der Alma Mater Albertina

Ostdeutsche Gelehrte und wissenschaftliche Traditionen in der Bundesrepublik Deutschland

Vor 35 Jahren feierte die Alma Mater Albertina in Königsberg, Deutschlands zweitälteste protestantische Universität (nach der Philippina in Marburg), ihr 400jähriges Bestehen. Die Feiern waren — den Umständen des letzten Kriegsjahres angemessen — sehr bescheiden, nicht zu vergleichen etwa mit den Festwochen zum 200. Geburtstag des größten Königsbergers, Immanuel Kant, zwanzig Jahre vorher. Schon ein Jahr später gab es die Albertina nicht mehr. Die Gebäude am Paradeplatz waren nur noch Ruinen, die Professoren, Mitarbeiter, Studenten waren in sowjetischer Gefangenschaft, waren tot — gefallen, verhungert, verschollen — oder sie versuchten, sich in Mittel- und Westdeutschland, wohin sie eben der Flüchtlingsstrom verschlagen hatte, irgendwie ihren Lebensunterhalt zu verdienen, als Landarbeiter, Gärtner, Nachtwächter, nur nicht in einer damals gar nicht gefragten geistigen Tätigkeit. Das gleiche galt für die Professoren und Wissenschaftler der zweiten berühmten ostdeutschen Hochschule, der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau, der beiden Technischen Hochschulen in Breslau und Danzig, der Deutschen Karls-Universität in Prag und der Technischen Hochschule in Brünn, der erst im Kriege entstandenen und nie zu rechtem Leben erweckten „Reichs-Universität" in Posen, der Staatlichen Akademie in Braunsberg, der Handelshochschule in Königsberg und der Medizinischen Akademie in Danzig. Gemessen an der Zahl der Bevölkerung der deutschen Ostprovinzen, der Sudetendeutschen und der Deutschen in Polen lag diese anscheinend stattliche Anzahl von Hochschulen freilich unter dem Reichsdurchschnitt. Der Typ der kleinen Universitätsstadt, wie ihn Jena, Tübingen oder Göttingen vertraten, fehlte in Ostdeutschland, abgesehen von der pommerschen Landesuniversität Greifswald, aber die lag ja diesseits der Oder.



Zentren geistigen Lebens: Die Universitäten in Königsberg . . .

Als die westdeutschen Universitäten und Hochschulen im Herbst 1945 oder im Frühjahr 1946 ihre Arbeit wiederaufnahmen oder neu begannen, waren nicht nur viele Gebäude zerstört und unbenutzbar, Bibliotheken und Institute ihrer Bestände beraubt, es gab auch große Lücken im Lehrkörper durch Tod, Gefangenschaft und vorübergehende oder länger dauernde Tätigkeitsverbote seitens der Besatzungsbehörden. Dem stand ein gewisses Potential ausgebildeter und ausgewiesener Wissenschaftler ohne adäquate Beschäftigung gegenüber, die freilich zunächst nirgends „erfaßt" und registriert waren.

Es hing deshalb überwiegend von der Gunst der Umstände ab, daß einige vertriebene Hochschullehrer und Wissenschaftler verhältnismäßig bald eine neue Wirkungsstätte fanden — während andere, in eine „universitätsferne" Gegend verschlagen, den Anschluß nur spät oder in unzureichender Form fanden, etwa nur durch begrenzte Lehraufträge. Was hier in den Jahren zwischen 1945 und 1965 an wissenschaftlicher Arbeitskraft ungenutzt blieb, wieviel Bitterkeit sich bei denjenigen ansammeln mußte, die zwar aufgrund ihrer beamtenrechtlichen Ansprüche schließlich eine Versorgung erhielten, aber keine Lehrtätigkeit ausüben konnten, läßt sich weder errechnen noch schätzen.

Ähnlich wie in manchen Kirchengemeinden der ersten Nachkriegsjahre die Vertriebenen als neue Gemeindeglieder bis dahin unbekannte Aktivitäten entwickelten, so begnügten sich die an westdeutsche Universitäten gekommenen ostdeutschen Professoren vielerorts nicht nur mit der Erfüllung der neuen Aufgaben, sondern bemühten sich, neue Anstöße zu geben. So hat der aus Reichenberg stammende Breslauer Historiker Hermann Aubin (1885 bis 1969), der im Sommersemester 1946 den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte in Hamburg übernahm, nicht nur eine ganze Generation von Studienräten und Archivaren maßgeblich beeinflußt, sondern er hat darüber hinaus durch Bildung einer Arbeitsgemeinschaft „Nordseeraum" die verfassungsgeschichtliche und sozialgeschichtliche Bearbeitung der ihm bisher ganz fremden Marsch- und Küstenlandschaften in Gang gebracht und ihr entscheidende Gesichtspunkte vermittelt. Ähnlich befruchtend wirkte in Kiel der erst spät aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassene Breslauer Geograph Herbert Schlenger (1904—1968), der 1963/64 auch Kieler Rektor war.

Verständlicherweise versuchten die nun im Westen wirkenden Wissenschaftler nicht nur ihre früheren persönlichen Kontakte wiederaufzunehmen und zu pflegen, sondern sich auch auf der Grundlage gemeinsamer Forschungsinteressen und gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen. Meist gaben diese Zusammenschlüsse sich den Namen „Kreis". So entstand auf Initiative des Breslauer Geographen Erich Obst (1886), der an der Technischen Hochschule Hannover neu beginnen konnte, der „Nenndorfer Kreis", der sich vor allem mit der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart der Ostgebiete beschäftigte und Kenntnisse zu vermitteln suchte. Der Freiburger Copernicus-Kreis, der auf eine Initiative des früher in Breslau wirkenden Rechtshistorikers Hans Thieme entstand, sucht durch Vorträge und Veröffentlichungen Wissen über die deutsch-slawische Nachbarschaft und die gegenseitige Beeinflussung zu vermitteln. In Münster schlossen sich Vertreter verschiedener Disziplinen zu einer Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung zusammen, in Bonn wurde eine Senatskommission zum Studium des Deutschtums im Osten gebildet, die Ringvorlesungen veranstaltete und deren Texte als „Studien zum Deutschtum im Osten" veröffentlichte. Das sind nur einige Beispiele für viele ähnliche Zusammenschlüsse und Aktivitäten, die freilich oft an eine besondere dynamische Persönlichkeit gebunden waren und mit deren Wegberufung oder Tod wieder zurückgingen. Am meisten in der Öffentlichkeit wirkte der im wesentlichen von Königsbergern und darüber hinaus von Ostpreußen getragene Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler, dessen Gründer der frühere Königsberger Universitätskurator Dr. Friedrich Hoffmann war. Sein besonderes Verdienst war, daß er durch Schaffung des Jahrbuchs der Albertus-Universität zu Königsberg und des Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau (seit 1951) diesen beiden ostdeutschen Universitäten ein lebendiges Denkmal setzte und Wissenschaftlern Publikationsmöglichkeiten bot.

Dadurch, daß das in den Westen verlagerte Staatsarchiv Königsberg, dessen Auslieferung an die Sowjetunion die britischen Besatzungsbehörden 1947 strikt ablehnten, als „Staatliches Archivlager" in Göttingen untergebracht wurde und alsbald benutzt werden konnte, konnte sich in Göttingen untergebracht wurde und alsbald benutzt werden konnte, konnte sich in Göttingen ein besonders wichtiges Forschungszentrum zur Geschichte des Deutschen Ordens und zur Geschichte Ostpreußens bilden. Der Tilsiter Walter Hubatsch, zunächst in Göttingen, dann in Bonn tätig, regte eine Fülle von Dissertationen besonders zur Geschichte des Herzogtums Preußen an, und zahlreiche Schüler des aus Bielitz stammenden Hamburger Siedlungshistorikers Walter Kuhn fanden dort ebenfalls reiches Material für ihre siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen.

Mit dem Beginn der fünfziger Jahre konnten dann die bisherigen Aktivitäten besser koordiniert und institutionalisiert werden. Der Wiederaufbau der deutschen Osteuropaforschung wäre ohne das große Reservoir an Sprach- und Sachkennern, das die aus den Vertreibungsgebieten kommenden Wissenschaftler darstellten, unmöglich gewesen. Das gilt sowohl für die in größerer Zahl geschaffenen Lehrstühle für Slawistik und für osteuropäische Geschichte als auch für die wieder oder neu gegründeten Publikationsorgane, die Zeitschrift „Osteuropa" (seit 1951) mit ihren verschiedenen „Töchtern" — Recht, Wirtschaft, Naturwissenschaft —, die Zeitschrift für Ostforschung (seit 1952) und die Jahrbücher für Geschichte Europas (seit 1953) als auch für die ebenfalls fast gleichzeitig gegründeten Forschungs-Institute. Hier gab Hermann Aubin den Anstoß für den 1950 gegründeten Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat, der sich als eine Art Akademie zur Erforschung des östlichen Mitteleuropas verstand, alsbald im J.-G.-Herder-Institut in Marburg eine Arbeitsstätte aufbaute und durch die Bildung von sechs Historischen Kommissionen und einigen Fachgruppen seine Arbeit verbreiterte. In München entstanden unter Leitung des früheren Direktors des Osteuropa-Instituts in Breslau, Hans Koch, das vorzugsweise Rußland und Polen zugewandte Osteuropa-Institut sowie das Südost-Institut unter Leitung des Wieners Friedrich Valjavec.

Überblickt man die Namen der Lehrstuhlinhaber, der Institutsmitarbeiter und der Autoren in den Zeitschriften, soweit sie sich auf Ostdeutschland, Osteuropa und die Slawistik beziehen — insbesondere in den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland —, dann findet man überwiegend Deutschbalten, wie etwa Manfred Hellmann, Boris Meissner, Georg von Rauch, Hans von Rimscha, Reinhard Wittram, Ost- und Westpreußen wie Kurt Forstreuter, Walter Hubatsch, Erich Keyser, Herbert Ludat, Deutsche aus Polen wie Georg Geilke, Kurt G. Hausmann, Walter Kuhn, Georg W. Strobel, Schlesier wie Ernst Birke, Joachim Konrad, Werner Philipp, Sudetendeutsche wie Eugen Lemberg, Kurt Oberdorffer, Ernst Schwarz, um jeweils nur einige Namen zu nennen, und sehr wenige, die aus dem Westen und Süden Deutschlands stammen. Das war natürlich auch ein gewisser Nachteil für die weitere Entwicklung, denn die Beschäftigung mit den Problemen Ostdeutschlands und Osteuropas erschien dadurch allzu leicht als eine Angelegenheit der aus diesem Raum stammenden Wissenschaftler, und nicht als das, was sie ist: eine Angelegenheit der deutschen Forschung in ihrer Gesamtheit. Ähnliche Erscheinungen gab und gibt es aber auch in den Vereinigten Staaten, wo die Osteuropaforschung lange Zeit eine Domäne der Emigranten und Ausgewanderten war. Nur sehr allmählich veränderte sich das Bild dadurch, daß sich zunehmend junge Wissenschaftler ohne persönliche oder herkunftsmäßige Bindungen den Problemen Osteuropas zuwandten.

Lebendiges Interesse

Wenn jetzt auch die zweite Generation der Osteuropaforscher in das Pensionierungsalter kommt, kann sie die Gewißheit haben, daß es genügend Kräfte gibt, die ihre Arbeit fortsetzen werden. Die gelegentlich geäußerte Vorstellung, daß man diese Arbeit dann allmählich zurücktreten oder einschlafen lassen könnte, würde dem widersprechen, was beide Generationen ostdeutscher Wissenschaftler mitbrachten, als sie an die Universitäten und wissenschaftlichen Institute der Bundesrepublik kamen, diejenigen, die schon in Amt und Würden waren ebenso wie der damalige Nachwuchs. Neben den Kenntnissen von Sprachen und Verhältnissen, neben den Antrieben, die Erlebnisse und Erfahrungen mit sich bringen, waren und sind dies das lebendige, stets wache Interesse an allem, was bei den östlichen Nachbarn sich vollzog und weiter entwickelt, und die Überzeugung, daß Verständnis und Verständigung nur aus Kenntnis, aber nicht aus Ignoranz wachsen kann, mag auch noch so viel guter Wille vorhanden sein.

Gotthold Rhode

. . . und in Breslau: **Beschäftigung mit den Problemen Ostdeutschlands** Fotos (2) KK